Der

Meſſias

Zweyter Band

Koppenhagen
1755.

Von
der Nachahmung des griechiſchen Sylbenmaſſes im Deutſchen

Vielleicht wäre es am beſten das Schickſal des neuen Sylbenmaſſes der Entſcheidung der Welt ſo zu überlaſſen, daß man gar nicht darüber ſchriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten geleſen, aber ſich nicht ſo genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß ſie die Nachahmung derſelben entſcheidend ſollten beurtheilen können. Dieſe haben wirklich dem neuen Sylbenmaſſe ſchon ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu ſehr zu ſchmeicheln, vermuten, daß einige ſo freundſchaftlich gegen mich geſinnt ſeyn werden, lieber zu wollen, daß ich über dieſe Sache, die ſie vielleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht ſchreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil ſeyn müßte; ſo wenig halte ich auch die lezten Nebenzüge der ſchönen Wiſſenſchaften für Kleinigkeiten, beſonders, wenn es Kenner der höheren Schönheiten ſind, für die man ſie aufdeckt.

Bey der Unterſuchung des neuen Sylbenmaſſes ſelbſt kömmt es darauf an, daß man erweiſe: Wir können den Griechen und Römern in ihren Sylbenmaſſen ſo nahe nachahmen, daß dieſe Nachahmung, beſonders gröſſern Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unſre gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenunterſuchung würde ſeyn, eben dieß von lyriſchen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar, durch einige unſrer Sylbenmaſſe, einen freyern Schwung, als den groſſen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil ſie ſo vieler Schönheiten fähig ſind, daß ſie unmittelbar nach dem Trauerſpiele ihren Platz nehmen dürfen, noch tonvoller und harmoniſcher zu ſeyn verdienen.

Homers Vers iſt vielleicht der vollkommenſte, der erfunden werden kann. Ich verſtehe unter Homers Verſe nicht Einen Hexameter allein, wiewohl ieder ſeine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meine damit das ganze Geheimniß des poetiſchen Perioden, wie er ſich vor das ſtolze Urtheil eines griechiſchen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieſes Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Muſik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein ſolcher Meiſter ſeiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben ſcheint, ihre Verſe mehr abzuſingen, als herzuſagen.

Sein Hexameter hat die angemeſſenſte Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er überläßt es den Alcäen, ſo die vollkommenſten lyriſchen Verſe ſind, es, aus andern Abſichten, mit einem kürzern, fallenden Schlage zu erſchüttern. Er hat den groſſen, und der Harmonie weſentlichen Vorzug der Mannichfaltigkeit. Da er aus ſechs verſchiednen Stücken, oder Füſſen, beſteht; ſo kann er ſich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Verändrungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verſe unterſcheiden. Und da dieſe Füſſe bald zwo bald drey Sylben haben; ſo entſteht daher eine neue Abwechslung.

Durch das, ſo ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Sylbentöne, und ihrer Verhältniſſe gegen einander; und durch den abwechſelnden Abſchnitt des Verſes, bey welchem der Leſer bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homeriſche Vers eine Harmonie, die izt fließt, dann ſtrömt, hier ſanft klingt, dort maieſtätiſch tönt. Denn dieß alles in dem höchſten Grade des Wohlklangs, und nach den feinſten Grundſätzen deſſelben, hervorzubringen, ſind vorzüglich die griechiſche, und dann auch die römiſche Sprache am geſchickteſten. Die Anzahl ihrer Buchſtaben und Töne iſt beynahe einander gleich, und iedes einzelne Wort hat daher ſchon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verſes bekömmt, wenn ich ſo ſagen darf, in den Strom der Har-

monie einfließt, und dadurch ſeinen beſtimmteſten und vollſten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns izt darauf an, zu unterſuchen, wie nahe wir dieſem groſſen Originale kommen können? Der weſentliche Charakter unſrer Sprache, in Abſicht auf ihren Klang, ſcheint mir zu ſeyn, daß ſie voll und männlich klingt, und mit einer gewiſſen geſezten Stärke ausgeſprochen ſeyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß ſie rauh klinge, der hat ſie entweder niemals recht ausſprechen gehört; oder er ſagt es nur, weil es einige ſeiner Nation auch geſagt haben. Mit gröſſerm Rechte könnte man der franzöſiſchen Sprache den Vorwurf machen, daß ſie wenig volltönige Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer flüchtigen und faſt übereilten Ausſprache, periodiſch zu werden fähig; der Italieniſchen, daß ſie zu ſehr von dem geſezten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüſtige ausgeartet; und vielleicht der ſtarken Sprache der Engländer, daß ſie zu einſylbigt ſey, und zu oft, ſtatt zu flieſſen, fortſtoſſe, als daß ſie die Fülle des griechiſchen Perioden ſo nahe, wie die deutſche, erreichen könne. Kennern des griechiſchen Wohlklangs glaube ich meine Vorſtellung von dem Klange unſrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich ſage, daß ſie mit dem Doriſchen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterſcheid voraus ſetze, der, zwiſchen dem Doriſchen des Pindar, und der griechiſchen Schäferdichter, iſt. Ohne mich in die Entſcheidung einzulaſſen, welche von unſern Provinzen am beſten deutſch rede? ſo kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachſe das Hochdeutſche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Geſellſchaften, mit leichterer Mühe rein und ganz ausſprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen. Und wie einer von dieſen ſeine Sprache ſpricht, ſo rein, ſo volltönig, ſo ieden Ton und Buchſtaben, den die richtige Rechtſchreibung ſezt, zwar ganz, aber doch nicht ſelten, bey der Häufung der Buchſtaben, mit unübertriebner Leiſigkeit: dieß iſt die Regel der längern und kürzern Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und alſo auch der Harmonie des Verſes überhaupt. Ich muß geſtehn, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieſer Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine groſſe Stadt in Deutſchland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Ausſprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl izt nicht hoffen, da Berlin eiferſüchtiger darauf zu ſeyn ſcheint, den zweiten Platz nach Paris, als den erſten in Deutſchland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute ſo ſehr, daß ich von ihnen glaube, daß ſie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt iſt, daß Achtung und Sorge für einheimiſche ſchöne Wiſſenſchaften eine von den vorzüglichſten Ehren einer Nation ſind, ſich bemühen werden, ihre Sprache recht auszuſprechen; und, wofern ſie ſich auch hierinn noch einige Nachläſſig-

 keit

keit verzeihen wollten, doch, wenn ſie öffentlich reden, oder gute Schriften in Geſellſchaften vorleſen, ſich ſelbſt und ihren Scribenten die Ehre erweiſen werden, daß ſie ihre volltönige und mächtige Sprache richtig ausſprechen.

Dieſe Ausſprache vorausgeſezt, ahmen wir dem homeriſchen Verſe ſo nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben; ſo verliert doch unſer Hexameter dadurch, daß wir ſtatt der Spondäen meiſtentheils Trochäen brauchen, ſo wenig, daß er vielmehr flieſſender, durch die Trochäen, wird; weil in unſern Sylben überhaupt mehr Buchſtaben ſind, als bey den Griechen. Es iſt wahr, die Griechen unterſcheiden die Länge und Kürze ihrer Sylben nach einer viel feinern Regel, als wir. Wenn wir unſre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, ſo hätten wir faſt lauter lange Sylben. Dieſes iſt der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähr gleiche Abwechslung von langen und kurzen Sylben verlangt. Die Ausſprache hat ſich daher nach den Fordrungen des Ohrs gerichtet. Und dieſes iſt biegſam genung geweſen, ſich an die Kürze eines Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchſtaben folgen; und es wird nur alsdann verdrießlich, wenn dieſe Buchſtaben mit einer gewiſſen Ungelenkigkeit der Zunge ausgeſprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Abſicht auf die Feinheit des Wohlklangs verlieren; ſo gewinnen wir, in Betrachtung einer ganz neuen Mannichfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, beynahe mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgeht. Zum Beweiſe deſſen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langem Sylbe zwo kurze hat. Da unſre kurze Sylbe auf zwo Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz iſt; der Griechen ihre hingegen nur auf Eine und ſelten auf Zwo Arten: ſo entſtehn daher ſo verſchiedne Daktylen, und zugleich ſo viel Mannichfaltigkeit mehr, daß dieſe in Einem Perioden die Harmonie ſchon ungemein erhöht, und denn einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht, der nicht ſorgfältig genung gebraucht werden kann. Dazu kömmt, daß uns die Verſchiedenheit der Daktylen auch deßwegen angenehm ſeyn muß, weil ſie in unſern Hexametern mehr, als in den griechiſchen vorkommen. Dieſer in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, iſt auch wohl die Urſach geweſen, warum einige Neuere den ſo genannten ſpondäiſchen Vers, der den Hexameter mit zween Spondäen, ſtatt eines Daktyls und Spondäen, ſchließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deßwegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Urſach nicht hatte, und es daher nur ſelten that.

Wenn wir alſo unſern Hexameter, nach der Proſodie unſrer Sprache, und nach ſeinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Ausſuchung harmoniſcher Wörter ſorgfältig ſind; wenn wir ferner das Verhältniß, das

ein

ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verſtehen; wenn wir endlich die Mannichfaltigkeit auf viele Arten von einander unterſchiedner Perioden nicht nur kennen, ſondern auch dieſe abwechſelnde Perioden, nach Abſichten, zu ordnen wiſſen: dann erſt dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetiſchen Harmonie erreicht zu haben. Aber die Gedanken des Gedichts ſind noch beſonders; und der Wohlklang iſt auch beſonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit, durch die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da ſie der Gedanke des Dichters beſchäftigt. Wenn die Harmonie der Verſe dem Ohre, auf dieſe Weiſe gefällt, ſo haben wir zwar ſchon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es iſt noch ein gewiſſer Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden iſt, und der ſie ausdrücken hilft. Es iſt aber nichts ſchwerer zu beſtimmen, als dieſe höchſte Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben ſie, " den lebendigen Ausdruck „ genannt, und ſie oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn dieſe ſie etwa übertrieben, und ihr alſo ihre eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit beſteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiaſten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieſer Art Schuld geben würden. Verſchiedne Grade der Langſamkeit oder Geſchwindigkeit; etwas von ſanften oder heftigen Leidenſchaften; einige feinere Minen von demienigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieſes thut; ſo braucht er, oder glücken ihm vielmehr einige ſeiner zarteſten Künſte der Ausbildung, die ihm eben ſo leicht mislingen können, ſo bald er zu ſehr mit Vorſatz handelt, oder ſeine Einbildungskraft das enge Gebiet dieſer Nebenzüge zu hitzig erweitert, und ſich aus der Harmonie eines Gedichts in die Muſik verſteigt. Ich muß zwar zugeſtehn, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasienige ſtark ſagen muß, was er ſagen will. Aber überhaupt ſollte man die Regel feſt ſetzen, ſich demſelben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieſer Regel ſollte man nur bey der Beurtheilung ſeiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn dieſe Art Schönheit recht gelingen ſoll, ſo muß ſie im Feuer der Ausarbeitung faſt unvermerkt entſtehn.

Auf eine Verbeßerung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers an ſich angeht, haben ſich einige unter uns eingelaſſen, da ſie eine Sylbe mehr vor den Homeriſchen Hexameter ſetzen, um wie es ſcheint, durch einen jambiſchen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verſes, ſchadlos zu halten. Aber ſie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wieder ſich. Da der Hexameter eben ſo lang iſt, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen

Abſatz einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; ſo dehnen ſie die Länge des Verſes über die Gränzen der Natur aus. Weil ſich aber dieſe Gränzen nur durch ein gewiſſes Urtheil des Ohrs beſtimmen laſſen; ſo kann ich mich, wegen ſeiner wahrſcheinlichen Richtigkeit, nur auf die beſtändigen Muſter der Griechen und Römer berufen, die doch ſonſt ſo abgeneigt nicht waren, neu zu ſeyn, und in ihren theatraliſchen Jamben oft ſo ſehr von einander unterſchieden ſind, daß es eben daher ſo ſchwer wird, dieſe Versart genau zu beſtimmen. Der zweite Einwurf iſt, daß die, ſo die Sylbe noch hinzuſetzen, nicht ſelten in Gefahr ſind, zween Verſe ſtatt eines zu machen.

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verſe eine gute Aufnahme zu verſchaffen, war ein Einfall, der in dieſer Abſicht ſehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyriſchen Gedichte wurden die Regeln des Griechiſchen Sylbenmaſſes völlig nach der Proſodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieſer Art zu verfertigen, ſcheint mir dieſe ganz gebundne Nachahmung, der Natur unſrer Sprache, ihres Hexameters, und ſeiner Harmonie, entgegen zu ſeyn. Man weis, daß Ovidius ſchon hüpfend wurde, ſtatt den maieſtätiſchen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Hexameter geſagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten mögte; ſo will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetiſchen Perioden zu erinnern. Da zu wenige ſind, die Homers Sprache bis auf ihr Sylbenmaß kennen, ſo ſoll Virgil ſeine Stelle vertreten. Er ſagt vom Salmoneus:

Quattuor hic invectus equis, & lampada quaſſans
Per Grajûm populos mediæque per Elidis vrbem
Ibat ovans, divûmque ſibi poſcebat honorem:
Demens! qui nimbos & non imitabile fulmen
Aer' & cornipedum curſu ſimularat equorum!
At pater omnipotens denſ' inter nubila telum
Contorſit, (non Ille faces nec fumea tædis
Lumina!) præcipitemqu' immani turbin' adegit!

Da wir uns dieſem feurigen Klange, dieſer Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; ſo begreife ich nicht, warum wir es, beſonders in gröſſern Gedichten, die auch in jeder Nebenausbildung Anſtand und Männlichkeit erfordern, nicht thun ſollen. Unſre eingeführten langen Jamben, haben, auſſer der beſtändigen

Ein-

Einförmigkeit, den nicht weniger weſentlichen Fehler, daß ſie aus zween kleinen Verſen beſtehn, und daß ein gewiſſer Abſchnitt dieſes zu ſelten hindern kann. Dazu ſcheint ihnen ohne den Reim etwas weſentliches zu fehlen. Der zehnſylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfſylbigten. Er iſt an ſich ſelbſt klingender, und über dieß kan man ſeinen Abſchnitt verändern. Es iſt der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzoſen. Selbſt Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er ſcheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht ſo ſehr in der engliſchen, als in der deutſchen Sprache. Wem dieſer Umſtand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem geſtehe ich zu, daß der zehnſylbigte Jambe die Wahl eines epiſchen Dichters verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe iſt zu lang, zu ſchleppend, und in gröſſern Werken noch ſchwerer auszuhalten, als der zwölfſylbigte Jambe. Was ſoll alſo der Verfaſſer einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; ſo muß er entweder nicht in Verſen ſchreiben, und ſich ſeine Worte wie Demoſthenes, oder Fenelon von derienigen Harmonie, welcher die Proſa fähig iſt, zuzählen laſſen; oder er muß ſich zu dem Verſe der Alten entſchlieſſen.

Aber vielleicht iſt in lyriſchen Werken dieſe Entſchlieſſung nicht ſo nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmaſſe der alten Ode, Pindariſch oder Horaziſch ſeyn? Ich gebe zu, daß unſre lyriſchen Verſe einer gröſſern Mannichfaltigkeit fähig ſind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und ſelbſt manchmal durch die Verbindung zwoer Versarten in Einer Strophe, viel Klang in einige unſrer Oden gekommen iſt. Aber daraus folgt nicht, daß ſie die horaziſchen erreicht haben; daß es unſern Jamben oder Trochäen möglich ſey, es der mächtigen alcäiſchen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage, gleich zu thun; mit den beiden choriambiſchen zu fliegen; mit der einen im beſtändigen ſchnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu ſchweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzuſetzen; dem ſanften Fluſſe der ſapphiſchen, beſonders wenn ſie Sappho ſelbſt gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Ründe derienigen Oden im Horaz zu erreichen, die nicht in Strophen getheilt ſind. Horaz iſt ein ſolcher Meiſter in der lyriſchen Harmonie, daß ſeine Versarten einige beſondre Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerkſam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in ſeinen meiſten Arten mit einer ſo glücklichen Sorgfalt erreicht iſt, daß ſie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu ſagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchſten ſteigen will, ſo wählt er die Alcäen, ein Sylbenmaß, welches, ſelbſt für

den Schwung eines Pſalms, noch tönend genung wäre. Er läuft da am ofteſten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, ſo zu verfahren, dem Enthuſiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß iſt; da ienes oft noch mehr als den poetiſchen Perioden, der nur in Eine Strophe eingeſchloſſen iſt, verlangt, und dieſe den Strom des ſchnellfortgeſetzten Gedanken nicht ſelten fordert. Horaz wuſte entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode zugleich ſchlieſſen müßten, weil ihm die Sänger und die lyriſche Muſik ſeiner Zeit denſelben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der gröſſern auf. Die eine Choriambe, die aus vier Verſen, und nur Einem ungleichen beſteht, hat viel Feuer, ſanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyriſche Fülle. Aber ſie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey erſten Zeilen, nur ſehr ſelten aus ſo vielen Strophen beſtehen, als die Alcäiſche. Die zweite Choriambe, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleicht, welcher ſich, mit einem ſanften Abfalle herunter läßt, würde denienigen Oden vorzüglich angemeſſen ſeyn, die ſich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablaſſen. Die Stellung dieſer dritten Zeile allein ſollte uns ſchon abſchrecken, neue Sylbenmaſſe zu machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ihr haben, ſie am beſten getroffen hat. Die drey erſten Zeilen ſind in dieſer Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an ſich harmoniſche Abſchnitt immer wiederhohlt wird, ſo verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Verſehn, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es iſt zwar dieß deſto leichter zu verzeihn, je verführender der Abſchnitt an ſich durch ſeinen Wohiklang iſt, und je weniger man ihm in den erſten zwo Strophen die Eintönigkeit anſieht, die er ſchon in der dritten und vierten verurſacht. In der Ode an Pettius beſteht die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeiligte einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig iſt. Die zweite Zeile iſt vielleicht zu kurz, oder ſchlöſſe doch beſſer die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmaſſe, der längere Vers glücklicher der erſte, als daß er der zweite iſt.

Wenn dieſe Fragmente einer Abhandlung (denn ich kan es keine Abhandlung nennen) einigen Leſern von Geſchmack einen beſtimmtern Begrif von dem Sylbenmaſſe der Alten gemacht haben ſollten, als ſie bisher davon gehabt haben; ſo wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn ich noch etwas von der Kunſt, Gedichte zu leſen, hinzuſetze. Es iſt mit Recht der zweite Wunſch iedes Dichters, der für denkende Leſer geſchrieben hat, daß ſie dieſe Geſchicklichkeit beſitzen möchten; eine Geſchicklichkeit, die Boileau, der ſie beſaß, für ſo wichtig hielt, daß er dem glücklichen

Vorleſer den zweiten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unſern Zeiten, da man ſo ſehr aufgehört hat, ſich aus der guten Vorleſung ein Geſchäft zu machen, iſt es genung, dieß wenige davon zu ſagen. Zuerſt müßten wir die Biegſamkeit unſrer Stimme, und den Grad ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und ſcherzhafte Proſa, kennen lernen. Hierauf verſuchten wir die poetiſche Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der ſchwerer iſt, als er ſcheint. Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerſpiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die ſorgfältigſte Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht erſetzen konnte; und daß ſo gar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Ausſprache mehr abwichen, als ſelbſt diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet ſind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir dieſe leſen könnten; ſo fingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey ſeine proſodiſche Einrichtung eben nicht zu wiſſen: und da die Geſchicklichkeit, die Redner zu leſen, vorausgeſezt wird; ſo dürften wir nur mit der geſezten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Ausſprache, und, wenn ich ſo ſagen darf, mit dieſer Reife der Stimme, den Hexameter leſen, mit der wir die Proſa leſen. Wollten wir die Proſodie des Hexameters noch dazu lernen; ſo würden wir dem gearbeiteten ſeine völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dem weniger ſorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des rauhen ganze Rauhigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch dieſe Kenntniß beſtimmter wiſſen, wie man den Vers zwar noch anders, als den beſten proſaiſchen Perioden leſen: aber niemals in die ſchülerhafte Verſtümmlung deſſelben verfallen müſſe, durch welche die Stücke des Verſes dem Hörer vorgezählt; und nicht vorgeleſen werden. Zulezt könnten wir uns mit den lyriſchen Stücken beſchäftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt ſind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexametres, wenn er in ſeiner ganzen Stärke iſt, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetiſchen Harmonie überhaupt, gleich kommen; ſo ſind wieder andre Strophen, die dieſem nur ſehr wenig nachgeben, und dann verſchiedne, von einer Ründe, und von ſo zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyriſchen Dichtkunſt überhaupt ſagen kann, daß ſie am nächſten an die Muſik gränze.

Der

Meſſias

Sechſter Geſang

Inhalt
des ſechſten Geſangs

Indem ſich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Meßias am Oelberge, unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jeſum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey ſeiner Annäherung. Der Angrif der Schaar. Nachdem ſie, auf des Meßias Anrede, wie todt, niedergefallen, und izt wieder aufgeſtanden waren, küßt Judas, wie er verabredet hatte, den Meßias, welcher ſich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Verſammlung der Prieſter voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzählt, daß die Schaar vor Jeſu todt niedergefallen ſey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Meßias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieſer Furcht nichts mehr weis, daß ſich Jeſus ſchon dem Palaſte nahe. Da der Meßias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; ſo geht Philo nebſt einigen dahin, Jeſum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Meßias zu Kaiphas geführt wird. Der Meßias erſcheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlinn, war, Jeſum zu ſehen, in des Hohenprieſters Palaſt gekommen. Philos Anklage des Meßias. Da jener zulezt dem Meßias fluchen will, hält ihn, durch ein ſchnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jeſus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wut, daß Jeſus nichts antwortet. Der Meßias ſagt zulezt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt ſey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grauſamkeiten an Jeſu. Gabriel und Eloa unterreden ſich darüber. Portia wird ſo ſehr gerührt, daß ſie ſich entfernt, und ſich, in ihrer Wehmut, zu dem erſten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdeckt Johanni ſeine Verleugnung, verläßt ihn, und beweint ſeinen Fall.

Wie dem ſterbenden Weiſen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beſchleicht, die feſtlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den lezten Gehorſam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die beſſern Minuten
Tiefanbetend, und krönt ſie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der ſchauende Richter begnadigt.
Alſo wurden die Stunden des groſſen, myſtiſchen Sabbaths
Feſtlicher, ſchauervoller, und Gott ſelbſt theurer, ie näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, ie mehr der Verſöner
Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann ſein blutendes Antliz
Hinzuneigen.... Eloa, vom Werthe der heiligen Stunden
Hingeriſſen, (ſie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden
Seiner frühen Geburt!) ſo ergriffen, hüllt' er ſein Antliz
Gegen Gabriel auf, und ſprach zu dem göttlichen Freunde:

Sahſt du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, ſahſt du ihn leiden?
Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel
Nennt mir, was ich empfand! Du haſt ihn ſelber geſehen!
Und ... was wird er noch leiden! An iedem Augenblick hangen
Ewigkeiten!... Er ſchwieg. Und Gabriel ſprach: Ich vertiefte
Mich Jahrtauſende ſchon, das künftige Wunder zu lernen,
Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforſchen; Doch irrt ich!
Laß uns ſchweigen! Es iſt rund um uns heilig! Zwar Gräber
Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel erwachen!

Schlummert im Frieden! . . . Aber o ſieh, wer drüben im Dunkeln
Wild mit Flammen heraufzieht. Euch ſandte der Abgrund, Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrſcht, durch den Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa. So wird er nicht wandeln,
Wenn die Poſaune den Staub aus jenen Hügeln hervorruft,
Die vor dem Richter ihn deckten, dann wirſt du ſo fröhlich nicht wandeln,
Du Verräther! Er ſprachs. Der Haufen nahte ſich wütend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit ſuchendem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn ſahe der Gottmenſch.
Nun erhub ſich die dunkelſte Nacht, die über ihn herhing,
Wolkigt empor, und, als ſie ſich hub, entfloſſen ihr Schauer.
Einer ergrif den Verräther. Er trozte der mächtigen Warnung,
Und ſo rüſtet' er ſich: Wo iſt er? Die Lieblinge ſahn ihn,
Wie ſie ſagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,
Aber in Banden noch nicht! So ſollen ſie izo ihn ſehen,
Und, ſich Hütten der Freude zu baun, vergeſſen! Doch bebſt du,
Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erſchüttern?
Schweig, Empörer! Bald iſt es gethan! Dann will ich mir Hütten,
Nicht im Traume nur, baun! So dacht er, und eilte von neuem.
Als der Gottmenſch die Kommenden ſah, da betet' er alſo
In ſich ſelber: Es iſt weit, weit von den ewigen Hütten
Bis zu dieſen Sündern herunter. O Weg' im Staube,
Die ich wandle. Doch will ich ſie wandeln! Sie werden einſt glänzen,
Wenn, in dieſen Tiefen, die Auferſtehung erwacht iſt,
Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum ſie Gott ging.
Judas Iſchariot führte den Haufen. Der Prieſter Befehl war:

Männer zu wafnen, und Jeſum bey ſeinen Gräbern zu ſuchen,
Ihn zu binden, und vor die Verſammlung zu führen. Es wuſte
Judas den Ort des ſtillen Gebets und der nächtlichen Sorge
Für die Menſchen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben:
Welchen ich küſſe, der iſts! Allein noch erbarmt des Verräthers
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entſezlichen Kuß zu.
Aber nicht lange, ſo fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die ſchlafende Jünger die Schaar. Da ging der Erlöſer
Gegen die Sünder, und ſprach, mit ſeiner Hoheit: Wen ſucht ihr?
Und ſie ergrimmten, und riefen, und ſchwungen die bebenden Fackeln:
Jeſum, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger
Alle gekommen; nun ſchauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme, zu ſterben,
Oder, dem kommenden Meere, vor ihm zu ſchweigen, geböte,
Sprach der Meßias: Ich bins! des Sohnes Allmacht ergrif ſie,
Und ſie ſanken betäubt, vor ſeiner Stimme, danieder.
Judas ſank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Todte, ſo wälzt ſich unter den Todten der Grimmigſten einer,
Wenn, aus der ſtillern Mitte des Kriegs, der denkende Feldherr
Um ſich herum, (der Richter gebot, ihm!) Verderben verſendet.
Aber izt war die Betäubung vorüber; izt hub der Verräther
Von der Erde ſich auf. Nun war die ſchrecklichſte Stunde
Seiner Erſchaffung, und er ganz nah dem Gerichte, gekommen.
Ueber ihm rauſchte mit nächtlichem Flügel der Engel des Todes.
Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter Mine,
Trat er zu dem Meßias, und küßt' ihn! ... Izt hatt' ers vollendet!
Und die ſchwärzſte der Thaten entſchlich, wie ein Schatten, zur Hölle.

Aber der Gottmenſch ſah dem Verräther mitleidig ins Antliz:
Juda! und du verräthſt, durch einen Kuß, den Meßias?
Ach mein Freund, wärſt du nicht gekommen! So ſagte der Beſte
Unter den Menſchen, und gab ſich der Schaar, ſich binden zu laſſen.
Petrus ſah es. Den Kühneren weckte der Anblick, er riß ſich
Durch die Jünger hervor, verwundet' im mutigen Angrif
Einen der Schaar. Der Menſchenfreund heilt die Wunde des Mannes,
Schaut auf Petrum herüber, und ſagt: Sey ruhig, mein Jünger.
Bät ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erſcheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?
Und zur Schaar, die ihn band: Ihr ſeyd gerüſtet gekommen,
Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der Wütenden Einer,
Die, dem Tode beſtimmt, und, durch der Unmenſchlichkeit Thaten,
Ueber andre Sünder erhöht ſind! Ich bin ia im Tempel
Immer um euch geweſen! Ich hab euch, die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich lehren!
Aber eure Stund iſt gekommen, der Finſterniß Werke
Zu vollenden! ... Er ſchwieg, und war am Bache der Cedern.
Unterdeß ſtand im hohen Palaſt der Prieſter Verſammlung
Wie auf Wogen der zweifelnden Hofnung. Ihr ſorgendes Murmeln
Stieg von der Höhe des innerſten Saals, die Marmorgelender
Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels hinunter.
Und der ſtaunte mit ſtarrendem Blick; ſprach von dem Propheten
Zitterndes Lob, und ſtammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung
Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen her, flammten.
Aber die Prieſter beſprachen ſich unter einander: Die Boten

Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten? Vielleicht, daß ſie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der ſchwarze Verräther
Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht verleitet, wie vormals,
Durch ein ſchreckendes Blendwerk der Nazaräer die Männer!

Alſo beſprachen ſie ſich. Da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkaltender Schweiß lief
Ueber ſein Antliz. Er rang die bebenden Hände. So ſprach er:

Hoherprieſter! wir kamen dahin, und fanden ihn endlich
Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Die graunvollen Gräber
Schreckten uns nicht; allein es hingen ſchwärzere Wolken,
Als ein Menſch ie geſehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb in der Ferne.
Aber ich ſah den Propheten! Da liefen (ich kanns nicht erzählen,
Wie es geſchah,) da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!
Doch ſie erkannten ihn nicht, ſo nah er auch da ſtand, und drangen
Auf die Männer um ihn. Da ſprach er gewaltig: Wen ſucht ihr?
Unſre Männer fürchteten nichts, und riefen mit Grimme:
Jeſum, den Nazaräer! Da ſprach er, (noch hör ichs, noch ſinken
Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme des Todes
Gegen die Männer: Ich bins! So ſprach die Stimme. Sie ſtürzten
Auf ihr Angeſicht hin! Sie liegen todt da! Nur ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Botſchaft des Todes euch brächte!

Und die Prieſter hörten den Boten die Worte des Schreckens
Sagen, und ſtanden entfärbt, und blieben ſtarr, wie ein Fels ſteht,
Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen von Schrecken,
Dieſe Worte zu zürnen: Du biſt ſein Schüler, Verwegner!
Oder dich täuſchte die bildende Nacht! Geöfnete Gräber

Sandten dir Schwindel, und Todte. Die Todten ſahſt du! Die Männer
Welche wir ſandten, die leben, und fallen vor Worte nicht nieder!
    Als er noch redte, da kam ein andrer Bote: Wir haben
Viel gelitten! Wir ſind vor ihm zur Erde geſunken!
Denn ſein Blick war entſezlich, und Tod in des Redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbſt die Hände, ſich binden zu laſſen. Sie führen ihn bebend,
Wiſſen nicht, ob ſie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,
Und iſt ſchon in Jeruſalems Mauer. So ſagte der Bote.
    Und der dritte kam an, und rief: Gott ſegne die Väter!
Aber ſo müſſen ſie alle verderben, die wider euch aufſtehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!
Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden, die Worte
Nicht auflöſen, noch lächelnde Minen. Ihn haben die Seinen
Alle verlaſſen. Er naht dem Palaſt. Gott gebe ſein Blut euch!
    Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die Verſammlung,
Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie faſſet die Prieſter
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden
Und des bleichen, kommenden Todes; umſtrömt, mit der Stimme
Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verſtummt er ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß ſich!
Lang ergrif ſie der Taumel. Allein noch blieb der Prophet aus.
Und ſie wüteten ſehr, und ſandten zum zweitenmal Boten.
Philo ging mit den Boten. Es hatte die Schaar den Meßias,
Auf dem Wege, zu Hannas, dem Hohenprieſter, geführet.
Denn es war der Greis, in der Nacht ſchwerduftenden Stunden,

Aufgeſtanden, zu ſehn den Mann, der Juda verwirrte!
Und Johannes folgte von fern. Der friedſame Schlummer
War ihm entflohn vom Auge, der Wehmut Kummer bedeckt' es,
Deckte die bleichere Wange. Zulezt (Er kannte den Prieſter,
Daß er kein Wütrich, wie Kaiphas, war.) bezwang er die Wehmut
Seines Herzens, und ging in den Richtſaal, und ſah den Meßias,
Wie er vor Hannas daſtand. Der Hoheprieſter befragt' ihn:

Kaiphas wird dich richten! O wärſt du ſo ſchuldlos, als was du
Thateſt, iſt ruchtbar geworden; ſo würden die Völker der Erde,
So würd Abrahams Gott und ſeiner Kinder dich ſegnen!
Sag nun ſelber, was haſt du gelehrt? Was hattſt du für Jünger?
Lehrteſt du Moſes Geſez? Und thatſt du es? Thatens die Jünger?

Hannas ſprachs, und bewunderte Jeſum, mit welcher Gebehrde
Eines Propheten, er daſtand! mit welcher beſcheidneren Hoheit,
Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmenſch würdigt ihn, alſo
Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor dem Volke,
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragſt mich! Frage die Hörer!

Als er noch ſprach, drang Philo herein. Da fuhr die Verſammlung
Ungeſtüm auf; da that ein Knecht, mit knechtiſcher Seele,
Eine That, die niedrig genung war, Unmenſchlichkeiten
Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,
Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie thatens.
Als ihn Johannes in Philo Gewalt ſah, deckt' ihm des Todes
Bläſſe die Wang', und Dunkel ſein Auge; da bebt' er; da brach ihm
In der Wehmut ſein Herz! Zulezt, da er aus dem Palaſte
Zitterte, ſieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,
Nein, ich folge dir nicht, ich bete dir nach, o du Beſter

Unter den Menſchen! Iſts aber in Gottes Rathe beſchloſſen,
Muſt du ſterben; ſo laß, den meine Seele geliebt hat,
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Liebe der Brüder,
Laß mich mit dir, du Heiligſter, ſterben! Nur daß nicht mein Auge
Deine brechenden Augen, nicht deinen Todesſchweiß, ſehe!
Ich des Verſtummenden Segen, den lezten, lezten, nicht höre!...
Würger, wo bin ich? Iſt hier kein Retter? kein Retter auf Erden?
Keiner im Himmel? Und ſchlummert ihr auch, die über ihm ſangen,
Als ſie dem Tode, (das dachteſt du nicht, du liebende Mutter!)
Dieſem entſezlichen Tod ihn gebahr! ... Du nur biſt Retter,
Du biſt Helfer allein, du der Todten und Lebenden Helfer!
Vater der Menſchen, erbarme dich meiner, und laß ihn nicht ſterben,
Laß ihn nicht ſterben, den Beſten von Adams Kindern! Den Würgern,
Gieb den grauſamen Würgern ein Herz, das Menſchlichkeit fühle!
Ach, ich ſeh ihn nicht mehr! Die hohen Flammen verſchwinden!
Nun, nun richten ſie ihn! Daß ihre grimmige Seele
Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! ſich einmal, nur einmal,
Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltgericht denke!
Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Iſts Petrus? vernahm ers,
Wie ſie zum Tod ihn verdammten? So ſchnell! Nun ſteht er! Wen ſah ich?
Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie iſt es hier öde!
Wie ſo ſtumm die entſezliche Nacht! Doch die Stille verliert ſich.
Welche Mengen ſtürmen daher! Ach, ſie eilen, und reiſſen
Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn des Volkes
Menſchlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,
Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur Engel ſein Blut ſehn!
Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner, und laß ihn,

Vater des Mitleids und deiner Erſchaffnen, und laß ihn nicht ſterben!
Alſo dacht' er, und ſprachs in gebrochnen Worten, und wankte
Gegen des Hohenprieſters Palaſt, und blieb in der Nacht ſtehn.
Aber der Führer der Schaar, die Jeſum begleitete, Philo
Riß ſich wütend voran, eilt' in die Verſammlung, und alle
Sahns an ſeinem Triumph, und dem hohen, flammenden Auge,
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Palaſt ſey!
Und ſie hatten nicht Zeit, daß ſie Philo jauchzten. Der Gottmenſch
Trat herein. Sie ſahn den Kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut und Entzückung.
Aber er trat die Stufen herauf, und ſtand vor dem Richtſtul.
Alle Hoheit, ſo gar die Hoheit des ſterblichen Weiſen
Hatt' er abgelegt; war nur ruhig, als ſäh er den Abfall
Einer Quelle vor ſich, und dächte nur ſanfte Gedanken,
Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu ruhen.
Von dem göttlichen Ernſt von dem nur hatt' er noch Züge,
Leiſe Züge behalten. Doch konnte kein Engel ſie haben,
Wollt' er ſie haben. Allein auch nur ein Engel vermochte
Dieſer Göttlichkeit Minen, und ihren Geiſt zu bemerken.
Alſo ſtand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Richtſtul das Vorrecht,
Erſt zu reden, jenem der Eifer. Noch ſchwiegen ſie beyde.
Aber im Seitenpalaſt, zog ſich, von einſamen Lampen
Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum Richtſaal hinüber.
Dort an ein Marmorgelender gebückt, ſtand unter den Frauen,
Portia, jugendlich ſchön, das Weib Pilatus des Römers.
Aber ihr Geiſt war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten

Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern. Allein im ernſten Rathe der Wächter
War, der Untergang Roms, und kein Erretter, beſchloſſen.
Hingeriſſen von der Begier, den groſſen Propheten
Endlich zu ſehn, war, nur von wenigen Sclaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dießmal, die Würde
Einer herrſchenden Römerinn, ieden Zweifel der Hoheit,
Leicht vergeſſen! Es leitete ſie des Ewigen Vorſicht!
Und ſie ſtand, und ſah ihn, der Todte weckte; des Prieſters
Mutigen Haß noch mutiger trug; entſchloſſen genung war,
Unter einem ſo niedrigen Volk unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie ſah den erhabnen Mann, mit Bewunderung,
Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor ſeinen Verfolgern,
Und, des Todesurtheils gezüktem Schwerte, ſo ruhig
Daſtand. Allein ſo kannt ihn nicht Philo. Es ſagte der Heuchler:
Bringt ihm näher, und bindet ihn feſter. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich ſein Urtheil
Ausgeſprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müſſen ſie alle,
Die ſich empören, verderben, und keiner müſſe die Stäte,
Wo ſie ſtanden, bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Auſſer, wo bey entfleiſchten Gebeinen die Schädel der Todten
Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute feſtliche Wonne
Bey den Altären! Und Iſrael ſoll Ein Jubelgeſang ſeyn;
Du wirſt bluten! Bisher ſchloß Juda die Augen, und ſahe!
Hielt ſein Ohr zu, und hörte! Doch iſt der ſchwindelnde Taumel

Endlich vorübergerauſcht. Sie ſehn nun, und hören, was da iſt,
Den, ſo vor Abraham war, mit Ketten gebunden! Zwar oftmals
Sahn ſie ihn ſchon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums
Eiſerne Bande von ſich, mit freyem, männlichen Arme
Heilige Steine zu faſſen, den Läſtrer Gottes zu tödten!
Aber ſie lieſſen von neuem ſich täuſchen. Doch heut iſt das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer, gekommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch daſteht; es werden
Aus den Wenigen doch ſehr viele wider dich zeugen,
Wenn wir ſie rufen. Das wird der Hoheprieſter gebieten.
Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du biſt ein Empörer! Du haſt dich
Selbſt zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer wekteſt du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbſt die Mütter und Schweſtern, die ſahn die Sterbenden ſterben!
Auf, bald trift die Reih dich! Erwecke dich ſelber! doch werden
Männer im Tode dich ſehn! Der ſoll ſo leiſe nicht ſchlafen.
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,
Dort den eiſernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verweſungen auftrinkt,
Bis der Tod reift, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Alſo liege! ja, ſo! Und, iſt noch irgend ein größrer,
Heiſſerer Fluch, der ſiebenfältig Verwünſchungen hinſtrömt,
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausſpricht,
Dieſer treffe . . . Hier ſtarrte die ſchwellende Lippe dem Läſtrer,
Und, ſein Antliz herunter, ergoß ſich Todesbläſſe.
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche

Schrecklichſten auszuſprechen begann, und umſonſt ſein Gewiſſen
Ihm empor ſchlug, er nun ſelbſt nicht den Allmächtigen ſcheute,
Wandt' ein Todesengel, (der war ſein Engel,) er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:
O der Fluch, den du fluchſt, der wird dich ſelber ergreifen,
Du entſezlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und ſchwöre den Tod dir!
Soll ich ihn izt, Allmächtiger, ſchlagen? Noch nicht! doch die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesſtunde beflügelt
Ihren kommenden Schritt! Bald wird ſie daſtehn! Ich ſchwöre
Wie ihn iemals ein Sterblicher ſtarb, den furchtbarſten Tod dir,
Du Verruchter! und ihn leer, leer der lezten Erbarmung!
Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der ſchuf, und Gericht hält!
Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die Stunde des Todes
Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra
Furchtbar ruft, der Tod den groſſen Schlag izt gethan hat,
Und dein Geiſt nun röchelnd entflieht; dann ſollſt du mein Antliz,
Dort beſcheid ich dich hin, im Thale Benhinnon, erblicken!
Alſo droht ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken, zuſammen. Vom hohen, treffenden Auge
Strömt' er Rache. Da fiel ſein Haupthaar, in Locken der Nacht gleich,
Auf die Schultern, da ſtand ſein Fuß, wie ein thürmender Fels da!
Aber noch ſchlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken um ſich, und ihren Todeston, rauſchen.
Philo empfand des Unſterblichen Schrecken, wie Menſchen empfinden,
Was Unſterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen Angrif
Schauervoller und ſchneller, als iemals ein Menſch es gefühlt hat.

Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entſank ihm das Leben,
Und noch zittert er laut. Doch was er noch athmete, waren
Flüche wider ſich ſelbſt, daß ihn ein Schauer ſo täuſchte.
Jezt kam er zu ſich ſelber. Doch trafen die Schreckniſſe Gottes
Noch ſein Gebein, und bebten ihm noch im innerſten Marke.
Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fuſſe ſich windet,
Krümmt er ſich auf, und ſprach: Was ich mit Schweigen bedekte,
(Denn ich entſezte mich ſehr vor des Sünders Verbrechen,) das alles
Wird der Ausgang enthüllen. Beſchleunige du ihn, und richte,
Hoherprieſter! Er ſprachs, und ſtarrt', und konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward ſtiller. Und Portia ſah den Propheten,
Wie er gegen die Rede des Todfeinds daſtand. Ihr Auge
Flammt' Entzückung, ihr Herz ſchlug lauter, und hohe Gedanken
Strömten herauf in ihr Haupt. Es war ihr, als hübe das neue,
Hohe Gefühl ſich empor. Dann forſcht ſie mit feurigen Blicken,
Um ſich herum, ob ſie unter der Menge nicht edlere fände,
Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber ſie ſuchte
Gute Seelen umſonſt, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu ſtehn auf den flammenden Trümmern
Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.
Einen bemerkte ſie nur, der fern im untern Palaſte,
Mit dem Haufen am Feuer ſich wärmte. Sie ſchauten ihn wild an,
Und ſie ſtritten mit ihm: Er widerlegte ſie feurig.
Endlich ſchien ihm der Mut zu entſinken, und bleich und verwildert
Schaut er um ſich herum, dann wieder auf den Propheten.
Ach, der Mann iſt ſein Freund, ſo dachte ſie bey ſich, er ſucht ihn
Zu erretten, und will, daß dieſer Pöbel die Wege

Die der Weiſe wandelt, begreife: wie ſittſam er lebte;
Wie er ein Menſchenfreund war, und Gutes ohne Geräuſch that.
Aber ſie faſſen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Pöbel
Der dort richtet, zu führen. Dafür erſchrak er, und bebte
Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden drohten.
Und ihn ſandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und fleht' ihm
Hingeſunken in Thränen vor ihm, daß er ging', und vom Tode,
Ach, vom Tode, den Beſten und Liebſten der Söhne befreite!
O wie wird ſie vor Schmerz die liebenswürdige Mutter,
(Liebenswürdig iſt ſie, ſonſt hätte ſie ihn nicht gebohren
Dieſen Weiſen!) wie wird ſie vor Schmerz und Jammer verſinken,
Wenn ſie vernimmt, wie der wütende Phariſäer geredt hat!
Aber was iſt es in mir, das zu ſo zärtlichen Sorgen
Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt,
Die ich niemals empfand? Sinds Wünſche, den Edlen gebohren,
Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verflieſſe,
Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! . . . Dein Auge
Seh ihn nicht ſterben; ob gleich ſein Tod die Erde wird lehren!
Nun erhub ſich der Hoheprieſter auf ſeinen Gerichtſtul,
Alſo ſagt' er: Ob gleich ganz Juda die Laſten empfindet,
Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;
Und ſo ſehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er wider den hohen,
Rächenden Gott auf Moria; des Allerheiligſten Prieſter;
Und den groſſen Cäſar in Rom, ſich wütend empörte;
Obgleich ganz Judäa ſein Todesurtheil mit ausſpricht;
Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut, daß er ſchlage:
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!

Zwar

Zwar iſt Iſrael izt nicht verſammelt. Die meiſten der Zeugen
Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr ſelige Völker
Unentweihteren Feſten erwachen, als die der Empörer
Noch mit beging!) Allein ſo wenige Menſchen auch hier ſind,
Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,
Und das Vaterland liebt, und ſpricht, was lauter und wahr iſt!

Alſo ſagte der Hoheprieſter. Da traten belohnte,
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen,
Hatte Philo, mit Schmähſucht, und erdekriechender Bosheit,
Ihre ſchon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammten
Wildem Blick, ſah einer der Männer ſeitwärts, und ſagte:

Wie er den Tempel entweiht, das wiſſen wir alle. Doch hat er
Nie ſo ſehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer
Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren verſammelt, zu beten.
Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Verkäufer
Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den Gott nicht,
Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte die Opfer
Sonſt nicht verdrungen, noch dieſen Raub am Tempel begangen!

Alſo zeugt er. Nach ihm erſchien ein andrer, erklärte
Jeſu göttlichen Eifer mit gleichem Unſinn: O damals
Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jeruſalem fallen!
Aber ſein Anhang, der ihn wohl in der Wüſte zum König
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er muſte zurückfliehn.

Drauf erhub ein Levit ſich, und that, als könnt' er verachten,
Zeugte: Hat er nicht Gott geläſtert, indem er voll Stolzes
Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sabbat erlaubt er,
Aehren zu leſen! Belebt am Sabbat verdorrende Hände!

Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die Sünde vergeben!
    Jetzo redte der Vierte. Das wilde Lachen des Hohns ſtieg
Ihm in die Minen empor, und tönt' in des Redenden Stimme.
Alſo ſagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht ihr, o Väter,
Zeugniſſe wider den Mann, ſo von Unternehmungen ſchwindelt,
Die auf ſolchen Träumen erbaut ſind! Er hat es geredet,
Und das Volk, das ihm gleicht, vernahms mit ſtarrendem Auge:
Brecht den Tempel; drey Tage, ſo hebt ſich ein neuer vom Staube
Wieder empor. Ich bau ihn! . . . Das war er fähig, zu ſagen.
Neben ihm ſtand ein anderer da, und zeugte daſſelbe.
    Auch ein Greis entehrte ſein Alter, und ſagte: Zu Zöllnern,
Dieſen Sündern geſellt, (ich bin ein Zöllner geweſen,)
Hat er jene Weisheit erfunden, die Moſen verachten,
Und, durch Heilung ſündiger Kranken, den Sabbat entweihn lehrt.
    Alſo zeugten die Zeugen; und ringsum ſtrömt der Erwartung
Blick auf Jeſum, wie ſich der Empörer vertheidigen werde.
So ſtehn um den ſterbenden Chriſten, mit bleichen Gedanken,
Und mit halben Freuden, die gern ſich freuten, die Haufen
Niedriger Spötter, und athmen leiſer, und ſtammeln Erwartung:
Auch ihm wird der mutige Traum vom unſterblichen Leben,
Wie er ſelber, vergehn. Er bekennts noch! Aber der Weiſe
Betet für ſie, und für ſich, und lächelt die Gräber vorüber.
So ſtarrt Jeſum das wartende Volk an. Aber der Gottmenſch
Schweigt. . . . Und Kaiphas riß geflügelter Grimm fort, er ſagte:
    Sünder, ſchweigſt du zu dem, was dieſe wider dich zeugen?
Aber der Gottmenſch ſchwieg. Da ergrimmte der Prieſter von neuem:
    Rede! Beym lebenden Gott beſchwör ich dich: Biſt du Chriſtus?

Chriſtus,

Chriſtus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es geſprochen.
Und nun ſtand er emporgerichtet, und ſchaute Verderben.
Satan ſchaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,
Philos Engel, er dacht' entflammt auf die Sünder herunter:
Würdigt er einer Antwort die Würger, ſo iſt es Erbarmung.
Aber es rüſtet ſich ſchon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott ſchreckte, ſeitdem der Donner am Throne gerollt hat,
Sieh, er zieht ſein Gericht an, und kömmt, der Lezte der Tage!
Dunkler, ſchwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!
Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönſter
Unter der Ewigkeit Söhnen! Du feſtlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maaſſes! der tönenden Wage! Dann werden
Kommende Sphären umher in der Wage Silberton ſchallen!
Sey mir gegrüßt, du Tag! dann verbirgt ſich unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Dieſen Gebohrnen
Aus der Erde, den Staub, den ſterblichen Sünder ſeit geſtern,
Welcher wider den Ewigen ſchwillt! und jenen Gebohrnen
Unſers Himmels, der ſeit der Erſchaffung Empörungen aufthürmt!
Heil mir! es wird ſie beyde den Tag, der Donnerer, faſſen,
Daß er ſie ganz verderbe! Drum hüll ich mich ein, und verſtumme.
Aber mein Schweigen iſt, Tod! mein Verſtummen, des Rächenden Bote!
Alſo dachte der Seraph mit ſchnellen Gedanken, und ſahe
Auf den Prieſter, der ſchon des Meßias Antwort verdammte.
Aber der Gottmenſch ſchaute gen Himmel. Es ſtaunten die Engel,
Als er es that; ſo ſehr ſahn ſie an ſeiner Gebehrde,
Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter menſchliche Ruhe
Das verbarg, was Welten erſchuf. So hält er noch itzo,

Fürchterlicher durch Säumen, ſein Weltgericht auf, und erduldets,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahrhunderten, ſtröme.
Jetzo ſah er dem Prieſter ins Antliz, und ſagt ihm: Ich bin es,
Was du ſagteſt! Und wiſſe, daß ich izt Werke vollende,
Die der Anfang des Weltgerichts ſind! Den Menſchen von Erde,
Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn ſehen,
Sitzen zur Rechten der Allmacht, und kommen in Wolken des Himmels!

Alſo öfnete der, der mit dem lezten der Tage
Schreckenvoller wird kommen, als iemals ein Engel des Todes
Ihn in der tiefſten der Nächte die ſtürmende Harfe herabſang;
Alſo öfnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;
Und ſchloß ſchnell dem erſtaunenden Blicke den furchtbaren Schauplatz.
Kaiphas, (denn nun ſchleuderten ihn die Ströme des Grimms fort,
Und nun kannt' er kein Maaß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranken!)
Kaiphas ſchritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß ſein Gewand! mit glühenden Augen
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verſtummende Menge:

Redet! Er läſterte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtets!
Redet! was denkt ihr? Er läſterte Gott! Sie riefen: Er ſterbe!

Ja, er ſterbe! (ſchwoll Philo empor,) er ſterbe! Die Fülle
Meines Herzens ergeußt ſich! Er ſterbe den Tod der Verfluchten!
Oben am Kreuze, den langſamen Tod der eiſernen Wunden!
Daß ſein modernd Gebein kein Grabmal finde! Kein Hügel
Ueber ihm mit Blumen bewachſe! Verweſ' an der Sonne,
An der ofnen Sonne, Gebein! und hör an dem Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!

Alſo ſagt der Mann, ſo dem Tode reif war. Er ſagt' es!

An-

Angefeuert von ihm, drang nun im wütenden Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O gieb mir die Hülle,
Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen beteſt,
Still du dich dekſt, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten ſich ſeitwärts, und ſagten:

Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie allen Erſchafnen
Unergründbar iſt Gottes Geheimniß! Ich ſah ſie gebohren
Werden, die Orionen, ich, weis, was iedes Jahrtauſend
Auf den Orionen für Wunder geſchahn! Doch ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieſer Tiefe, geſchah nicht!
Er, den erſt Jehova vom donnernden Tabor herunter
Richtete! der das Gericht mit dieſer Göttlichkeit aushielt!
Mir, mit Einem Blicke, der Engel Schimmer zurückſchuf!
Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrſchenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,
Einſt erwachen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angſt, dem Allmächtigen zuruft!
Der dann mit der Donnerpoſaune, mit Todesengeln,
Mit hinſinkenden Sternen, zum Weltgerichte, wird kommen!

Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, ſahſt es,
Wie es hervorriß! Er ging voll tauſendmal tauſend Gedanken,
Tauſendmal tauſend Leben an ſeiner Rechte verſammelt;
Ein beſeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da ſchuf er die Himmel!

Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die ſtellte ſich jenſeits
Seiner Himmel! Eloa, du ſahſt, wie er über der Nacht ſtand!
Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter

Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,
Oder von hundert zuſammengeworfnen Erden, die Leichen!
Und er gebot der Flamme; da ſtrömte die nächtliche Flamme
Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend! da tönten
Seine Tiefen Jammer herauf! da ſchuf er die Hölle!
Alſo ſprachen ſie. Portia ſah den Göttlichen leiden;
Konnte den bangen Anblick nicht länger ertragen; erhub ſich
Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden Händen,
Stand ſie, mit Augen die ſtarr zum dämmernden Himmel hinaufſahn,
Und ſo zweifelt' ihr Herz: O du, der Erſte der Götter!
Der die Welt aus Nächten erſchuf, und Menſchen ein Herz gab!
Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehova!
Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menſchen,
Nein! Du Aller Vater und Richter! o darf ichs dir weinen,
Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er verbrochen,
Dieſer friedſame Mann, daß ihn Unmenſchliche tödten?
Iſt er dir ſo feſtlich, der Anblick, die leidende Tugend,
Gott! von deinem Olympus zu ſehn? Er iſt es den Menſchen!
Süß und ſchauervoll iſt ſie den Menſchen die ſtolze Bewundrung!
Doch kann der bewundern, er, der die Sterne gemacht hat?
Nein! du kannſt nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl iſts
Für den Gott der Götter; es könnte ſein göttliches Auge
Sonſt nicht ſehn, daß der Schuldloſe litte! Wie wirſt du ihn lohnen,
Der dir dieſen feſtlichen Pomp der Menſchheit aufführt.
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; allein du,
Kennſt nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!
Gott der Götter, belohn, und, iſts dir möglich, bewundr' ihn!

Als ſie nun auf den Söller ſich drüberneigend gebückt hat,
Hört ſie am untern Palaſte wie eines Verzweifelnden Stimme.
Petrus war es. Der fromme Johannes war unten am Thore
Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,
Rief ihm entgegen: Ach, lebt er, o Petrus? du weinſt! du verſtummeſt!
Rede! ... Laß mich, Johannes, ach, laß mich im Einſamen ſterben!
Sterben will ich! Er iſt verlohren! Ich bin noch verlohrner!
Juda, Juda! entſezlicher Jünger! du haſt ihn verrathen! ...
Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,
Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!
Fleuch! erhebe dich weg, Johannes, und laß mich im Stillen
Sterben. Stirb, ſtirb auch! Er iſt zum Tode verurtheilt!
Und, ich Treuloſer! hab ihn vor allen Sündern verleugnet!
Petrus riefs dem Verſtummenden zu, und riß ſich von dannen!
Aber izt blieb er im einſamen Dunkel am thauenden Eckſtein
Stehn, und ſchwankt' an den Stein hin, und hielt ſich, und ſank an ihn nieder.
Neigte ſein müdes Haupt, und weinte lang, und verſtummte!
Endlich ſtrömte ſie aus, in brechende Worte, die volle
Tieferſchütterte Seele. Laß ab, mit des Todes Geſtalten,
Mich zu ſchrecken! Sie reiſſen wie Schwerter in meine Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine! laß ab! Und wend', o wende
Dieſe tödtenden Blicke von mir, womit du mich anſahſt,
Als die tiefſte der Thaten, der Thaten ſchwärzte, geſchehn war.
Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund! dich hab ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie ſonſt kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele, was thatſt du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte, vor ſeinen

Frömmern Jüngern, vor ſeinen erhabnen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! . . . O kenne mich wieder! Erbarme
Meiner Angſt dich! Was hab ich gethan! Jemehr ichs empfinde,
Deſto tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod ein.
Stirb! . . . O könnt' ich ſterben! Ich werde ſterben, doch langſam!
Hier verſtummt er, und weint', und verdiente, weinen zu können.
Neben ihm ſtand ſein Hüter, Orion, und ſah ihn, und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Izt wandte ſich Petrus,
Hub ſich empor, und ſchaute gen Himmel. Du furchtbarer Richter!
Vater der Menſchen und Engel, und deines Sohnes! du kenneſt
Mein erſchüttertes Herz, das Beben des tiefſten Gedankens.
Dein Kind Jeſum, ich hab ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er ſoll ſterben! Ich bin es nicht werth, mit dem Theuren zu ſterben!
Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe ſein Haupt neigt,
Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen, die lezte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden ſehen,
Daß ſein ſterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu ſehr Verbrecher, zu rufen:
Haſt du nur Einen Segen? nur Einen für dieſe Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, ſo will ich hingehn,
Ihn vor allen Menſchen bekennen. So lange, mein Schöpfer
Du mir Tage des Menſchen zu leben gebieteſt, ſo lange
Seys mein theures Geſchäft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will ſie ſuchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmut und dieſen Thränen erzählen:
Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Beſten der Menſchen!

Jeſum, des Allerheiligſten Sohn! Und war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war ſein erkorner Jünger! Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den Beſten
Unter den Menſchen! Er war der Beſte, der Beſte! Sein Leben
War für andre, nicht ſein, voll Menſchlichkeiten! Die Armen
Speiſt' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode die Todten!
Darum tödteten ihn der Menſchlichkeit Haſſer! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an ſein Grab hin, und weinen!
Ach zu fürchterlich iſt der Gedanke von ſeinem Grabe! . . .
Jeſu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab ſeyn? Wo wirſt du
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut dir ein Grab läßt!
    Alſo flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!

Der

Meſſias

Siebender Geſang

Inhalt
des ſiebenden Geſangs

Der Tag des Todes Jeſu bricht an. Eloa beſingt ihn. Das Synedrium hält eine lezte Berathſchlagung, und führt den Meßias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jeſum an. Philo thuts auch. Der Meßias bemerkt ſie kaum. Pilatus nimmt Jeſum ins Richthaus, ihn beſonders zu verhören. Iſchariots Tod. Pilatus kömmt mit dem Meßias zurück, und ſagt, daß er ihn Herodes ſenden wolle. Maria kömmt, ſieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieſelbe, ihren Gemahl warnen zu laſſen, daß er des Unſchuldigen ſchone. Portia war durch den Traum, den ſie gehabt hatte, ſchon geneigt, deswegen zu Pilatus zu ſchicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Meßias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jeſu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Meßias, welcher ſchweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jeſum, Herodes noch erbitterter. Dieſer verſpottet den Meßias, und ſchickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feſte gekommen waren, vermehrt. Philo ſchickt ſeine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jeſum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen laſſen, ihn, mit Jeſu, dem Volke vorzuſtellen, damit dieſes um Loslaſſung des Meßias bitten möchte. Portia ſendet eine Sclavinn zu Pilatus. Philo entdekt Pilati Abſicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch dieſe, und durch den Beyfall, den die übrigen Prieſter ſeiner Rede geben, wird das ohnedieß ſchon wider Jeſum eingenommne Volk dahin gebracht, Barrabam loszubitten. Pilatus bezeigt, durch ein feyerliches Händewaſchen, daß er unſchuldig am Blute des Meßias ſey. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jeſu. Der Meßias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jeſum, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geſchieht, giebt der Meßias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht ſich noch immer, aber vergebens, Jeſum zu retten. Jener erſchrikt über die Anklage der Prieſter, daß ſich der Meßias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit ſich in den Palaſt zurück, und befragt ihn hierüber. Jeſu Antwort. Pilatus ſucht noch einmal, ihn zu befreyen. Aber nach einem Vorwurfe der Prieſter, daß er auf dieſe Art ſich nicht als einen Freund des Kaiſers zeige, übergiebt Pilatus Jeſum in der Prieſter Gewalt, welche ihn zum Tode führen.

Du, Eloa! du ſtandſt auf der Morgenröthe. Der Erde
Hüter ſtanden um ihn. Er ſang in die mächtige Harfe.
Siehe, ſo werden die Auferſtehungen jauchzen! ſo ſang er!
Ewigkeit dir! komm, werde gebohren! o werde gebohren,
Bluttag! . . . Er wandelt am Himmel herauf! Sein Nam iſt, Erbarmer.
Ihn, ihn ſegnen die Orionen, und rufen den kleinern
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Verſöner!
Theurer, ſchöner, blutender Tag, dich ſandte die Liebe!
Harfe, töne darein! Er ſchaft, zu Engeln, den Staub um!
Ewigkeiten der Ruh ſind ſeiner Triumphe Gefolge!
Sieh, ich hebe mein Aug auf, und ſeh! Ein Hügel der Erden
Iſt der Altar! Der Altar, er bebt vor dem kommenden Opfer!
Hätte der Auszuſönende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum Altar:
Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar gezittert!
Rings um ſchau ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!
Und wie ſchwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel herunter!
O du Ruhe, des feſtlichſten unter den Feſten! Du Sabbat!
Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich höre, die Jubel,
Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen
Sinken alle! Sie iſt, die Schöpfung iſt Sabbat geworden!
O du Gedanke, Gedanke! Jahrtauſende gehn noch vorüber,
Eh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,
Du! Der Sohn des Vaters, er ſtarb! . . . Der Ewige denkt dich!
Alſo ſang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.
Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerichten belaſtet,

Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterbliche. Satan
Dachte wie ſie. Des Ewigen Vorſicht ließ die Verbrecher
Ganz ihr Maaß anfüllen. Der Hoheprieſter verſammelt
All' im innern Saale. Dort halten ſie Rath, und verſchwören
Wider den Ewigen ſich. Sie hatten das Opfer dem Tode
Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,
Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Golgatha, ſollſt du
Bluten! . . . Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;
Bricht ſchnell aus der Verſammlung, und ſucht den Meßias, und findet
Ihn bey den Wachen am ſinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem
Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge
Heftete ſich unverwandt auf Jeſum, und funkelte Rache.
Aber ſo ſehr ihn die Wut auch beherrſchte, ſo ſann er doch ſorgſam
Und ſcharfſichtig die Reihen der Schwierigkeiten herunter,
Stellte jeder Entſchlüſſe, Beredtſamkeit, prieſterlich Anſehn,
Oder das Aeuſſerſte ſelbſt entgegen, ließ keine dem Zufall.
Einmal (er dacht an das Volk) erhebt ſein Herz ſich, zu beben.
Aber er zwingts, entſchloſſen, zu tödten, oder zu ſterben!
Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden bereit war,)
Zittert das Herz ihm, doch ſchnell beſiegt er ſein zeugend Gewiſſen!
Jetzo, voll von ſeinen Entſchlüſſen, (ein luftig Gewebe,
Leicht zu entweben, hätte die Vorſicht nur Winke geſendet!)
Jezt eilt Philo zurück zur Verſammlung: Noch ſäumen wir, Väter?
Brach die Dämmrung nicht an? Und ſoll er am Abend noch leben?

Philo bewegte ſie leicht. Sie eilten, und nahmen, und führten
Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer Haufe,
Hoheprieſter, Geſezerklärer, die Aeltſten Judäa!

Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jeſus den Tempel,
Der nun, wenige Stunden nur noch, des Verſöhnenden Opfer
Bilden ſollte, durch dämmernde Schimmer des Tages enthüllt ſah,
Schaut' er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten. Es eilte ſchon Volk mit.
Denn es hatte der Ruf die Geſchichte der Nacht nicht verſchwiegen.
Einige waren vorausgeſendet, und hatten Pilatus
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen. Er ſtaunte,
Daß ganz Juda vor ihm erſchien, um Einen Gefangnen
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf Gabbatha ſtehen.
Hier war itzo der Richtſtul. Des Feſtes Gebräuche geboten,
Nicht ins Richthaus zu gehn. Pilatus ſaß auf dem Richtſtul,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wolluſt,
Stolz und grauſam dabey; doch klug genung, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Minen zu zeigen. Er ſprach itzt:
  Weſſen beſchuldigen Iſraels Aelteſten dieſen Verklagten?
Und . . . ſelbſt Kaiphas ſeh ich! Er ſprachs mit Hoheit, und ſchaute
Mehr auf Jeſum, als auf die Verſammlung. Der Hoheprieſter
Trat nun näher hinzu, und ſprach: Wir glauben, Pilatus
Kenn' uns ſo, und fälle dieß Urtheil von Iſraels Vätern:
Daß ſie dieſen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär! Er iſt es, Pilatus, er iſt es
Mehr, als es einer noch war, ſeitdem du Iſrael richteſt!
Dieſen Gram verbergen in ſich die Väter Judäa,
Können ihn dir nicht erklären, wie ſehr der Jeſus ſich auflehnt
Wider unſers Propheten Geſetz, und den heiligen Tempel!
Wie er, in blendenden Reden, durch täuſchende Wunder, ein Zaubrer,

Unſer Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus, ach lange
Hat er zu ſterben verdient! Hier unterbrach ihn Pilatus:

Aber ſo richtet ihn denn nach euerm Geſetze! Wie beutſt du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weiſt ja, o Römer, wir dürfen
Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen,
Daß ſie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus erinnre!
Aber izt redt' er weiter: Du weiſt, mit welchem Gehorſam,
Welchem tiefen Gehorſam, und unerſchütterter Treue,
Wir Tiberius, unſerm Beherrſcher, des Vaterlands Vater,
Der ſtets glücklicher ſey! wie wir ihm gehorchen! Der Jeſus,
Den du vor dir, Pilatus, erblickſt, er rottet die Völker
In den Wüſten Judäa zuſammen! Ein mächtiger Redner
Ueberredet er ſie, ſich der Oberherrſchaft des Cäſars
Zu entreiſſen, ihn ſelbſt zum König zu wählen. Ich bin es,
Den die Propheten verkündigten! Ich der Erlöſer in Juda!
Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;
Jedes Geſinnung erforſche, ſie alle kenne; ſie alle
Sich verführe, behält er ſie in den Wüſten, und ſpeiſt ſie!
Und wie ſehr gewann er ſie nicht! Deß Zeug iſt der Einzug
In Jeruſalem. Doch ich beſchreibe den Pomp, und das Jauchzen,
Dieſes Tages Entweihungen, nicht! Du warſt ja zugegen,
Hörteſt der Völker Geſchrey, ihr Hoſanna, den taumelden Jubel,
Dieſen Triumph, daß davon ſelbſt dieß dein Richthaus erbebte.

Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang ſich, und ſagte:
Könnt ich glauben, Pilatus, du lieſſeſt der biegſamen Sanftmut
Mine dich täuſchen, und hieltſt für ununternehmend den Stolzen,
Welcher ſie hat; ſo ſchwieg ich: allein du kenneſt die Menſchen!

Dieſer

Dieſer Jeſus, ſo klein er dir ſcheint, izt da ihn Judäa
In der Kette dem Richter gebracht hat; er wars nicht, o Römer,
Als er noch in den Wüſten von Galiläa herumzog.
Sieh das Gewebe von ſeinem Entwurf: Erſt lockt er die Menge
Durch die Künſte, die dir der Hoheprieſter genannt hat;
Drauf verſucht er, wie weit er die ſchwindelnde Menge beherrſche.
Und es glückt' ihm der ſtolze Verſuch! Geſpräche des Zutrauns,
Hohe Beredſamkeit, (itzo verſtummt ſie!) gekünſtelte Wunder,
Waren bisher ihm gelungen. Izt reizt' er auf einmal die Menge,
Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und drangen, und riefen
Schon um ihn her. Er ſahs, und entwich, noch mehr ſie zu reizen.
Und es gelang ihm, ſie ſuchten ihn auf. Der reiſſende Strom zog
Neue Ströme zu ſich. Zulezt (nun waren die Völker
Mächtig genung, nun entwich er nicht mehr!) kam er in dem Triumphe
Nach Jeruſalem. Aber ſo ſehr das Volk ihm auch anhing,
Wars doch zu unentſchloſſen, Jeruſalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und wär es, Pilatus,
Auch hierzu entſchloſſen geweſen; ſo hätten die Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier ſieheſt,
Alle wir Diener des größten der Tempel, wir hätten mit Freuden
Dann für unſern Cäſar geblutet! So ſagte der Prieſter.

Aber der Gottmenſch ſtand tiefſinnig, der groſſen Erlöſung
Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichſter rief ihn
Zum Altare. Die Menſchen, die neben ihm wüteten, waren
Opferer nur. Er bemerkte ſie kaum. So bemerket der Feldherr,
Den das Vaterland ſandte, den kühnen Erobrer zu ſtrafen,
Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen den Stolzen

Fühlen zu laſſen! er merkt den Staub der würgenden Schlacht nicht!
Aber ſo ſehr er ein Römer auch war, ſo bewundert Pilatus
Doch den ſchweigenden Mittler. Du hörſt die mächtige Klage,
Und doch ſchweigſt du? . . . Vielleicht willſt du vor dieſer Verſammlung
Dich nicht vertheidigen? Komm! Der Gottmenſch folgt ihm ins Richthaus.
Izo irrte die Ungewißheit mit wankenden Schritten
Um die Prieſter, und zeichnet' ihr Antliz mit bebender Bläſſe.
Doch ein verworfnerer Sünder, als ſie, der ſchwarze Verräther
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod ſah,
Dem den Gerechten die Prieſter entgegen führten; erhub er
Schnell ſich, und eilt auf Gabbatha zu. Die ſtürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück: er muſte ſich wenden. Izt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge für Aufruhr,
Kaiphas Prieſter geſtellt. Der Verräther wuſt es. Er ging ſchon
In den ſchweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligſten ſahe,
Wandt' er ſich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhub er
Sich zu den Prieſtern, und ſprach mit wütender Reue: Da habt ihr
Euer Silber! (und warfs zu ihren Füſſen!) Der Fromme,
Den ich verrieth, ſein Blut iſt Blut der Unſchuld! Das kömmt nun
Ueber mein Haupt! Er ſprachs, und rollte die ofneren Augen,
Ging, und eilte davon, floh der Menſchen Anblick, und riß ſich
Aus Jeruſalem, ſtand, izt ging er! izt ſtand er! izt floh er!
Schaute mit wildem Antliz umher, ob er Menſchen erblickte?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun ſtummes Getöſe
Ganz ſich dem Ohre verlor, beſchloß er, zu ſterben! Sie kann nicht,
Nein, ſie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich faſſen

Dieſe namloſe Qual! Zu entſezliche Qualen, o wütet,
Wütet, ſo lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge ſich zuſchließt, und alles
Dieſem Ohre verſtummt; ſo ſeh ich ſein Blut nicht, ſo hör ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! . . . Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du ſollſt nicht tödten! . . . Er iſt mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du biſt mein Gott! Du gebieteſt,
Laut gebieteſt du mir den Tod! Ich gehorche! So ſtirb denn,
Stirb, Verlorner! . . . Du bebſt? Hier ſtürmts! Noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Verräther!
Du willſt leben? gebrandmarkt vor allen, die jemals verriethen,
Du? . . . Er breitet vor mir wie ein weiteröfnetes Grab ſich
Fürchterlich aus! Er iſt der bängſte der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender iemals empfand: Ich hab ihn verrathen! . . .
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödte ſie auch! O die du in mir, als wärſt du unſterblich,
Dich erhebſt, vernimm dein Schickſal, Seele des Todten!
Sieh ich verwünſche dich auch der Vernichtung! So ſprach er, und ſchaute
Starrend hin, und miſchte zur tiefgeſtürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig iſt, Rache! Dem Gang des Verworfnen
Folgten Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als Iſchariot ſtillſteht, und nun mit ieder Gebehrde
Mehr dem Gerichte ſich weiht; ſpricht in feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn ſehn, denn ich war ſein Engel. Izt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! Zwar bin ich ſein Hüter geweſen; doch nimm ihn,
Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert ſich ſelbſt, und führ ihn zum ewigen Tode!

Wie es geſchehn ſoll, davon weiſt du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antliz! Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Iſchariot wählte
Schon den Ort des Todes ſich aus. Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt ſie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann ſprechen,
Füllt ein Menſch der Empörungen Maaß, und tödtet ſich ſelber.

Tod! bey dem furchtbaren Namen des groſſen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut ſey über ihm ſelber!
Siehe, du löſcheſt die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wählteſt. Du Sterblicher! wählteſt den Tod dir!
Sonne verliſch! und, Todesangſt, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verweſung! Sein Blut iſt über ihm ſelber!

Judas vernahm des Unſterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einſamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entſtürzen.
Und er rief in der Wut der Verzweiflung: Ich kenne das Rauſchen
Deiner Stimme zu wohl! Du biſt der todte Meßias!
Du verfolgſt mich, und forderſt dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit ſtarrendem Blick, und erwürgte ſich! . . . Staunend
Trat Obaddon ſelber zurück, da er ſtarb! . . . Die ergrifne,
Schwankende Seele, ſie ſchütterte dreymal noch, als ihm ſein Herz brach.
Aber zum viertenmal trieb ſie der Tod von des Sterbenden Stirne
Siegend empor. Sie ſchwebte dahin. Leichtflieſſende Geiſter
Folgten ihr aus dem Leichname nach, und zogen ſich ſchneller,
Als Gedanken um ſie, und wurden zum ſchwebenden Körper,

Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte, mit feinerm
Und geſchreckterem Ohre den Donner des Richters vernähme.
Aber doch wars ein Körper, unausgeſchaffen, voll Schwäche,
Nur den Qualen empfindlich, und menſchenfeindlich von Bildung.
Itzo hatte ſich, von der Betäubung des Todes, die Seele
Schnell beſonnen, indem begann ſie zu denken. Ich fühle
Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinſchwebend erheb ich
Mich in die Höhe! Doch ſind das Gebeine? Das ſind nicht Gebeine!
Aber das iſt doch ein Leib! Noch ſeh ich dunkel! Wer bin ich?
Aber . . . entſezlich iſt mein Gefühl! Ich fühl, ich bin elend!
Bin ich Judas, der ſtarb? Wo bin ich? Wer iſt auf dem Hügel:
Jene lichte Geſtalt, die immer furchtbarer herglänzt?
Wärſt du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber ſie wird ſtets
Heller! noch heller! ach, fürchterlichheller! Auf, Judas, entfliehe!
Weh mir! Es iſt der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen! . . .
Und das iſt mein abſcheulicher Leichnam! . . . Izt ſchwebt' er verzweifelnd
Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel Obaddon,
Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur
Einer der Boten von ihm, der Todesengel Obaddon!
Hör dein Urtheil! Es iſt dein erſtes; und trübere folgen.
   Ewiger Tod dir! Du haſt den Unerſchaffnen verrathen,
Und dich wider Jehovah empört, und ſelbſt dich getödtet!
So ſagt der, der in der gefürchteten Rechte die Wagſchal,
In der Linke den Tod hält: Es iſt kein Maaß, ſo ſie aufmißt,
Keine Zahl, die ſie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers
Haupt ſich ſammlen! Erſt zeig ihm am Kreuze den blutenden Mittler;
Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ ihn zur Hölle.

Alſo ſagte der Engel das Urtheil. Der bebende Schatten
Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne dem Seraph.
Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,
Und Pilatus befragt ihn: Du biſt der König Judäa?
Jeſus ſchaut mit gelinderem Ernſt dem Römer ins Antliz.
Wär ich ein König der Erde, wie ihr beſiegtet, ſo hätt ich
Völker, die ſtritten für mich! Ich bin kein König der Erde!
Aber ſo biſt du denn doch ein König? . . . Ich bin es! Ich ließ mich
Zu der Erden herunter, ich wurde gebohren, die Menſchen
Wahrheit zu lehren. Wer ſich der heiligen weihte, verſteht mich!
Hier bricht Pontius ab, und ſagt mit der Mine des Weltmanns,
Die kurzſichtig, doch lächelnd, des Ernſtes Sache verurtheilt:
Was iſt Wahrheit? Er hatt es geſagt, und begleitet' ihn wieder
In die Verſammlung zurück. Ich finde, ſagt er den Prieſtern,
Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir
Galiläa. Dort lehnt' er ſich auf. Drum ſehet, ich ſend ihn
Zu Herodes. Es iſt ſein Gebiet. Er beſtraf ihn! Und ſollte,
Wie mir es ſcheint, die Frage vielmehr von euerm Geſetze
Als von Empörungen ſeyn; ſo iſt es wieder Herodes,
Der ſie beſſer entſcheidet als ich. So ſagte Pilatus.
Unterdeß kam die Mutter des Liebſten unter den Söhnen,
Nach durchwachter einſamer Nacht, mit den Schauern der Dämmrung,
Nach Jeruſalem. Doch ſie fand ihn im Tempel nicht, wo ſie ihn ſuchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht! . . . Verſenkt in ängſtliches Staunen
Hört ſie von den Paläſten der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufſteigend Getöſe. Sie ging dem Getöſ entgegen,
Ohne daran zu denken, woher es entſtünde? Nun geht ſie

Unter dem Volke, das rings durch Jeruſalem gegen den Richtſtul
Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhrs Urſach noch ruhig,
Nahte ſie ſich dem Richtſtul. Hier ſah ſie von ferne Lebbäum.
Doch kaum ſah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?
Warum wendet er ſich? So dachte Maria. Sie dacht es.
Mit dem Gedanken zückte die Vorſicht das Schwert, ſo beſtimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub ſich, und ſahe
Jeſum! . . . Ihr Engel, als er die Todesbläſſe, mit der ſie
Bleich ward, als er die ſtarrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt er ſein Antliz. Doch ſie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entſank, ging vorwärts, und bebte
Näher zum Richtſtul herauf, und ſah noch einmal den Sohn ſtehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wüten vom Tode
Wiederhallte. Was ſollte ſie thun? Zu welcher Erbarmung
Sollte ſie flehn? Sie ſchaute ſich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verſtummte der Mutter!
Itzo betet ihr blutendes Herz: O, der durch Engel
Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter
Keine ſich iemals freute, mit Freuden, die ſelber die Engel
In dem Liede von ſeiner Geburt nicht alle beſangen!
Du, der Samuels Mutter erhörte, da ſie am Altare
Stand, und weint', und betet', erhör, Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angſt, die mehr mich erſchüttert,
Als der Gebährerinn Angſt! Das mütterlichſte der Herzen
Gabſt du mir, und den beſten der Söhne, den beſten vor allen

Erdegebohrnen! Ach laß ihn nicht ſterben, iſt anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf, und der Thräne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!
Hier verſtummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Menge
Trieb ſie ſeitwärts, und nahm ihr den Anblick des Sohns. Sie entriß ſich
Izt dem Gedränge; ſie ſtand; ſie ging; ſie ſuchte, ſie fand nicht,
Nicht die Jünger! Zulezt verhüllte ſie ſich, und weinte
Stumm. . . . Als ſie darauf ihr Aug aufhebt, da erblickt ſie
Sich am Seitenpalaſte des Römers. Vielleicht, daß hier Menſchen
Wohnen, (denkt ſie,) vielleicht, daß ſelbſt in der Schwelger Paläſten
Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein iſt. O wenn es wäre, was viele der Mütter
Von dir, Portia, ſagen, daß du ein menſchliches Herz haſt.
O ihr Engel, die ihr bey der Krippe ſeiner Geburt ſangt,
Wenn das wäre! Sie denkts.] Schon eilt ſie die Marmorgelender
Unverhüllter hinauf, und geht in den ſchweigenden Säälen;
Doch nicht lange, ſo kömmt, aus einem fernen Gewölbe,
In des Palaſtes Seite, die zu dem Richtſtul ſich hinzog,
Eine Römerinn her, und ſieht Maria. Die junge,
Bleiche Römerinn bleibt ſo, wie ihr aufgelöſt Haar fließt,
Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder herunter,
Bleibt ſie bewundernd ſtehn. Denn die Mutter des Unerſchafnen
Zeigt, wiewohl der Schmerz ſie verhüllt, in ihren Gebehrden
Eine Hoheit, von Engeln (weil die ſie am meiſten verſtanden!)
Selbſt bewundert. Vom Schmerze bedeckt, dann ſtieg ſie am tiefſten
Zu den Menſchen hinab, von ihnen bewundert zu werden.
Endlich redte die Römerinn: Sag, o ſage, wer biſt du?

Wer

Wer du auch ſeyſt, noch nie hab ich dieſe Hoheit geſehen;
Dieſen göttlichen Schmerz! Izt unterbrach ſie Maria:

Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Geſicht haſt,
Auch im Herzen empfindeſt; ſo komm, o Römerinn, führe
Mich zu Portia! Mehr noch erſtaunt erwiedert mit leiſer,
Sanfter Stimme die Römerinn: Ich bin Portia. . . . Du biſt
Portia ſelbſt? . . . Ein geheimes, ein linderndes, ſtilles Verlangen
Wünſchte mir Portia ſo, da ich dich ſahe. Du biſt es
Alſo ſelber? O Römerinn! . . . zwar du kenneſt die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt, doch Iſraelitinnen ſelber ſie ſagen,
Daß dein Herz voll Menſchlichkeit ſey! Der Mann, den Pilatus
Richtet! er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen verklagen!
Ich bin ſeine Mutter! . . . Maria hatt' es geſprochen.
Portia blieb vor ihr ſtehn, und ſah ſie mit ſanftem Erſtaunen
Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte jezt nur bewundern.
Endlich rief ſie: Er iſt dein Sohn? Und du, Glückſelige, du biſt
Dieſes Göttlichen Mutter? Du biſt Maria? Dann wendet
Sie ſich von ihr, und richtet gen Himmel ihr ſtaunendes Auge.

Sie iſt ſeine Mutter, ihr Götter! Euch mein ich, ihr edlern,
Beſſern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernſt, ſich entdeckten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo!
Aber wie euer Namen auch heißt, ihr ſeyd es, ihr ſandtet
Mir die Mutter des größten der Menſchen, wenn er ein Menſch iſt!
Und mich bittet ſie? mich? . . . Nein, bitte mich nicht! O führe
Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,

Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, entreiſſe! von fern nur
Auf mich herſeh, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.

Portia hatte ſich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerinn Auge; ſie fand es, und ſagte:

Wie iſt deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich! . . .
Portia! . . . o, ich wars auch, ich war der glücklichen Mütter
Glücklichſte! So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerinn, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf ſelbſt, ſie können nicht helfen!
Und auch du vermagſt nicht zu helfen, wenn Gottes Rathſchluß,
Daß er ſterbe, beſchloſſen hat! Aber es würde Pilatus,
Wenn des Unſchuldigen Blut nicht ſeine Seele befleckte,
Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter erſcheinen.

Portia ſchaut auf ſie hin, und fing an leiſe zu reden:
O was ſag ich zuerſt? was zulezt? wie voll iſt mein Herz mir!
Erſt ſey dieſes dein Troſt, iſts anders ein Troſt dir: Ich will dir
Helfen, du Theure! Dann wiſſe, die Götter, welche du meineſt,
Fleht ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich izt aufſteh,
Lehrte mich beſſre Götter, zu denen hab ich gebetet!
O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geſchwebt hat,
Ein erſchreckender, himmliſcher Traum! Ich würde dir helfen,
Wärſt du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich ſahe,
Hatte mir ſchon für dich mit mächtiger Stimme geſprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verſtand ihn zulezt nicht.
Da erwacht ich, und fand mich in kalten Schweiſſen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu ſehn. Da hatten die Götter
Mir des Verklagten Mutter geſandt! Hier ſchwieg ſie, und winkte,

Einer Sclavinn, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs ſtand.
Denn ſie gab den Befehl, als ſie aus ihren Gemächern
Eilte: Sie ſollte von fern nur Eine Sclavinn begleiten.
Dieſe war izt gekommen, empfing die neuen Befehle:
Geh zu Pilatus, und ſag ihm: Er iſt ein groſſer, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richteſt! Verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Geſicht mich
Heut im Schlafe geſchreckt! . . . So ſtill denn, liebende Mutter,
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,
Dort in die Morgenſonne, damit wir die Menge nicht hören;
Ich dir ſage, was mich die ernſte Stunde gelehrt hat.
　Portia ſprachs, und ſie ſtiegen hinab. Die edlere Heidinn
Sieht mit ernſtem Angeſicht nieder. Noch ſchweigt ſie, voll Wunderns
Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegoſſen, und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die ſie am feurigſten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinſten,
Zarteſten Saiten gewiſſer zu treffen, und ganz ſie zu rühren.
Izt entreißt ſie ſich ihren Betrachtungen, ſagt zu Maria:
　Sokrates . . . zwar du kennſt ihn nicht; aber ich ſchaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelſte Leben, das iemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der, ſelbſt dieß Leben, erhöhte!
Sokrates . . . immer hab ich den Weiſen bewundert! ſein Bildniß
Unaufhörlich betrachtet, ihn ſah ich im Traume. Da nannt er
Seinen unſterblichen Namen: Ich Sokrates, den du bewunderſt,
Komm aus den Gegenden über den Gräbern hinüber. Verlerne,
Mich zu bewundern! Die Gottheit iſt nicht, wofür wir ſie hielten,

Jch im Schatten der ſtrengeren Weisheit; ihr an den Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, iſt mir nicht geboten.
Sieh, ich führe dich nur den erſten Schritt in den Vorhof
Jhres Tempels. Vielleicht, daß in dieſen Tagen der Wunder,
Da die erhabenſte That der Erde geſchieht, daß ein beſſrer,
Höhrer Geiſt kömmt, und dich ins Heiligthum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir ſagen, und dieß verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Böſen! Elyſium iſt nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Fluſſe. Das waren nur Bilder
Schwacher und irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elyſiums Thale!
Zahl, und Maaß, und Wagſchal, ſie zählen, und meſſen, und wägen,
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchſte
Sich ins Kleine! Wie fliegt ihr Weſen verſtäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt, die meiſten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie ſehr iſt es anders,
Als wir dachten! Dein ſchreckendes Rom iſt ein höherer Haufen
Voll Ameiſen; und Eine mitleidige, redliche Thräne
Einer Welt gleich! Verdien du, ſie weinen zu lernen! . . . Was dieſe
Heilige Welt der Geiſter vor allen izt feyert, und was mir
Selbſt nicht aufgedekt ward, was ich von fern nur bewundre,
Jſt: Der Größte der Menſchen, wofern er ein Menſch iſt, er leidet,
Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am tiefſten gehorſam
Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden größte!
Und dieß alles geſchieht um der Menſchen willen, und izo!
Sieh, ihn ſahe dein Auge! Pilatus richtet den Thäter

Dieſer Thaten! Und, fließt ſein Blut, ſo hatte noch niemals
Lauter das Blut der Unſchuld gerufen! . . . Hier ſchwieg die Erſcheinung.
Aber, indem er verſchwand, rief er aus dem Fernen herüber:
Schau! . . . Ich ſchaute. Da waren um mich aufbebende Gräber;
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter
Schwere Wolken, die riſſen ſich auf bis zur oberſten Höhe.
Und ein Mann mit Blute bedeckt ging hinein in die Wolken,
Wo ſie ſich öfneten. Mengen unzählbarer Menſchen zerſtreuten
Sich auf den Gräbern, und ſchauten mit ofnen verlangenden Armen
Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hineinging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde
Tranken ihr Blut, und bebten. Ich ſah die Leidenden leiden!
Aber ſie litten mit Hoheit, und waren beſſere Menſchen
Als die Menſchen um uns. Jzt kam ein Sturmwind herüber,
Schreckend ſchwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.
Da erwacht ich. Sie ſchwieg. So ſtuzt ein lezter Gedanke,
Wenn er der Vorſicht Tiefen zu nah auf einmal zurückbebt.
So blieb Portia ſtehn. Maria wandte gen Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was ſoll ich Portia ſagen?
Zwar ich verſteh es ſelber nicht ganz, was dein Traum dich gelehrt hat:
Aber ich ſchaue dich an, und verehre dich! Höhere Geiſter
Werden kommen, und dich ins Heiligthum führen! Doch darf ich
Dieß dir ſagen, ſo gern ich, wenn iene reden, verſtumme:
Er, der dieſe wandelnden Himmel ſo leicht, als den Sprößling,
Der dort aufkeimt, erſchuf, der hier dem Menſchen ein Leben
Voller Müh, voll fliehenden Freuden, voll fliehender Schmerzen,
Gab, damit ſie der höheren Seele Werth nicht vergäſſen,

Und es fühlten, daß über den Gräbern Unſterblichkeit wohne!
Er, Er iſt nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer
Und der Richter der Welt! des erſten unter den Menſchen,
Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,
Unſers Vaters. Allein die Art, womit wir ihm dienen,
Iſt den Frommen bey uns, wie ſehr die Stolzen ſich aufblähn,
Dennoch dunckel. Doch hat ſie der Ewige ſelber geboten!
Und er weis ſie, er wird ſie enthüllen! enthüllt ſie ſchon itzo!
Jeſus, der groſſe Prophet, der Wunderthäter, der Redner
Gottes! ... Mit namloſen Freuden, mit Schauer, mit Ehrfurcht, und Staunen,
Nenn ich ihn Sohn! ... Er kam, es zu thun! Ich ſollt ihn gebähren!
Jeſus ſollt er heiſſen, er ſollte die Menſchen erlöſen!
Kündigte mir ein Unſterblicher an. Wir nennen ſie Engel.
Aber ſie ſind geſchaffen, wie wir. Doch die Götter der Griechen
Und des furchtbaren Roms, wofern ſie wären, ſie wären,
Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jeſum, den Knaben der Wunder gebahr, da ſangen ihm Heere
Dieſer Unſterblichen! ... Portia war bey ihr niedergeſunken,
Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor, und erſtaunte,
Wollte beten; wollte, mit leiſer Stimme, Jehovah
Nennen. Allein ſie fühlt' es, ſie durfte den größten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub ſich empor, und ſchaute mit Wehmut
Auf die Mutter, und ſprach: Er ſoll nicht ſterben! ... Das wird er!
Ach, ſchon lang hat mir der Kummer mein Leben belaſtet;
Denn er ſagt es, Portia, ſelbſt! Was mir und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am ſchwerſten
Und unerforſchlichſten iſt: Er hat, zu ſterben, beſchloſſen!

Ach nun reißt ſie von neuem mir auf die Wund in der Seele!
Deine Geſpräche von Gott bedeckten ſie leiſe. Nun reißt ſie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! ... Dich ſegne
Gott, ja Abrahams Gott, er ſegne dich! Aber, o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröſtet umſonſt mich!
Denn er beſchloß, zu ſterben! und ... ſtirbt! ... Hier verließ ſie die Stimme.
Lange ſtanden ſie beyde mit weggewendetem Antliz.
Endlich, wie ein Sterbender ſich noch einmal zum Freunde
Kehrt, ſprach Portia noch: O du! du Theurſte der Mutter!
Mutter! ich geh, und weine mit dir, ... bey dem Grabe des Todten!
So beſprachen ſie ſich. Die Hohenprieſter begleiten
Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.
Und ſchon lief ein Geſchrey durch des Fürſten Palaſt: Den Jeſus
Aus Galiläa, den Wunderthäter ſende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürſt verſammelt der Höflinge Haufen
Eilend um ſich, und ſitzt. Drauf ſagt er zu ihnen: Es ſoll mir
Dieſer Tag es entſcheiden! Ihr habt es alle vernommen,
Was der erhöhende Ruf nicht verſchwieg: Die Kranken mit Worten
Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und dennoch gefangen?
Seht, ich ſtaune, wie ihr! So ſagt' er, und ſagte nicht alles,
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel ſtolzer geſchwollen.
Ja, der größte Prophet von unſern Propheten, er neigt ſich,
Als Verklagter, vor mir! Ich bin ſein Richter! gebiet ihm,
Wunder zu thun! Wofern er ſie thut; (wie könnt er? Es ſind ja
Keine möglich!) doch thut er ſo etwas; ſo hat ihm Herodes
Wunder geboten! Und thut er ſie nicht; ſo iſt er doch immer
Jener Berühmte, dem Iſrael Palmen ſtreute, Hoſanna

Sang, deß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Prieſter,
Die mit feurigem Schritt in die Sääle traten. Doch Jeſus
War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Jezt wollten
Tauſend ihn ſehn! dann wieder tauſend! Sie ſtürmten, ſie riefen!
Standen! weinten! erſtaunten! verfluchten! ſegneten! . . . Jeſus,
Er ging unter dem Sturme mit jener erduldenden Stille,
Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele ſo hoch nicht hinaufdenkt,
Als ſie der Gottmenſch empfand. Auch ſah er die Seinen von ferne,
Wuſte den ewigen Troſt, der in ihre Seelen Entzückung
Strömen ſollte. Schon wart ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!
Aber ſie weinten dieſe noch nicht. Die meiſten von ihnen
Waren unter dem Volck, und drangen zu ihm, um den lezten,
Seinen lezten Segen zu flehn. Die ſtrömende Menge
Zwang ſie zurück. Sie verſuchten es oft, doch ſie hatte die Menge
Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrum,
Petrum mit ſchwerem Herzen, und müdem Auge voll Jammer.
Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele
Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jeſu, Maria
Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,
Aber nicht Lazarus' Schweſter, die lag zu ſterben. Maria
Magdale hielt ſich nicht mehr, ſie erkannte neben ſich einen,
Dem der Meßias die Augen einſt aufthat: Ach hilf mir, wofern du
An die Stunde noch denkſt, da er dir die Sonne zurückrief!
Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden, daß ihn mein Auge
Einmal noch ſehe! noch einmal ihn ſegne! Sie wollen ihn tödten!
Aber ſie flehte vergebens. Der Dankbare konnt ihr nicht helfen.
Petrus, er war zu beängſtet ſich wieder zu nahen. Johannes

Blieb

Blieb auf einer entfernteren Anhöh, ſah den Meſſias,
Betete! . . . Mutter der Zebedäiden! (ſo ſagte Lebbäus
Zu Maria, indem ſie ihr Antliz vor Wehmut verhüllte,)
Du biſt eine glückliche Mutter! O ſchau du gen Himmel,
Schau, und lächle! Doch ſie, die den Wunderthäter, den Frommen,
Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttlichen Sohnes,
Sie! . . . Er legt ſich trübe vor mich, wohin ich mich wende,
Ach ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Gedanken! verſteh dich,
Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,
Daß ſie den Sohn im Tode nicht ſehe! ſo ſagte Lebbäus.

Aber der Richter der Welt ging in Herodes Palaſte.
Und izt führten ſie ihn vor den Fürſten. So laſſen geſtrafte,
Schwindelnde Denker vor ſich die Vorſicht erſcheinen, und geben
Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vorſicht der Gottheit.
Aber die Ewige zeigt ſie dem kommenden Donner. Herodes
Staunte, da er ihn ſah! So ſehr ſein Stolz ſich empörte,
Staunt' er doch! Die Hoheit, ſo viel unerſchütterte Stille,
Hatte der Fürſt nicht erwartet. Er ſah ihn lange, mit Einem
Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Erſtaunen, er ſagte:

Deine Wunder, Prophet! ſie ſind in die Länder erſchollen,
Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme vergröſſert,
Oder verkleinert; und ſelten, daß er die Thaten erzählte,
Wie ſie waren. So zeig dann, Prophet! wofür ich die Wunder
Halten ſolle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!
Nicht, als ob ich zweifle, du habſt ſie vollendet; mein Auge
Wünſcht nur, dich handeln zu ſehn, nur dich zu bewundern! Und weil du

Eh denn Abraham warſt; ſo biſt du auch gröſſer, als Moſes,
Gröſſer, als alle Propheten nach ihm: ſo iſt es auch deiner
Würdig, über ſie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöhn! Und, daß dich die Wahl nicht verweile, ſo ſondr' ich
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes iſt würdig des Thäters.
Dort erhebt ich Moria: Du ſiehſt des Tempels Gewölbe
Und die Zinne des glänzenden Tempels! Sie thürmt ſich empor! ſprich!
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schooſſe des Tempels
Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige König
Jauchzen, wenn er Jeruſalem ſähe! Wie würden wir ſtaunen,
Wenn wir ihn ſähen! O ruf, Prophet, des Königs Gebeinen,
Daß er die dunkeln Wölbungen flieh, und lebend herumgeh!
Aber du ſchweigſt! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!
Wende den wogigten Strom! fleuß um Jeruſalem! ſchütze
Ihre ſchimmernden Thürme, dann kehr in Genezaret wieder!
Oder befiehls dem Sion, daß er ſich erhebe, dem Himmel
Näher ſich lagr' auf des Oelbergs Gipfel. Es ſchaun ihm die Völker,
Unter dem groſſen umhergeworfnen Schatten, erſtaunt nach!
Noch verſtummſt du! Er ſagts, und wuſte nicht, wem er es ſagte!
Wuſte nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten
Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,
Nun erhöhterer Staub ſey! . . . Herodes rief ihm noch einmal:
Und du verſtummſt? Der Gottmenſch, er ſahe, mit Einem Blicke
Seiner Hoheit, ihn an! Herodes verkennt ihn in allem;
Denn er glaubt, der Prophet veracht' ihn! Izt ſtand er im Grimm auf.
Kaiphas ſah ihn ergrimmen, ergrif den Augenblick, ſagte:
Nun entdeckſt du es ſelbſt, nun ſiehſt du, wer der Prophet ſey!

Sieh,

Sieh, er verſtummte vor dir, als du die Wunder verlangteſt!
Kann er ſie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es wähnen es ſelber
Einige Schwache von unſrer Verſammlung. Wer wider des Bundes,
Wider Moſes Geſetz, mit oftgewarnter Verblendung,
Kühn ſich erhebt, kann der von Gott mit Wundern geſandt ſeyn?
Unſers Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Poſaune!
Moſes im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kaiphas rächen!
Doch er empörte ſich auch zum Könige! häufte Judäa
Um ſich herum, und zog, vom lauten Jubel begleitet,
In Jeruſalem ein! Sie ſtreuten ihm Palmen! ſie warfen
Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hoſanna dem Sohne
Davids! Hoſanna! (und Sion erſcholl, und die Hallen Moria
Klangen!) dem König, Hoſanna, dem Gottgeſegneten! Siehe,
Sieh er kömmt im Namen des Herrn! ſtreut Palmen! Hoſanna!
In den Höhen der Himmel, Hoſanna! ... Bey Davids Gebeinen!
Bey der erſchütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Groſſen,
Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du, Herodes!
Philo lächelte Kaiphas zu, ſo ſehr er ihn haßte.
Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man kleid ihn
In das weiſſe Gewand, mit welchem die Römer ſich kleiden,
Wenn ſie ſich ihren Würden beſtimmen! Pilatus er urtheilt
Weiſe, kennt das Verdienſt! Er wird zum König ihn weihen,
Zum Hoſanna und Palmen, noch Purpur und Kronen ihm geben!
Alſo ſagt er, und wandte ſich weg. Die Wache des Fürſten
Kleidete Jeſum ins weiſſe Gewand, und ſpottete ſeiner.
Und izt ſandt ihn Herodes zurück. Die furchtbare Menge

Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer des Feſtes
Kamen. Sie gingen unzählbar herauf, und begleiteten Jeſum.
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa daherging.
Philo ſah es, ihn ſchreckts nicht! Der hohe Führer des Schiffs ſieht
Alſo das kommende Meer, und freut ſich der tragenden Fluten.
Philo entdeckt, es ſey das Volk noch getheilt; es verehren
Jeſum viele Tauſende noch: allein ihn erſchreckts nicht!
Denn die Ehrbegier ſchwellte ſein Herz ihm empor, und verſtieg ſich
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sünder umgaben
Seine Vertrauteren, Phariſäer. Geflügelte Worte
Sprach er zu ihnen, dann ſandt' er ſie unter das weichende Volk aus.
Und ſie vertheilten ſich ſchnell. So fleußt vom Becher des Todfeinds
Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten
Eilen, und unterrichten die Menge, nach ſeiner Erbittrung
Jeder, mit ſeiner Beredtſamkeit, ſeinen Künſten der ſanften
Oder ſtrengen Prieſterlichkeit; vielzüngigte Redner.
Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm,
Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr ſaht ihn, wie er verſtummt ſtand.
Glauben auch Iſraels Väter an ihn? Dem fluch ich, der Abram
Läſterte! der das Geſetz ſein ganzes Leben entweiht hat!
Siehe, der Prieſter Gottes verklagt ihn! und ſandte den Gott uns,
Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr ſeht ihn in Ketten! Die Heiden
Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht ganz den Empörer!
Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden Bewundrer
Seiner Thaten, ſie möchten für ihn den Römer erbitten:
Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träfe die Sünde!
Männer! ihr ſeyd das heilige Volk! Euch ſchimmert der Tempel!

Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer gen Himmel!
Rächt, euch ruft der Staub der Propheten! ſein heilig Gebein ruft,
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!
Alſo rotteten ſie zu ihren Rotten die Menge.
Tauſende riſſen Tauſende fort; der Zweifelnden waren
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So ſtehn, wenn der geſchmetterte Wald vor dem wilden Orkane,
Auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter
Liegt, noch einſame Cedern, und tragen die bebende Wolke.
Unterdeß hatte Pilatus, für Jeſum das Volk zu bewegen,
Einen berufnen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande,
Eh die Kett ihn bändigte, ging, ins geheim in das Richthaus
Führen laſſen. Izt kamen das Volk und die Prieſter zurücke.
So wie ſie gegen Gabbatha gingen, ſo ward der Gefangne
Gegen ſie her, auf der Höhe, geführt. Sein glühendes Auge
Schweifte ſeitwärts herum, er hielt den ſchnaubenden Athem.
Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den ſträubenden Nacken.
Alſo ſtand er gebückt, und ſchluckte zornigen Schaum ein,
Und am nervichten Arm klirrt' ihm die Kette. Pilatus
Stellte zu ſeiner Rechte den Gottverſöner. Der Mörder
Sah den Mann im weiſſen Gewande. Der, oder er ſelber
Muſte ſterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit ſtechendem Feuer.
Und ſein Herz ſchlug ſichtbar empor! So ſtand er zur Linken.
Aber Pontius ſprach, und wies zur Rechten: Ihr brachtet
Dieſen Menſchen herauf: Er wende vom Cäſar das Volk ab!
Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht ſchuldig. Auch findet
Ihn Herodes nicht ſchuldig. Ich laß es nicht zu, daß er ſterbe!

Drum, weil ich eure Feſte mit eines Gefangnen Befreyung
Feyre, ſo geißl', und geb ich ihn los! ... Doch ihr hört die Vernunft nicht!
Welchen, ſo ſagts denn, ſo wütet denn, welchen ſoll ich euch geben:
Barrabam, oder Jeſum, ihn, der ein Geſalbter genannt wird?

Indem ſendete Portia zu ihm: Er iſt ein gerechter,
Göttlicher Mann, den du richteſt, verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Geſicht mich
Heut im Schlafe geſchreckt! Das ſagt' ihm die Sclavinn. Das Volk ſchwieg,
Und noch ſchwieg es, und nun noch immer. Philo erſchreckten
Ihre Stille; dann ſeine Gehülfen, die kamen, und ſagten,
Daß die Menge noch hier und da dem Empörer getreu ſey.

Auch erhub ſich von fern mit wemutvollem Geliſpel
Eine Stimme der Stummgeweſnen, der Lahmen, der Blinden,
Und der Todten, die Jeſum, den Frommen! den Menſchenfreund! nannten.
Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen verdrang ſie.
So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde das Rufen
Eines hülfloſen Kindes, zum leiſen Laute. So ſchwinden,
Vor den rauſchenden Thaten der Hohen, des Weiſen beſcheidne.
Philo entdeckt die Gefahr, er weis, was Pontius meine
Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.
Doch verläßt er den Römer mit hoher Mine. Voll Stolzes
Auf die Feſſel, die er, durch eine Rede, dem Volke
Anzulegen gedenkt, geht er auf Gabbatha vorwärts,
Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus ſah ihn vom Richtſtul
Mit halbzürnendem Spott nach. Und Philo winkte dem Volke,
Und ſie ſchwiegen vor ihm. Er ſprach mit geheftetem Blicke:

Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer von Iſrael, kann ich

Heut

Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich haſſe Moſes Verächter!
Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die ſüſſere Lippe
Anders ſpricht, durch ſein Leben doch flucht. Mit dieſer Geſinnung,
Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Iſraeliten!
Barrabam, oder Jeſum! Er iſt, ihr wißt es, ich weis es,
Barrabas iſt ein Mörder! Auch Pontius weis es. Er hätt ihn,
Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter erniedern, mit Jeſus,
Der ſo täuſchend der Unſchuld, auch hier ein Zauberer, nachahmt,
Nicht vor euch, ihr Männer, geſtellt. Doch ich laſſe die Abſicht,
Die vielleicht Pontius hat. Wir ſind Beſiegte! Wir ſchweigen!
Aber davon kann Philo nicht ſchweigen, ihr Iſraeliten,
Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht ſchon hingeneigt, ſchwindelt,
Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angſt; doch red ich.
Denn ſo tief ſoll der Enkel der groſſen Väter nicht ſinken!
Dieſer Jeſus ... Was hätt ich euch nicht, ihr Männer, zu ſagen,
Wollt ich euch alle ſeine Verbrechen, ſie alle beſchreiben!
Ihre ſchwarze Geſtalt entblößt' ich vor der Verſammlung
Eurer Herrſcher. Da hing an meiner Stimme ſein Leben!
Und ſie ſprachen ſein Todesurtheil. An heiligen Steinen
Rönne ſein Blut ſchon herab! Allein wir dürfen nicht tödten! ...
Dieſer Jeſus, (damit ich an Eins von tauſend Verbrechen
Euch erinnre!) der Mann voll Grauſamkeit, weis, daß die Römer,
Wenn er ſeiner Empörungen Maaß nunmehr erfüllt hat,
Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tauſenden ſtanden
Um ihn die Hörer herum, da er von der Belagerung redte,
Von der ſinkenden Stadt, von Gottes Tempel im Staube!
Ihr bewundertet ihn; ſo wart ihr geblendet. Er aber

Er erbarmt ſich nicht eurer. Er ſieht Jeruſalems Jammer,
Weis es, daß er, nur er, die Urſach der nahenden Angſt iſt,
Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tempel im Dampfe,
Wie er, niemals ſich aufzurichten, Moria hinabſinkt! . . .
Mit dem Tempel, (er ſiehts!) der Verſönungsopfer Altäre,
Wie ſie ſich neigen. Er ſieht die hohe Jeruſalem weinen!
Ach, die Königinn unter den Städten in Aſche gekleidet!
Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage geſehen,
Und verweſen! Und welche die Angſt und der wütende Hunger
Noch ins Grab nicht geſtürzt hat, ergreifen heiſſere Krieger,
Und zerſchmettern ihr zartes Gebein an Jeruſalems Trümmer!
Ach er ſiehts, kein Vater beweint ſie! die ſtarben im Schlachtfeld!
Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,
Lange vor Jammer vergangen! Er ſiehts, und erbarmt ſich nicht eurer!
  Als er endigte, ſchrien noch andre Prieſter den Beyfall,
Den ſie Philo gaben, zum Volk herab. Doch bedurft es
So viel Grimm, den Ungeſtüm nicht, ihr Herz zu bewegen.
Denn das war ſchon genug durch eigne Bosheit entſchloſſen.
Pontius ſaß in Gedanken verloren. Izt fragt er von neuem:
  Welchen, ſo redet denn, welchen von beyden ſoll ich euch geben?
Barrabam! ſtieg ein Geſchrey mit einer Wut, daß die Engel,
Die um Jeſum ſtanden, ihr bebendes Angeſicht wandten,
Barrabam! ſtieg es empor. Pilatus entriß dem Erſtaunen
Sich mit Zorn, und rief: Was mach ich aber mit Jeſu,
Was mit eurem Geſalbten? Sie ſtürmten, und ſtampften, und riefen:
  Laß ihn kreuzigen! Aber (noch einmal entſchloß ſich der Römer,
Ihrer Wut zu erweichen,) was aber hat er verbrochen?

Nein,

Nein, er iſt des Todes nicht ſchuldig! Sie wurden ergrimmter,
Riefen, und ihr Geſchrey beſeelten die Stimmen der Prieſter.
Stammelnd, und blaß, und knirſchend, mit wildem flammenden Auge,
Riefen ſie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erſcholl vom Getöſe
Ihres Rufens, mit ihm die verlaßnen Hallen Moria,
Und die thürmende Stadt. Und Staub ſtieg mit dem Getöſ' auf.
Pontius ſah, zu erſchrocken, daß er vergebens für Jeſum,
Ihn zu befreyn, arbeite, beſchloß unrömiſch, das Urtheil
Ueber den Mann, den er für ſchuldlos erkannte, zu ſprechen.
Furchtſam hatt' er vorher den hohen Richtſtul verlaſſen,
Stieg izt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sclav kam
Eilend zurück, und trug, durch der Prieſter getheilte Verſammlung,
Ein korinthiſch Gefäß, drinn eine ſilberne Quelle.
Und er hielts vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk ſtand
Und ſah ſchweigend hinauf. Nun rann die Quelle. Pilatus
Wuſch ſich feyerlich vor dem Volke die Hände. . . . Der Engel,
Welcher in Goſen vordem die Hütten ſchonend vorbeyging,
Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren, er ſchwebt izt,
Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüſtet,
Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte zu weihen.
Sein geheftetes Auge verließ des Verſöhnenden Blick nicht.
Und er ſah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,
Eine Thräne vermiſcht. Der Todesengel begann izt
Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil dem Himmel
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift ſind!
Wie Erdbeben von ferne den Tod weiſſagen, ſo rauſchte
Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln das Urtheil,

An des Richtenden Thron es aufzuſtellen. . . . Pilatus
Winkte dem Sclaven, ſich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieſes Gerechten nicht ſchuldig! . . . Er riefs herunter. Izt wendet
Iſraels Engel ſein Angeſicht weg, erzittert, entfärbt ſich,
Und verläßt ſie! Sie ſprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Ueber uns komme ſein Blut, und über unſere Kinder! . . .
Bleiches Entſetzen, und Stille, wie ſie um Gräber erſtarrt liegt,
Kalte Schauer, und Todesangſt, folgten nun; aber nicht Reue!
Itzo gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und Jeſus
Ward ins Richthaus zur Geiſſel geführt; zum Volke der Mörder.
Barrabas, als er um ſich nicht mehr den eiſernen Klang hört,
Und nun frey iſt, ſchüttelt ſich, brüllt mit ſtürmender Freude,
Steht, verſtummt, und läuft, dann ſteht er wieder! Das Volk bebt,
Wo er hintrit, zurück. So erſchrickt ein heiſſer Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergözte der Anblick.
Auch hätt er gern den Verſöner begleitet. Er ging an dem Thore
Hin und herwärts, und ſtand, und hätt ihn gerne geſehen,
Gerne Stimmen der Angſt von ihm im Triumphe vernommen.
Aber o du, die vom Gottverſöner ihr Antliz gewandt hat,
Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit Einem weinenden Laute.
Um ihn iſt nun die Wache, viel niedrige Seelen, verſammelt.
Und ſie kleiden ihn ungeſtüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durſtenden Wüſte, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einſamen Baum, des Wandrers heiſſes Verlangen.
Und ſie riſſen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden

Ihn

Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geiſſel!
Du, Eloa, du ſahſt es, und ſankſt vom Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten ſie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in ſeine Recht ihm ein Rohr, und drückten von Dornen
Eine Kron auf ſein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu ihm Eloa.
Dann. . . . Doch mir ſinket die Hand die Harf herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, ſie alle zu ſingen!

Pontius ſah, wie er litt, und entſchloß ſich wieder zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jeſus
Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie ſahn ihn
Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pilatus zurücke,
Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Iſraeliten,
Euch es noch einmal zu ſagen, daß er den Tod nicht verdient hat.
Jeſus kam nun näher, ſie ſahn es, wie er, im Purpur,
Und, mit der blutigen Krone, zum Richtſtul herantrat. Itzt ſtand er.
Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu ihnen herunter:

Sehet, welch ein Menſch! . . . Indem Pilatus es ſagte,
Gab der Verſöner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;
Nicht durch Worte, ſie ſahn es in des Göttlichen Antliz,
Was er, wegen der Jünger, und wegen der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmliſche Tröſtungen warens,
Ruh im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute! . . .
Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege! . . .

Pontius hatte gewünſcht des Volkes Herz zu erweichen,
Aber ſie zeigten ihm bald, wie fühllos ſie waren. Sie riefen,

Und das Rufen der Prieſter erſcholl vor dem Brüllen der Menge:
Kreuzige! riefen ſie wieder. Da brach Pilatus im Zorn aus:
Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich find ihn nicht ſchuldig.

Pontius ſprichts mit geflügelten Worten, und wendet ſich zornvoll.
Kaiphas aber ereilt ihn, und ſagt: Es hat ſchon, Pilatus,
Unſer Geſetz ſein Urtheil geſprochen, nach dem muß er ſterben!
Denn er machte ſich ſelbſt zum Sohne Gottes. Der Heide
Zittert', als er den Namen von einem Göttersohn hörte.
Und er ging mit Jeſu zurück, und fragt ihn voll Unruh:

Sag, von wannen du biſt? Der Gottmenſch ſchwieg bey der Frage.
Pontius zürnt, und ſagt: Du redeſt alſo mit mir nicht?
Weiſt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt ſind?
Jeſus ſprach: Du hätteſt ſie nicht, wär dir ſie von oben
Nicht gegeben. Doch ſind die ſchuldiger, die mich verklagen.

Pontius geht zur Verſammlung zurück. Sie ſehen ihn kommen,
Und entdecken an ſeiner entflammten Gebehrde, warum er
Wiederkomme. Sie ſchrien ihm entgegen: Läſt du, Pilatus,
Dieſen los, ſo biſt du des Cäſars Freund nicht. Denn wer ſich
Selbſt zum Könige macht, der empört ſich gegen den Cäſar.

Pontius ward erbittert, und, da er, was edlers zu wagen,
Sich zu klein fühlt, ſpottet er ihrer. Sie aber umringten
Jeſum, und führten ihn ſtolz im wilden Triumphe zum Tode.
Und der furchtſame Römer entſchlich zu ſeinem Palaſte.

Der
Meſſias
Achter Geſang

Inhalt
des achten Geſangs

Eloa kömmt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß izt der Verſöner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erde einen Kreis über Golgatha ſchlieſſen, ſteigt aus demſelben herunter, und weiht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Meßias, der ſein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Oelberg herunter. Adam betrit die Erde zuerſt, und redet ſie an. Satan und Adramelech ſchweben triumphirend über dem Meßias. Eloa gebietet ihnen, im Namen des Verſöners, ſich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer geſtürzt. Jeſus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun iſt er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch ſteht der Gottmenſch beym Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn ſich. Die Sterne hatten denienigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, beſtimmt war. Nun ſteht die ganze Schöpfung ſtill. Der Vater ſieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da ſein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmenſch ſieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für ſie. Die Bekehrung des einen mitgekreuzigten Miſſethäters. Jezt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menſchen vor der Geburt ſind, vor die Sonne. Die dadurch verurſachte Finſterniß. Das Erdbeben ſteigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Verſöners am Kreuze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menſchlichen Geſchlechts zur Erde. Eva ſieht die Seelen kommen. Sie redet deßwegen zu Adam. Der Verſöner ſieht die Seelen mit einem Blick ſeiner Liebe an. Deſſelben Leiden am Kreuze. Eine ſtarke Erſchüttrung des von neuen zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf dieſen ein Donnerſchlag ins todte Meer. Eloa entſchließt ſich, zum Throne des Himmels hinauf zu ſteigen, um den Richter von Angeſicht zu ſehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabſchickt. Die Erde war wieder ſtille. Eva iſt ſehr bewegt. Wenn ſie den Anblick des ſterbenden Meßias nicht mehr aushalten kann, ſo ſieht ſie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und ſchweben ſiebenmal ums Kreuz. Was der Verſöner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und beſonders auf Eva macht. Ihre Wehmut bricht in einem Gebete aus. Zulezt kömmt ſie, durch einen gnadenvollen Blick des Verſöners zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Die du am Sion den heiligſten unter der Sängern Jehova
Sahſt, von ihm lernteſt, als er, vom ewigen Geiſte gelehrt, ſang,
Den der Richter im Tode verließ, den größten der Todten,
Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lernteſt himmliſche Dinge!
Komm, und führe den Bebenden, deinen Geweihten, und bebe!
Führe mich in des Gekreuzigten Nacht. Des Heiligthums Schauer
Faßt mich! Ich will den Sterbenden ſehn, ich will die gebrochnen,
Starren Augen, den Tod auf der Wange, den Tod in den ſchönſten
Unter den Wunden! dich ſehn, du Blut der Verſönung! . . . Es ſank ihm,
Und er blutet', es ſank ihm ſein Haupt, er blutet', es ſank ihm,
In die Nacht hin, ſein heiliges Haupt; da verſtummte der Gottmenſch.

Von des Richters Angeſicht flog Eloa herunter,
Kaum den Unſterblichen ſichtbar, ſo eilt er die Himmel herunter.
Und er hielt in der Linke die himmliſche Krone; die Rechte
Schwung die Poſaune. Sie tönt. Es tönen der Sphären Geſänge.
Und der nächſte dem Unerſchaffnen, er rief durch die Himmel:

Feyert! Es flamm' Anbetung der groſſe, der Sabbat des Bundes,
Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund iſt gekommen!
Feyert! Die Stunde der Nacht iſt gekommen! Sie führen das Opfer.

Und die Himmel umher vernahmen des Rufenden Stimme.
Doch ſchon war er vorübergeeilt. Zwo Winke, ſo ſchwebt er
Ueber Golgatha. Um ihn herum verſammeln der Erde
Engel ſich eilend. Er rief ſie. Ihr ſtrahlenwerfender Kreis ſchloß
Izt um Eloa ſich zu. Eloa ſtieg aus dem Kreiſe,
Feyerlich ſtieg er auf Golgatha nieder, und ſtand auf der Höhe.
Dreymal neigt er nunmehr ſein tiefanbetendes Antliz

Auf den Staub des Hügels herab, dann erhub er ſich, ſtreckte
Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und ſchaute
Auf den Meßias herab, der, in der Ferne, begleitet
Von Judäa, langſam gen Golgatha herkam, und ſchwerer,
Als ſein Kreuz, das Weltgericht, trug! . . . So ſah ihn Eloa,
Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin, und ſagte:
Hört mich, Himmel, und jauchzt! Du Hölle, vernimm mich, und bebe!
In des Auszuſönenden Namen! und deß, der zu bluten
Kömmt, des Verſöners Namen! im Namen des Geiſtes, der Sünder
Schafft zu Gerechten: Weih ich dich, Hügel, zum Tode des Sohnes!
Heilig! heilig! heilig! iſt der, der ſeyn wird, und ſeyn wird!
Alſo weiht Eloa, und ſtaunt. Des Unſterblichen Schimmer
Wurde Dämmrung, ſo ſtaunt er! Und nun verſtummt er nicht länger,
Senket gegen den Mann von Erde gefaltete Hände,
Welcher die Tief herauf, ſein niederbeugendes Kreuz trug
Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nieder aufs Antliz,
Betet: O du, der dem Altar ſich naht, zu ſterben den ſchönſten
Und den wunderbarſten der Tode, du Menſchenfreund! Schöpfer!
Mitgebohrner, und Sohn des Geſchlechts, das Gräber begraben!
Bethlehems Kind! . . . du weinteſt, wir ſangen dir Jubel! Du läßt dich
Bis auf Golgatha nieder: die tiefre Verwundrung verſtummt dir,
Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes! und . . . der Gebohrnen!
Unerſchaffner! (kein Endlicher ſang da Jubel!) Vollender
Alles deß, ſo das Höchſte, das Wundervollſte, das Beſte,
Das ganz Herrlichkeit iſt! tiefangebeteter Gottmenſch!
Wiederbringer der Unſchuld, der gottgefallenden Uuſchuld!
Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Tods! Weltrichter!

Oder

Oder wie deine Menſchen dich nennen, du Lamm, das erwürgt wird!
Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen Stimme,
Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten, dir betet.
Wenn dein Auge nun bricht; die lezte Bläſſe des Todes
Ueber dich, Geopferter, ſtrömt; die Himmel der Himmel
Nun erzittern, und fliehn; nun, nur Jehova, mit vollem
Hingehefteten Blicke den Sterbenden anſchaut: o ſtärke
Dann aus der hangenden Nacht mich, in die dein Leben hinabſtirbt,
Stärke, groſſer Vollender! mich dann, damit ich nicht hülflos,
Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde verſinke,
Und, wenn in ſchwimmender Dämmrung um mich die Schöpfung nun wanket,
Ich, ſo dunkel mein Aug auch hinſtarrt, im Tode dich ſehe! . . .
Tod! o Tod des Sohnes! du nahſt dich, Tod! Von dem erſten,
Der ein Sterblicher ward, bis zu dem lezten von Adam,
Deſſen jungem Leben der Auferſtehung Poſaune
Wegzuathmen gebeut, ſie alle wirſt du verſöhnen;
Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es iſt vollendet! nun ausrufſt.
Tod! o Tod des Sohnes! Und du, des Geopferten Blut! . . . Heil!
Heil, den erlöſten Seelen! Sie kommen, und wandeln, und jauchzen!
Ihre Kleider ſind hell in des Todten Blute gewaſchen!

Drauf erhub ſich Eloa, vertheilte die Engel der Erde
Weit um Golgatha her. Auf niederhangenden Wolken
Sammeln ſie ſich; bedecken die breiten Rücken der Berge;
Oder ſchweben über der Ceder, uud gehen voll Tiefſinn
Mit den wallenden Wipfeln: er ſelbſt ſtand über des Tempels
Höhen; ein weitumkreiſendes Heer! der allmächtigen Vorſicht,
Die von fern herrſcht, furchtbare Diener: Engel des Todes

Und des Weltgerichts; Hüter der Menſchen; künftiger Chriſten
Hüter! und, weil ſie die Hüter der Märtyrer wurden, am Throne
Deß, dem der palmentragende Märtyrer blutet, die Erſten!

Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gottmenſch geſendet,)
Ließ mit ſilbertönendem Flug auf Uriels Burg ſich
Nieder, und ſtand vor den Seelen der Väter, und ſagte zu ihnen:

Kommt nun näher, ihr Väter der Menſchen! Ihr ſeht ihn! (Hier wies er
Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sündeverſöner
Gegen den Hügel ſein Kreuz. Dieß iſt der Hügel des Todes!
An dem erhabnerem dort, der mit zween Gipfeln herausragt,
Ging er ins erſte Gericht. Von dieſem ſollt ihr ihn ſehen,
Wenn er, für eure Kinder und euch, ſein Leben wird bluten.
Kommt, Erlöſte! Die Enkel der Enkel, die noch die Geburt nicht
Zu Unſterblichen ſchuf, er geht, er eilt, er verſöhnt ſie!

Feurig ſagt es der Seraph. Verſtummt vor Wehmut und Wonne,
Folgen die Väter ihm ſchon. Sie eilen. Der ſchnelle Gedanke,
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen hinaufdenkt,
Eilt nur eilender! Gabriel führte den ſchimmernden Haufen.
Itzo betrat ihr ſchwebender Fuß den liegenden Oelberg.
Adam betrat ihn zuerſt, ſank nieder, und küßte die Erde.

Mütterlich Land, (ſo ſprach er,) ich ſeh, o Erde, dich wieder!
Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am Abend des Todes
Du in deinen friedſamen Schooß, o Mutter, zurücknahmſt,
Stand ich nicht über dem Staube der todtenvollen Gefilde!
Nun, nun ſteh ich darauf. Sey mir, o Erde, gegrüſſet!
Seyd mir, Gebeine der Todten, gegrüßt! ihr werdet erwachen!
Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet erwachen!

Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o ſeyd mir, im Jubel,
Im Triumphe, genannt! Ihr entlaſtet die Erde vom Fluche!
Ihrem heiligen Staub erſchallt des Blutenden Seegen!
Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdegebohrne!
Siehe, der Allerheiligſte kömmt, und naht ſich dem Tode!
   Alſo ſprach er. Noch hielt er ſein Herz, das in himmliſche Wehmut
Aufzuſchauern begann; er hielts noch, und ſchwieg, und ſchaute.
Aber Eloa ſtand auf dem Tempel, und ſahe die Väter
Kommen. Izt wandt' er ſein Antliz, und ſieht hoch über dem Kreuze
Satan und Adramelech im wilden Triumphe ſchweben;
Satan wegen des Werks, das er ſchon vollendet, und beyde
Wegen künftiger Thaten! Eloa ſieht die Empörer,
Wie ſie, erhoben über die Wolken der wandelnden Erde,
Im weitkreiſenden Schwunge die höhern Wölbungen meſſen.
Und in ſeiner Herrlichkeit hub ſich Eloa vom Tempel
Gegen die ewigen Sünder empor. Er ging in dem Glanze
Dieſes gefeyrteſten Tags, vor allen Tagen der Feyer.
Gottes Schrecken ſchwebten um ihn. Die dünneren Lüfte
Wurden vor ihm zu Stürmen, und rauſchten! Des Kommenden Gang war
Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felſen erzittern.
Und der Unſterbliche tönt', und glänzte daher! Die Empörer
Sahn, und hörten ihn kommen, und zwangen umſonſt ihr Erſtaunen
Zu verbergen. Sie ſtanden, und wurden dunkler. So ſtehen
In den lezten Tiefen der Hölle zween nachtvolle Felſen!
Aber, mit Einer lezten Erhebung, trat Eloa
Vor die Verworfnen, und ſprach: Ihr, deren Namen der Abgrund
Nenne! verlaßt, ihr ſeht der hohen Unſterblichen Lichtkreis!

Dieſen verlaßt, und entlaſtet von euch die heilige Stäte.
Siehe, ſo weit der äuſſerſte Schimmer der Seligen, Gränzen
Euren Empörungen, ſtrahlt; ſchwebt da nicht über der Wolke!
Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Seraph gebot ſo.
Aber wie zwey Gewitter, die an zwo Alpen herunter
Dunkel kommen, (ein ſtärkerer Sturm tönt ihnen entgegen,
Wird ſie verſtreun!) wie die in ihrem Schooſſe den Donner
Fliegend reizen, damit er die krummen Thäler durchbrülle;
Alſo rüſten zur Antwort ſich wider Eloa die Stolzen.
Was die Wut Entſezliches hat, die Rache Verwegnes,
Runzelt' auf ihrer Stirne ſich, rollt' in den flammenden Augen!
Aber mit herrſchendem Blick ſchaut ihnen Eloa ins Antliz:
Erſt verſtummt! dann flieht! Käm ich mit der ſiegenden Stärke,
Die Jehova mir gab; ſo ſollte von dieſem erhobnen,
Treffenden Arm euch ferne von mir mein Donner verſchleudern.
Aber ich komm in dem Namen des Sohns von Adam, der (ſchaut ihn!)
Dort ſein Kreuz trägt! Im Namen des Ueberwinders der Hölle:
Flieht! . . . Sie flohen dunkler, als Nächte. Nacheilende Schrecken
Heften ſich an die Ferſe der Flucht, und treiben ſie ſeitwärts
Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere. Die Engel
Sahen ſie fliehn, es ſahen ſie fliehn die Väter. Eloa
Stieg, zur Zinne des Tempels, in ſeiner Herrlichkeit, nieder.
Jeſus war zum Todeshügel gekommen. Ermattet
Schwankt er am Fuſſe des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, welcher am Golgathas Hange
Furchtſam hinabſtieg, daß er das Kreuz dem Ermatteten trüge.
Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn Einige; weiche,

Wutloſe Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eiteln
Hingen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr flüchtiges Mitleid
War nur ſinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! Der Gottmenſch
Hört ſie klagen, und wendet ſich um, und ſpricht zu ihnen:

Warum weinen Jeruſalems Töchter? Beweinet mich nicht!
Weinet über euch ſelber, und über eure Kinder!
Denn es nahn ſich die Tage der Angſt. In den furchtbaren Tagen
Werden ſie jammern: O ſelig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht gebohren! die Bruſt, die nicht ſäugte! Dann werden ſie ſagen
Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns!
Denn, geſchahe das mir, was wird den Sündern geſchehen!

Izt war er auf die Höhe des groſſen Altars gekommen.
Und er ſchaute zum Richter empor.... Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todtengebeinen.
Und das Kreuz erhub ſich gen Himmel, und ſtand. Der geweihte,
Feſtliche Tag, er ſchimmert noch ſanft; noch freut ſich die kleinſte
Schöpfung im Labyrinthe der lebenathmenden Lüfte.
Doch Ein Wink, ſo fängt in ihrem Schooſſe die Erde
In den geheimſten entlegenſten Tiefen mit leiſer Erſchüttrung
An zu beben. Und über dem Antliz der ſchauernden Erde
Rüſten Stürme ſich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.
Und es ſchwankte das Kreuz. Der Gottmenſch ſtand bey dem Kreuze!...

Adam ſah ihn, und hielt ſich nicht mehr. Mit glühender Wange
Mit hinfliegendem Haar, mit ofnen bebenden Armen,
Eilt' er hervor zum äuſſerſten Hange des Bergs, ſank nieder.
Als er hinſank, flammte der Himmel im ſchauenden Auge
Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte vor Wonne!

Wonn', und ewiges Leben, und Schauer, und Wehmut, und Staunen,
Ueberſtrömten ſein Herz. Des vollen Herzens Empfindung
Wurd izt Stimme; nun betet' Adam. Die Kreiſe der Engel
Hörten die Stimme des Beters! Er blickt auf die Gräber, und betet:

Nein! der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unſterblichen weinen,
Wenn ſie, in deine Liebe vertieft, die tauſendmal tauſend
Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verſtummen!
Ach! ich nenne dich Sohn! und verſtumm, und weine mit ihnen!
Jeſus Chriſtus! mein Sohn! Mein Sohn! wo wend ich mich hin? wo?
Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmut ertrage?
Jeſus Chriſtus! mein Sohn! . . . O, die ihr früher, als ich, wart,
Aber nicht früher, als er! ſchaut auf ihn, Engel, herunter!
Schaut herunter! Er iſt mein Sohn! Dich ſegn' ich, o Erde!
Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward. O Wonne! du volle
Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unſterblichen ausfüllt!
O der groſſe, der tiefe, der himmelvolle Gedanke,
Dein Gedanke, Jehova: Du ſchufſt! da ſchufſt du auch Adam!
Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewigen würde!
Steh hier ſtill, unſterbliche Seele! durchſchau die Tiefe,
Dieſe weite Tiefe der Wonne! . . . Was ſind es, ihr Himmel!
Was für Augenblicke, die izt die Unſterblichen leben!
Jeder iſt göttlich, und ieder, er trägt auf dem eilenden Flügel
Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durchleben!
Nun iſt dieſer nicht mehr! nun dieſer! Erhabnere kommen
Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die Schöpfungen alle
Laut ausrufe: Das Opfer, es ſteht am Schatten des Todes!

Mache

Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, ſtehe vom Staub auf,
Menſchengeſchlecht, und ſchmücke dich ſchön mit betenden Thränen!
Denn der Allerheiligſte ſteht am geöfneten Grabe.
Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr ſeyd die Geliebten!
Euch verſöhnt er! O, kommt zu dem Sterbenden, Kinder von Adam!
Wer im Palaſte mit Golde bedeckt wohnt, lege die Krone
Nieder, und komm! Ihr, die ſich mit Hütten von Erde beſchatten,
Laßt die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber ſie hören
Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht. Ihr Verweſten,
Welche die Gräber und das Gericht mit Tode bedecken,
Hört ſie auch nicht! . . . Du biſt, der du dich opferſt, auf ewig
Biſt du Erbarmer! . . . Vollender! du gnadenvoller Erdulder!
Siehe, du wirſt es vollenden! Und nun . . . (Unausſprechliche Wehmut
Ueberfällt mich, und dringt in iede Tiefe der Seele!)
Nun, nun geht er dahin. O ſtärk mich Endlichen, ſtärk nun
Mich den erſten der Sünder, und der die Verweſung geſehn hat,
Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Jehova!

Adam rief es. Indem trat, deſſen Namen die Himmel
Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub ſeine Hand auf;
Hielt ſie vor ſein Antliz, und neigte ſich tief, und ſagte,
Was kein Seraph vernahm, und kein Erſchaffner verſtunde!
Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet Jehova.
Von der Antwort erklangen des Allerheiligſten Tiefen,
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuziger nahten
Sich dem Verſöner. Indem betreten die Welten alle
Mit weitwehendem Rauſchen des Kreislaufs Punkte, von denen
Sie die Verſönung verkündigen ſollten. Sie ſtanden. Die Pole

Donnerten ſanfter herab, und verſtummten. Die ſtehende Schöpfung
Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die Himmel herunter.
Auch du ſtandeſt, du Welt der Sünder und Gräber! das Grabmal
Deß, der bluten ſollte, mit dir! Nun ſchauten mit allen
Ihren Unſterblichkeiten die Engel. Es ſchaute Jehova,
Schaut, und hielt die Erde, die ſank, es ſchaute Jehova
Siehe, der ſeyn wird, und ſeyn wird, auf Jeſum Chriſtum herunter:
Und ſie kreuzigten ihn! . . . Die du unſterblich, wie ſie biſt,
Welch' ihn ſahen, o du, die ſeine Wunden auch ſehn wird,
Neige dich tief ans unterſte Kreuz, umfaß es, verhülle
Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zurückkömmt!

Als wenn über die Schöpfung umher ein allmächtiger Tod läg,
Und in allen Welten nur ſtille Verweſungen ſchliefen,
Nun kein Lebender auf der Verweſenden Staube mehr ſtünde:
So mit todter feyrlicher Stille ſchauten die Engel,
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber ſein Leben,
Da ſein unſterbliches Leben begann mit dem ſtärkſten der Tode
Nun zu ringen, und nun ſein erſtes Blut floß; da wurde,
Seraphim, euer Erſtaunen zur Stimme! Sie jauchzten, und weinten,
Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen wieder.
Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt' Eloa
Nach dem Blutenden nieder! und nun, mit einer Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unſterblicher ſah, mit lautem Erſtaunen,
Schwung er ſich in die Himmel der Himmel, und rufte, (ſo tönen
Eilende Stern' im kreiſenden Lauf) er rufte: Sein Blut fließt!
Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein Blut fließt!
Und drauf ſchwebt er mit ſtiller Bewundrung herauf zu der Erde.

Als

Als er durch die Schöpfung einherkam, ſah er die Engel
Auf den Sonnen, die erſten der Engel, an ihren Altären
Stehen. Sie ſtanden feyernd, und von den goldnen Altären
Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden Throne.
Durch die weite Schöpfung herunter flammten die Opfer,
Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himmliſcher Anblick!
Alſo ſahn die ſiebzig Aeltſten des gottgewählten
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit Gottes;
Oder ſo hub ſich, dem heiligen Volke den Weg zu gebieten,
Von der Hütte, worinn dein Allerheiligſtes ruhte,
Offenbarter, die Säule der Flammen in donnernde Wolken!

Aber der Gottmenſch blutet. Izt ſchaut er auf Juda hernieder,
Das, von Jeruſalem an, bis nah zum Kreuze, gedrängt ſtand.
Sieh, er neigte ſich hin, und rief den Hügel herunter:

Vater! ſie wiſſen es nicht, was ſie thun. Erbarme dich ihrer!
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme der Liebe,
Durch die Menge der Schauenden nach. Die huben ihr Antliz
Zu dem Blutenden auf, und ſahn die Bläſſe des Todes,
Deine, du tödtlichſter unter den Toden, über ihn ſtrömen.
Dieß nur ſahe der Sterblichen Auge; der groſſen Geſtorbnen
Seelenvolleres ſahe geheimere Dinge: Sein Leben,
Wie es rang, ſein Leben von keinem Tode zu tödten,
Hätte Gott den Tod nicht geſandt! wie allmächtige Schauer
Durch den Sterbenden ſchütterten! wie er, verlaſſen vom Vater,
Hing am hohen Kreuze! zu welchem Heile ſein Blut floß!
Welche Verſönung dieß Blut, aus dieſen Wunden, herabquoll!
Sieh, er hub ſein Auge gen Himmel, und ſuchte nach Ruhe,

Aber er fand nicht Ruhe! Mit iedem fliegenden Winke
Starb er Einen furchtbaren Tod; und fand nicht Ruhe!
Und es waren mit ihm zween Miſſethäter gekreuzigt.
Denn, zu dieſer Tiefe, beſchloß des Ewigen Rathſchluß
Und ſein eigner, ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder
Hing zu ſeiner Rechte, der andre zur Linke. Der eine
War ein verſteinerter Sünder, ein graugewordner Verbrecher.
Dieſer kehrte ſein finſtres, verſtelltes Geſicht zu dem Mittler:
Chriſtus wärſt du? Wärſt du es; hülfſt du uns! hülfſt du dir ſelber!
Stiegſt von dieſem Baume, den Gott verflucht hat, herunter!
Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blühte,
Nicht von ruchloſem Herzen; doch hingeriſſen zur Sünde,
Rang aus ſeinem Elend ſich auf, und ſtrafte den andern:
Und auch du, dem Tode ſo nah, ſo nah der Verdammniß,
(Denn das ſind wir!) du fürchteſt auch itzo Gott nicht! Wir leiden
Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von dem, ſo wir thaten!
Aber dieſer (er winkt auf Jeſum) er hat nichts verbrochen.
Und nun kehrt er ſich ganz zum Gottverſöner, beſtrebt ſich
Gegen ihn tief ſich hin zu neigen. Ihm flieſſen die Wunden
Heftiger, als er es thut; allein er achtet des Bluts nicht;
Nicht der ofneren Wunden! Er neigt zum Verſöner ſich nieder,
Ruft: Ach, Herr wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehſt,
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichſtrahlendem Lächeln
Sah dem erſchütterten Sünder der ſterbende Mittler ins Antlitz:
Heut, ich ſag es dir, wirſt du im Paradieſe mit mir ſeyn!
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens.
Ganz empfand er ſie, ganz war ſeine Seele durchdrungen;

Und

Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet ſein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm hin, nun immer
Nach dem Menſchenfreund iſts, mit thränendem Blicke, gerichtet!
Und ſo brach es zulezt. Izt, da ſein Leben noch athmet,
Spricht er in ſich gebrochne Worte, des ewigen Lebens
Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer bin ich geworden?
Dieſes Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß Beben!
Dieſer Seligkeit ſüſſes Gefühl! Wer bin ich geworden?
Wer iſt der am Kreuze bey mir? Ein frommer, gerechter,
Heiliger Menſch? Vielmehr, vielmehr! des ewigen Vaters
Sohn! Der gottgeſandte Meßias! Sein Reich iſt erhabner,
Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das iſt er, ihr Engel!
Aber wie tief erniedrigt er ſich! zu dieſem Tode!
Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforſchet mein Geiſt nicht!
Aber er hat mich von neuem erſchaffen. Izt, da ich dem Tode
Unterliege, da ſchuf er mich neu. So ſey dann auf ewig
Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht begreife!
Du biſt göttlich, und mehr, mehr, als der Erſte der Engel!
Denn ein Engel konnte mich ſo von neuem nicht ſchaffen!
Konnte meine Seele zu Gott ſo hoch nicht erheben!
Göttlich, ja das biſt du, und dein, dein bin ich auf ewig!

Alſo dacht' er, und ſank in entzücktes Staunen. Wohin er
Blickt, vom Himmel herab, herauf von der liegenden Erde,
Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe gekommen.
Und ein Wink des Verſöners beſchied der Seraphim einen.
Dieſer verließ mit Eile den Kreis, der um Golgatha glänzte',
Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen Winkes Befehl war:

Seraph, bring du dieſen Erlöſten zu mir, wann er todt iſt!
Und er eilte zurück, und kam zum Kreiſe der Engel.
Abdiel wars, der Unüberwundne. Die Pforte der Hölle
Hütet' itzo, auf Gottes Befehl, ein Engel des Todes.
Schnell umgeben ihn Schaaren der andern Engel, und fragen;
Abdiel ſprach: Mit Entzückung empfing ich die hohen Befehle,
Jenen erlöſten Sünder nach ſeinem Tode dem Mittler
Zuzuführen. Der ſüſſe Gedanke durchſtrömt mich. Je mehr ich
Ihn entfalte, jemehr werd ich von Seligkeit trunken.
Einen geretteten Sünder, und ſelbſt in den Stunden gerettet,
Da das Opfer für das Geſchlecht der Sterblichen blutet,
Dieſe Seele, ſo rein nun, ſo hell im Blute gewaſchen,
Dieſe dem Ewigen wiedergegebne, zu ihrem Verſöner
Hinzuführen. O ſegnet zu dieſer Wonne mich, Engel!

Alſo verlor ſich die Stimme des ſeliggeprieſenen Seraphs.
Uriel aber, der Engel der Sonne, hatte ſchon lange
Fortzueilen bereit, auf ſeinen Gebirgen geſtanden.
Jetzo war ſie gekommen die Zeit, den Befehl, ſo er hatte,
Zu vollführen. Er machte ſich auf, er allein durch die Himmel.
Lichthell ſchwebt er empor, den Stern, zu welchem ihn Gott ſchickt,
Vor die Sonne zu führen, damit dein Leben, Verſöner,
Unter fürchterlicheren Hüllen, als Hüllen der Nacht ſind,
Blute. Schon ſtand über dem Pole des Sterns der Seraph.
Auf dem Sterne ſchweben die Seelen, eh die Geburt ſie,
In das groſſe, doch ſterbliche Leben der Prüfung, verſendet.
Uriel blickt' auf die Seelen der künftigen Menſchengeſchlechte
Nieder, und nannte den Stern bey ſeinem unſterblichen Namen.

Adamida, der dich in dieſes Unendliche ſtreute,
Sieh, er gebeuts! erheb aus deinem Kreiſe dich ſeitwärts
Gegen die Sonne! dann fleug, und werde der Sonne zur Hülle.
Und die Himmliſchen hörten umher die gebietende Stimme.
Da ſie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
Wandt' herüberſchauernd der Stern die donnernden Pole.
Und die ſtehende Schöpfung erſcholl, da, mit ſchreckendem Eilen,
Adamida, mit ſtürzenden Stürmen, mit rufenden Wolken,
Fallenden Bergen, gethürmten Meeren, geſendet von Gott, flog!
Uriel ſtand auf dem Pole des Sterns, und hörte den Stern nicht,
So in Tiefſinn verloren betrachtet er Golgatha. Donnernd
Eilte der fliegende Stern. Izt war er in deine Gebiete,
Sonne, gekommen! Izt naht' er ſich dir. Es ſtaunten, beym Anblick
Dieſer neuen Sonne, die ſanften menſchlichen Seelen,
Und erhuben ſich über des Sterns hocheilende Wolken.
Adamida erreichte die Sonne. Nun wandelt er. Langſam
Trit er vor ihr Antliz, und trinkt die äuſſerſten Strahlen.
Aber die Erde ward ſtill vor der ſinkenden Dämmrung. Die Dämmrung
Wurde dunkler, ſtiller die Erde. Schatten, mit bleichem
Schimmer, ängſtliche trübe Schatten beſtrömten die Erde.
Stumm entflogen die Vögel des Himmels in tiefere Haine;
Bis zum Wurme, verſchlichen, beſtürzt, die Thiere der Felder
Sich zur einſamen Höle. Die Lüfte verſtummten, und todte
Stille herrſchte. Der Menſch ſah ſchweraufathmend gen Himmel.
Jezo wurd es noch dunkler; und nun, wie Nächte! Der Stern ſtand,
Hatte die Sonne verlöſcht. In fürchterlichſichtbare Nächte
Lagen die weiten Gefilde der Erde gehüllt, und ſchwiegen.

Aber am hohen Kreuz hing Jeſus Chriſtus herunter
In die Nacht hin, und Todesſchweiß rann mit des Sterbenden Blute.
Und die Erde, ſie lag in ihrer Betäubung. Betäubter
Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühentfliehenden Freundes,
Oder, wer groſſe Thaten verſteht, am Marmor des edlen
Patrioten, der Tugenden nachlies. Mit ſtarrer Gebehrde
Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint nicht. Auf einmal
Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, ſchreckt ihn auf. Die Erde
Lag ſo in der Betäubung; ſo bebte ſie auf. Der bewegte
Golgatha ſchauerte jetzo mit ihr bis zum oberſten Kreuze.
Und des Geopferten Wunden ergoſſen das ewige Leben
Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Golgatha bebte.
Fürchterlich überſchattet die Nacht den Hügel des Todes,
Und den Tempel, und dich, Jeruſalem. Selber die Engel
Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmrung erblaſſen.
Und es ſtrömte ſein Blut. Nun ſtand die Menge vor Schrecken
Eingewurzelt, und ſah mit wildem Blicke zum Kreuz auf.
Furchtbar ſtrömte das Blut der Verſönung. Es kam nun, ſein Blut kam
Ueber ihre Kinder, und ſie. Sie wollen ihr Antliz
Wenden, allein ſtets richtens allmächtige Schrecken zum Kreuze.

Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu vollenden.
Und er ſtieg vom Pole des ſtehenden Adamida
Zu den Seelen herab. Die ſahn den Himmliſchen kommen.
Denn auch ſie ſchon waren in Körper menſchlicher Bildung,
Wie in luftige Düfte gewebt, die der Abendſtrahl röthet.
Uriel ſagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir, ihr kennt uns,
Daß wir zu euch von dem groſſen Unendlichen kommen. Er ſendet

Euch zu iener Erde, die euer Schatten verhüllt hat.
Sieh, ihr werdet ihn ſehn! Sein groſſer göttlicher Name
Heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor euerm Geſicht hängt
Dieſe Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch wird in der Ferne
Eine Dämmrung unſterblicher Wonne vor euch ſich eröfnen.
Kommt, Glückſelige, kommt, zu dieſer Wonne geſchaffne!
Schaut die Himmel umher, mit welchem Staunen ſie feyern.
Aller Kniee beugen ſich dir! Dir ſinken die Kronen
Alle! Dir ſchufſt du, und dir verſönſt du die ewigen Seelen.

Und nun flog er den führenden Flug. Ihn umgaben die Seelen.
Wie wenn ein Weiſer im Tiefſinn, und ſeiner Unſterblichkeit wehrter,
Von den Uneinſamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt, und nun, an der Hand der frommen Entzückung geleitet,
Dich, Unendlicher, denkt! wie ihm dann, zu tauſenden, neue,
Beßre, groſſe Gedanken die glühende Stirne voll Wonne
Schnell umſchweben. So eilt, umringt von den Seelen, der Seraph.
Dieſe näherten ſich der liegenden Erde. Die Väter
Sahn die zahlloſe Schaar in hohen dämmernden Wolken
Kommen: ein maieſtätiſcher Zug! von den erſten der Schöpfung,
Denkende Weſen; verehrungswürdige Kinder des Lebens,
Myriadenmal Myriaden Unſterbliche! Staunend,
Izt das erſtemal, wandte vom Kreuze die Mutter der Menſchen
Ihr aufſchauendes Antliz. Es kamen die Kinder, ſie kamen!
All' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die liebende Mutter
Stüzt auf der bebenden Linke ſich; zeigt mit der Rechte der Menſchen
Vater, die Kinder, die Chriſten, und ruft: doch heftet ans Kreuz ſich
Wieder ihr Blick ans blutvolle Kreuz, da ſie redte. Sie ſind es

Vater meiner Unſterblichen, ſiehe, die Kinder, ſie ſind es!
Welche Namen nennen dich aus, du, der für ſie blutet!
Welch Hoſanna vermag den Wundenvollen zu ſingen!
Wäret ihr ſchon, ihr Kinder des Heils, ihr Chriſten gebohren!
Führten euch tauſend, und tauſend, und wieder tauſend entzückte
Weinende Mütter zum Kreuz! und kenntet ihr ſchon der Gebohrnen
Heiligſten, ihn, ſo zu Bethlem die frühe Menſchlichkeit weinte.
Aber ſie werden ihn kennen, ſie werden, o Adam, den Mittler
Unſers Bundes, den Sohn der Liebe, den Göttlichen kennen!
Ach, wie im Sturme gebrochen die Purpurblume dahinſinkt,
Alſo werden von euch die Geliebteren vor der Erwürger
Schwerte ſinken, indem ſie ſinken, dem Tode noch lächeln.
Eure Mutter ſegnet euch zu! Ihr ſeyd die erkohrnen
Höhern Zeugen des größten der Todten! Der ſinkenden Wange
Bläſſe, der brechende Blick ſtrahlt himmliſch herüber! Sie ſchimmern
Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder der Wonne!

Aber der Gottmenſch erhub ſein Aug, und ſahe die Seelen.
Mit dem Blicke zerrann auf iedes Himmliſchen Wange
Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jeſus Chriſtus
Schaute mit einem Blicke der gottverſöhnenden Liebe,
Jener, mit welcher er, bis zum Tod am Kreuze, iezt liebte,
Zu den Seelen empor. Die Seelen ſchauerten Wonne.

Noch kam auf des Sterbenden Wange die Farbe des Lebens
Schnell wie Winke zurück; geſchwinder, als Winke zu fliehen.
Aber izt kam ſie nicht mehr. Die todesvollere Wange
Senkte ſich ſichtbar! Sein Haupt, vom Weltgerichte belaſtet,
Hing zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,

Aber es ſank zum Herzen zurück. Der hangende Himmel
Wölbt ſich um Golgatha, wie um Verweſungen Todtengewölbe,
Graunvoll, fürchterlich, ſtumm! Der Wolken nächtlichſte ſchwebte
Ueber dem Kreuz, hing weitverbreitet herab, an der Wolke
Feyrliche Todesſtille, die ſelbſt die Unſterblichen ſchreckte.
Ein Gedanke, ſo war ſie nicht mehr! Von iedem gelindern
Schall unangekündigt, zerriß ein Getöſe, das aufſtieg,
Laut die Erde, da bebten der Todten Gebeine, da bebte
Bis zur Zinne der Tempel. Das war ein Bote des Sturmwinds.
Und der Sturmwind erhub ſich, und brauſt in den Cedern, die Cedern
Stürzten dahin! er brauſt auf der ſtolzen Jeruſalem Thürme,
Und ſie zitterten ihm. Der war ein Bote des Donners.
Und der betäubende Schlag ſchlug ins Meer des Todes! Die Waſſer
Fuhren ſchäumend empor, und Erd und Himmel erſchollen.
Als Eloa das ſah, hatt' er den groſſen Gedanken;
Hatt' ihn nicht nur, er ſchuf ihn zur That. Von Antliz zu Antliz
Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehova im Dunkeln
Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit, ſehn! Er betete dreymal
Gegen dich, Geopferter, an, und eilte gen Himmel.
Izt kam er zu den Sonnen, und kannte den himmliſchen Weg kaum,
So durchſtrömten ihn fliegende Dämmrungen. Sieben Sonnen
Ueber den Eingang, begegnen Eloa zween Todesengel
Mit verhülltem Geſicht. Er ſchwebt' erſtaunend vorüber!

Aber mit ſtarrem Fuß ſtand auf der Erde die Stille
Wieder. Es ſchaute von neuem das Menſchengeſchlecht, Geſtorbne,
Ungebohrne, Sterbliche, ſprachlos auf den Verſöner.
Aber die erſte Gebährerinn blickt am wehmutvollſten

Auf den Sohn, den Verſöhner, der ſichtbar den langſamen Tod ſtarb.
Wenn von ſeinem Anſchaun, ihr Aug in trübender Wehmut,
Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmrungen rung, ſo ſank er
Dann auf Eine Sterbliche nieder, auf Eine vor allen,
Die mit hangendem Haupt, auf ſinkenden Füſſen, mit bleichem,
Jammerbleichem Geſicht, mit banghinſtarrenden Augen
Leer der Thränen, (ihr wurden nicht Thränen zur Lindrung gegeben!)
Unbeweglich, und ſtumm, der Tod verſtummt ſo! am Kreuze
Stand. . . . Sie iſt es, ſie iſt die Mutter des groſſen Gebohrnen!
(Dachte ſchnell die erſte der Mütter,) Mir ſagt es dein Jammer.
Siehe, du biſt Maria! Das fühlt' ich, als Abel am Altar
Blutig lag! Das fühlſt du! Du biſt des Sterbenden Mutter!
Alſo hing ſie mit liebendem Blick an Maria. Sie hätt' ihn
Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter, gewendet,
Wären, von Oſten herauf, mit ernſtem feyrlichen Fluge,
Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen, ſchwiegen,
Schwebten langſam. Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antliz!
Nacht ihr Gewand! So ſchwebten ſie langſam gegen des Kreuzes
Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter geſendet.
Fürchterlich kamen ſie näher zum Kreuz herüber. Da ſanken
Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter. So weit ſich
Ein Unſterblicher kann in Gedanken vom Grabe verlieren,
Nahten ſie ſich der Sterblichkeit Gränzen, und Bilder des Todes
Strömten um ſie, das Graun der erdebegrabnen Verweſung
Um die Unſterblichen! Da die Todesengel am Hügel
Standen, und nun, von Antliz zu Antliz, den Sterbenden ſahen,
Wandten ſie, der zur Rechten, und der zur Linken erhoben,

Jeder den tönenden Flug, und, ernſt und todweiſſagend,
Flogen ſie ſiebenmal ſo ums Kreuz. Zween Flügel bedeckten
Ihren Fuß, zween bebende Flügel ihr Antliz, mit zweenen
Flogen ſie. Von dieſen, indem ſie ſich breiteten, rauſchten
Todestöne. So tönts dem Menſchenfreunde vom Schlachtfeld,
Wenn, zu Tauſenden ſchon, in ihrem Blute die Todten
Liegen! Weggewandt flieht er, indem verröchelt noch einer,
Dann noch einer, und nun der einſame Lezte ſein Leben.
Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln verbreitet,
Schrecken Gottes rauſchten herab, da die Furchtbaren flogen.
Und ſie flogen das ſiebendemal. Der Sterbende richtet
Müde ſein Haupt auf, und blickt den Todesengeln ins Antliz,
Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer Stimm', aus der Tiefe
Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu ſchrecken!
Ihrer Flügel Schlag, und dieſen Todeston, kenn ich!
Richter der Welten, laß ab! Er rufts, und blutet. . . . Izt wandten
Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Himmel:
Lieſſen den Schauenden trübere Wehmut, bangeren Tiefſinn,
Stummer Erſtaunen zurück, Erſtaunen über die Gottheit!
Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Geheimniß
Unbeweglich. . . . Mit ſtarrendem Blick, auf Gräber gerichtet,
Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder zu dem hin,
Der in ſeinem Blute vom Kreuz herab in die Nacht hing,
Standen die Schauenden. So unzählbar ſie ſtanden, ſo war doch
Unter allen Augen voll Wehmut, kein Auge, wie deins war,
Kein Unſterblicher ſo in zarte Schmerzen zerfloſſen,
Als du, Mutter des Menſchengeſchlechts, der Todten Mutter!

Siehe, ſie ſenkt ihr entſchimmertes Haupt zur Erde, dem Grabe
Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen Himmel.
Nun berührt der Traurenden Stirne den Staub, nun falten
Vor der umnachteten Stirn die gerungnen Hände ſich bang zu.
Halb erhebt ſie ſich; ſinket wieder; erhebt ſich, izt blickt ſie
Starr umher. Es dämmert um ſie. Sie iſt bey Gebeinen
Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenſeits am Grabe:
Aber am Grabe doch! Itzo begann die gebrochnere Stimme,
Und der Unſterblichen Harmonien zerfloſſen in Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich nennen? O wende,
Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du vergabſt mir, Verſöner,
Mein Verſöner, und meiner Gebohrnen! Die Himmel erſchollen,
Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unſterbliches Leben!
Aber du ſtirbſt! izt ſtirbſt du! Zwar iſt es ewige Gnade,
Die mich losſprach: aber du ſtirbſt! Er dringt, wie ein Wetter,
Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Unſterblichkeit ſtürzt er
Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Göttlicher, weinen!
Zwar biſt du, für Thränen, zu groß; doch laß mich dir weinen!
Sieh, ich durſte nach Ruh! vergieb, vergieb auch die Thränen!
Du Verſöner! du Opfer! des Todes Opfer! mein Mittler!
Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du Liebe!
Du verzeiheſt! . . . Verzeihet ihr auch, zum Tode gebohrne,
Ihr, die Eva gebahr? Wenn mir ihr Röcheln, ihr lezter,
Starrender Blick mir flucht, ſo ſegne du mich, Erwürgter!
Flucht der Todten nicht, Kinder! Um euch durchweint ich mein Leben;
Da mein Herz brach, weint ich um euch; und Thränen verweſten

Mit der Verweſenden! . . . Bricht nun euer Herz auch, Kinder!
Nun im Tode; ſo ſtrömt aus ſeinen Wunden euch Wonne,
Wonne des beſſern Lebens euch zu! Ihr ſterbt nicht, ihr ſchlummert
Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen die Wunden,
Seine Wunden, die Wunden des Unerſchaffnen, der todt war.
Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr ſeyd unſterblich, und Er iſt
Jeſus Chriſtus, iſt auch mein Sohn! Ach aber, Geliebter!
Du, der Geliebten Geliebteſter! du . . . (doch dich nennet kein Nam' aus!)
Siehe, du ſtirbſt! O wär ſie die trübe, die bebende Stunde,
Wär ſie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflogen! Gedanke!
Grabgedanke, laß ab! . . . Noch wird ſie bleicher, noch ſinkt ſie
Seine todte Wange! Die Wunden noch ſchauern ſie Blut aus!
Ach, ſein göttliches Haupt, izt ſinkts noch tiefer herunter
In die Nacht! Dieß Athmen, o Tod, iſt deine Stimme!
Ja, ſo röchelſt du! . . . Tod! das iſt deine Stimme! . . . Wo bin ich? . . .
Aber er wendet ſein Antliz auf mich! Der Seraphim Jubel
Sing es, daß er ſein Angeſicht wandte! Die Pforten der Himmel
Hallen es nach, daß der Gottverſöner noch Einmal ſein Antliz
Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewigen Lebens
Ruhen umſchatten mich wieder! Ich hebe zum Schöpfer mein Aug auf,
Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der erwürgt wird,
Meine Kinder, und ſegn' euch! In ſeinem Namen, (Ihn ſchlieſſen
Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermeßliche Gränzen!)
In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der Unſchuld,
In des Todtenerweckers, im Namen des Richters der Welten!
In des Sterbenden Namen, der zählt der Leidenden Thränen!
Und durch ſeinen blutigen Schweiß in Gethſemane! Dieſe

Vollen Wunden! dieß Blut, das aus dieſen Wunden herabquillt!
Durch dieß hangende Haupt! die müden Augen voll Jammer!
Dieſe Stirne der Angſt! die Todesmine! dieß Schauern!
Durch ſein Rufen zu Gott! ſegn' ich euch, Kinder, zum Tod ein!

Der
Meſſias
Neunter Geſang

Inhalt
des neunten Geſangs

Eloa kömmt vom Throne des Richters zurück, und ſagt den Vätern, daß er ſich demſelben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Meßias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jeſu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch ſeinen Engel, Ithuriel, ein wenig gelindert. Er kommt ſo weit zu ſich ſelbſt, daß er ſich entſchließt, ſeine Freunde aufzuſuchen, und ſich von ihnen tröſten zu laſſen. Indem er ſich mit Aufſuchung derſelben beſchäftigt, hält ihn ein Geſpräch zwiſchen einem Fremden, und Samma, auf. Samma erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kann ihm nicht antworten. Er findet ſeinen Bruder, Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, ſeine Verleugnung vor. Petrus trift Joſeph und Nikodemus an, die von ſeiner Verleugnung noch nichts wiſſen. Nun kehrt der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern iſt Abraham noch immer von der Bekehrung des einen Miſſethäters voll. Seine Unterredung mit Moſes. Iſaak kömmt dazu, und ſezt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Meßias. Iſaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erſt geſtorbner Heiden. Der Cherub redet von dem Meßias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Mariens Schutzengel, wünſchen, und vermuthen zulezt aus einem Blicke des Meßias, Tröſtungen für Maria und Johannes. Der Verſöner redet dieſe beyden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unterirrdiſche Höle, wohin Abbadona vom Oelberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entſchließt ſich, den Meßias von neuem zu ſuchen. Seine Zweifel, ob er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen ſolle? Seine Gedanken, da er herauf kömmt, und die verfinſterte Erde ſieht. Endlich nimmt er zitternd die Geſtalt eines guten Engels an. Er hatte Jeruſalem ſchon entdeckt, und izt fliegt er auf die Gegend zu, über welche die Nacht am dunkelſten herabhängt. Bey ſeiner Annäherung hört er Satan und Adrameleck im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, ſeines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber ſie laſſens ihm zu, daß er ſich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Meßias. Was er dabey empfindet. Er ſieht ſeinen ehmaligen Freund Abdiel, und ſo ſehr er ſich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, ſo wird ers doch, und entflieht zulezt in ſeiner verdunkelten Geſtalt. Der Todesengel Obaddon führt die Seele Iſchariots zum Kreuze, und zeigt ihr den ſterbenden Meßias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne; darnach bringt er ſie zur Hölle.

Jetzo kam Eloa zurück vom Throne des Richters.
Voll von tiefen Gedanken, und langſamer ſchwebt' er des Tempels
Zinne vorüber, und trat in der Väter Verſammlung, und ſagte:
Eh ich rede, betet mit mir! Ich will anbeten,
Eh ich rede! Da fielen ſie all aufs Angeſicht nieder;
Beteten ſtill den Unendlichen an. Mit eben der Stille
Standen ſie auf. Eloa verſtummte noch. Endlich redt' er.
O du, welchen Namen nicht nennen, Gedanken nicht denken,
Erſter! . . . Zu ihm erhub ich mich, wollte, von Antliz zu Antliz,
Sehn, der Weltgericht hält, den Unausgeſönten im Dunkeln!
In der furchtbaren Herrlichkeit, Gott! Ich kam an die Sonnen;
Und die dämmerten! Kam zu des Himmels Pole; da rangen
Trübe Schimmer mit Nächten! Ich ging zum Throne, da wurd es
Dunkler um mich, und nun noch dunkler, und nun. . . . Doch ich ſuche
Namen, und finde ſie nicht, wie es um den Unendlichen Nacht war!
Keine Namen dem Schauer, der von dem Unendlichen ausging.
Und ich ſtand, und hörte von fern die Ströme der Hölle,
Unter der tiefen ſchweigenden Schöpfung, rauſchen. Ich ſchwebte
Langſam weiter. Da rief der erſte der Todesengel
Gegen mich her: Weß Schweben iſt dieſes Endlichen Schweben?
Und ich bebte zurück, ſank auf mein Angeſicht nieder,
Betet' ihn an, und verſtummt', und betet' ihn an, der Gericht hielt.
Alſo ſagt' er, und wandte ſich weg, und verhüllte ſein Antliz.
Jeſu war ſein Haupt zum Herzen herunter geſunken,
Und es ſchien, als ſchlummert' er. Selbſt der läſternden Menge
Ungeſtüm legte ſich, wie am unbeſtürmten Geſtade

Sich der Ocean legt. Die den Göttlichen liebten, umirrten
Golgatha, oder die äuſſerſten Fernen, woraus ſie den Mittler
Noch mit weinendem Blicke zu ſehn vermochten. Doch ieder
Mied den andern, damit ſie ſich nicht die tiefe Wunde
Tiefer grüben; ſprächen ſie ſich. Nur der Jünger der Liebe,
Und des Leidenden Mutter, verlieſſen ſich nicht. Sie ſtanden
Unten am Kreuz. Der Jünger, der ſchwur, daß er Jeſum nicht kenne,
War die ſchlafloſe Nacht und den Morgen umher gezittert,
Hatte Ruhe geſucht, und keine Ruhe gefunden.
Alſo irrt ein Sohn an des Meers betrümmertem Ufer,
Dem ſein Vater nicht ferne von ihm an einem der Felſen
Umkam. Sprachlos irrt er umher, und ſieht unverwendet
Nach dem Felſen, auf dem ſein Vater geſchmettert und todt liegt.
Endlich ruft er iammernd gen Himmel: Er habe den Vater,
Ach er hab ihn verlaſſen, im tiefen Meere, verlaſſen!
Petrus ermattet izt ganz, und bleibt auf einer der Anhöhn
Nah an Golgatha ſtehen; und läßt die bleicheren Hände,
Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinſinken. Sein Schuzgeiſt,
Seraph Ithuriel, ſieht ihn, und gießt ihm einige Tropfen
Ruh in ſein Herz. Nur dieſes vermag er itzo zu geben,
Ob er gleich ein Unſterblicher iſt. Der traurende Jünger
Fühlt die Lindrung, und kömmt ſo weit zu ſich ſelbſt, daß er aufſieht,
Und mit wünſchendem Auge nach ſeinen Freunden umherſucht,
Daß er zu ihnen hingeh, und ſie ihn ſtrafen, und tröſten.
Aber er ſtand noch immer, und ſah nach Jeruſalem nieder.
Denn zum Hügel hinauf, zum Todeshügel, zu ſehen,
Dieß vermocht er izt nicht. Sein Aug arbeitet mit ſcharfem

Unterſuchendem Blicke, die ſtolze Stadt zu erkennen.
Aber ſie lag, ſo weit ſie Gefilde deckte, ſo hoch ſie
Thürmte, gehüllt in traurende, ſchwerbelaſtende Dämmrung,
Fürchterlich da. Kaum daß noch von ſeinen Zinnen der Tempel,
Und von ſeinen Thürmen der Sion, ſterbenden Schimmer
Sinken lieſſen. So lag Jeruſalem. Petrus wandte
Nach der Seite ſein Auge, von der ein dumpfes Gemurmel
Ausging. Es waren Fremdlinge, die zum Feſte gekommen,
Izt herausgeeilt waren, am Kreuz den Propheten zu ſehen.
Petrus geht zu ihnen herab. Nach ſeinen Geliebten
Sucht er unter den ſtilleren Haufen. Er ſuchte vergebens.
Jezt hält ihn ein Geſpräch auf. Ein Mann in fremdem Gewande,
Glänzend gekleidet, und ſchwarz von Geſicht, fragt einen Alten,
Deſſen Auge Vertraulichkeit iſt, und dem ein geliebter
Zarter, bebender Sohn am Arm hängt: Aber ſo ſag dann,
Sprach der Fremdling, was hat er, daß ſie ihn tödten, verbrochen?
Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er den Kranken Geſundheit;
Gehende Füſſe den Lahmen; den Tauben Ohren; den Blinden
Augen gab; weil er die Beſeßnen (ich war ein Beſeßner!)
Ihren Qualen entriß! ach weil er die Todten erweckte;
Weil er in mächtigen Reden die Pforten des ewigen Lebens
Unſern Seelen eröfnete; weil er ein göttlicher Mann war!
Aber (er ſah, indem er ſich wendete, Petrum) du ſiehſt hier,
Fremdling, einen von ſeinen Geliebten, die der Prophet ſich
Auserwählte, daß ſie ihn ſähen, und hörten, und die er
Von des Ewigen wahren Verehrung alles gelehrt hat.
Unterrichte du ſelbſt (er kehrt ſich zu Petro,) belehre

Dieſen Fremdling, und mich: Warum ſie den Göttlichen tödten?
Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! Und wende dein Antliz
Nicht von mir weg. Du kennſt ihn, dich liebt er, du warſt ſein Erwählter!
Brüder lieben ſich ſo nicht, als du und Johannes ihn lieben!

Petrus wandte noch immer ſich weg, nicht, weil er erkannt war,
Denn izt war er, zu ſterben, bereit! Das Wort, von Johannes,
Und ihm ſelber, durchdrang ſein innerſtes Mark ihm. Ihr Freunde,
Sprach er endlich mit ſtammelnder Wehmut, was ich zu ſagen
Itzo vermag, das iſt: Es ſtirbt der beſte der Menſchen!

Mit dem eilenden Worte verlor er ſich unter die Menge.
Aber Samma, und Joel, mit ihnen Candaces Vertrauter,
Welchen nachher Philippus, von Gottes Geiſte gerufen,
In die Quelle des Heils eintauchte, gingen mit Staunen
Hin nach Golgatha. Petrus entdeckte von ferne Lebbäum,
Wie er, im Trüben, an einem verdorrten Baume, gebückt ſtand,
Und ging gegen ihn hin. Nun kam er nahe; Lebbäus
Aber erkannt' ihn noch nicht. Ihn redete Petrus mit leiſem,
Brechenden Laut an; O haſt du ihn auch am Kreuze geſehen?
Zwar auch du biſt elend, doch darfſt du dein ofneres Auge
Zu ihm erheben. Ich aber . . . o lindre, lindre mein Elend!
Hier, hier blutet ſie mir, hier blutet die brennende Wunde!
Einen Laut nur, den einzigen Troſt nur von meinem Geliebten!
Aber du ſchweigſt? . . . Noch ſchwieg er. Vergebens rang ſein Gefühl ſich
Nun zur Stimme zu werden. Doch waren, ſein bebendes Antliz,
Seine Thränen, nicht ſprachlos! Allein die Tröſtung berührte
Simons Seele nur leiſe. Mit ſchwerem Herzen entweicht er;
Ueberläßt ſich von neuem der Menge Wogen, und treibt ſo

Mit der Menge. Da er izt einem der eilenden Haufen,
Weggedrungen, entkömmt, ſieht er auf einmal Andream,
Seinen Bruder, vor ſich. Er wollt' ihn fliehen; allein izt
Winkt er ihm zu, daß er ſich mit ihm noch weiter entferne.
Nunmehr wendet Petrus ſich um: Mein Bruder! mein Bruder!
Und umarmt ihn, nicht feurig wie ſonſt; mit müder Umarmung
Faßt er ihn um, und weint an des Bruders Halſe. Mein Bruder!
Ach mein Bruder! erwiedert mit ſanfter Wehmut Andreas.
Gerne wollt ich; allein ich kann, ich kanns nicht verſchweigen! . . .
Simon, es blutet mein Herz mit deinem Herzen! . . . Den Beſten
Unter den Menſchen, den Treuſten, den Liebevollſten der Freunde,
Gottes Sohn! . . . den haſt du . . . vor ſeinen Feinden . . . verleugnet!
Göttliche Traurigkeit, dem, den er verleugnete, heilig;
Voller, herzlicher Dank geweiht der Treue des Bruders,
Waren in Simons Augen; allein ſein Mund verſtummte.
Und ſie hielten, und ſahen ſich kaum. Dann gingen ſie ſeitwärts
Hand in Hand, und ſahen ſich kaum. Zulezt entſanken
Ihre Hände ſich, und ſie verlieſſen einander. Des Troſtes
Stets noch bedürftig, noch immer voll heiſſen Durſtes nach Troſte,
Ging der einſame Petrus. Nicht lange, ſo ſchreckt ihn der Anblick
Zweener Männer, die er verehrte. Zwar wollt er entrinnen;
Aber ſie waren zu nah. Kennt uns des göttlichen Lehrers
Theurer Jünger nicht mehr? Sprach Joſeph von Arimathäa.
Simon, wir ſind auch Jünger. Doch waren wirs heimlich. Izt aber
Sind wir bereit, uns zu ihm, vor allem Volk, zu bekennen.
Nikodemus mein Freund, du kennſt den Edlen! er thats ſchon
Vor der Verſammlung des Raths. Mit unerſchüttertem Mute

Redt' er, für Jeſum. Ich aber, ach ich bekannt' ihn ſo ſpät erſt!
Nur durchs Weggehn, als Nikodemus der Sünder Verſammlung,
Sich nicht mehr zu entweihn, verließ. So hemme denn, Joſeph,
Theurer Joſeph, den Schmerz, (ſprach Nikodemus) der immer
Deine ſanfte Seele noch quält. Du gingſt ja mit mir weg!
Du bekannteſt ihn ja! Mit thränenhellerem Blicke
Richtete Joſeph ſein Auge gen Himmel: Erhör, o erhöre!
Du, Gott Jeſu, und Abrahams Gott, warum ich dich anfleh!
Den ich ſo ſchwach, da er lebte, bekannte, den laß mich, du Helfer!
Wenn er todt iſt, mit Mute vor aller Augen bekennen.
Hier ſchweigt Joſeph. Indem ſein Gebet zu des Ewigen Throne
Stieg, und zu ihm die Erhörung, mit ihren Gnaden, herabkam;
Wandte ſich Nikodemus zu Petro: Du blickeſt, o Simon,
Wehmutvoll von uns weg. Wir fühlens, was du empfindeſt,
Ach, wir empfinden den Tod, ſo den Heiligſten unter den Menſchen
Izt zu tödten beginnt, und vielleicht den gefürchteten Schlag bald,
Bald den lezten gethan hat! Allein, o liebender Jünger!
Sag es uns auch, geuß dieſen Balſam in unſere Seelen,
Daß uns dieß dein Auge voll Wehmut zugleich nicht mit anklagt,
Daß wir vordem den göttlichen Mann ins geheim nur bekannten.
Doch wir verdienen es wohl. . . . Wie ein Baum vom Sturmwind ergriffen,
Nach der Einen Seite von brauſenden Zügen gebogen
Steht; ſo ſtand mit gewandtem Geſichte der bebende Petrus.
Aber izt unterlag er der Angſt, verhüllte ſich, flohe,
Suchte Ruh in gröſſerer Qual. Denn er kehrte mit Eile
Zu dem Todeshügel zurück. Er war zu des Hügels
Fuſſe mit ſchwerem Schritte gekommen. Izt athmet ſein Leben

Schneller, izt wagt ers zum hohen Kreuze die Augen
Aufzuheben; doch nicht bis zu des Sterbenden Haupte.
Unten am Kreuz erblickt er, nicht fern von einander, Johannes
Und des groſſen Geopferten Mutter, beyde vor Jammer
Eingewurzelt, beyde verſtummt, und thränenlos beyde.
Auch nicht fern umgaben das Kreuz nicht wenige Treue,
Die aus Galiläa dem Göttlichen nachgefolgt waren.
Wie gering von Geburt, wie unbeladen vom Glück ſie,
Und wie unmerklich durch Anſehn auch waren; ſo hat der Geſchichte
Ewigſte doch aus dem redlichen Haufen einige Namen,
Einige theure Namen der Nachwelt der Chriſten erhalten.
Magdale Maria; Maria die Mutter Joſes
Und Jakobi; Maria, die Mutter der Zebedäiden;
Und du, deren Schweſter, die izt, den Beſten der Menſchen,
Ihren einigen Sohn, am langſamtödtenden Kreuz ſah,
Auch Maria genannt; die waren von denen, die näher
Kamen zum Kreuz, als viele, die auch den Göttlichen liebten!

Magdale Maria war auf die Erde geſunken.
Sehnſuchtvoll, zu ſterben, nun auch zu ſterben! entriß ſie
Jeder Hofnung, ieder Erinnrung der Wunder des Mittlers
Sich mit Ungeſtüm! ward von ihrer Traurigkeit Strome
Unaufhörlich ergriffen, und fortgeſchleudert. So lag ſie
Auf dem Hügel, und füllte mit ihrer Klage den Himmel!

Sie zu tröſten geneigt, obgleich ſelbſt troſtlos, redet
Joſes ſanfte Mutter ſie an, und verſtummt im Reden.

Bleich ſtand in der dämmernden Nacht der Zebedäiden
Klagende Mutter. Sie rang die Hände gen Himmel, und blickte

Starr hinauf: Ob, ſelber die göttliche Rache, noch ſäume?
Ganz von Schmerzen betäubt, und ſo vor Traurigkeit ſprachlos,
Daß die ſchwache Lindrung der Seufzer, auch die ihr verſagt war,
Kniete nicht fern von Maria, der Mutter des göttlichen Dulders,
Ihre Schweſter, und ſah in der Nacht den Blutenden ſchweben!
Keiner beklagt wehmütiger dieſe Beängſteten, keiner
Herzlicher, als der gerettete, mitgekreuzigte Jüngling.
Aber auch der Unſterblichen Blicke, den Vätern, entgehen
Dieſer Traurenden Schmerzen nicht ganz; ob ſie am Verſöner
Gleich mit ieder von ihren erhabnern Empfindungen hangen.
Abraham hatte die Rettung des mitgekreuzigten Jünglings
So mit Freuden des ewigen Lebens erfüllt, daß er alles,
Was der Sterbende that, mit inniger Liebe bemerkte.
Jetzo bewegt' ihn das Mitleid, mit dem der geheiligte Jüngling
Auf die frommen Leidenden ſahe, ſo ſehr, daß er ſchnell ſich
Seinem verſtummten Erſtaunen entriß, und zu Moſes ſich wandte,
Welcher, verſtummt wie er, bey ihm ſtand. Der erhabene Vater
Von dem zwölfgeſtämmten Judäa ſprach zu dem Stifter
Jener Hütte, die, lange des Allerheiligſten Vorbild,
Opferte, zu dem Schreiber des gottgebotnen Geſetzes:
Was wir ſehen, o Sohn! was dieſe wenigen Stunden
Uns enthüllen, davon wird Ewigkeiten dein Vater
Sich mit dir beſprechen. Izt, da das verſtummende Staunen
Mich verlaſſen hat, wollen wir dieſem gränzloſen Meere
Einige Tropfen entſchöpfen. Du ſahſt auf Horeb des Mittlers
Herrlichkeit; ich in Mamres geweihtem Haine. Da war er
Sanfter, da tönte des Göttlichen Mund melodiſche Gnaden.

Eben ſo ſanft, ſo ſüßbetäubend erklang mir die Stimme
Von dem geretteten Sünder, von meinem Kinde! Mein Jubel
Ström in die Jubel der Himmel, daß du die Sünder erlöſeſt,
Gottgeopferter! Wie dem nahen Grabe der Jüngling
Sanft zulächelt! Wie ihn die Erbarmungen Gottes beſeelen!
Wie der Friede des ewigen Lebens ſich über ihn breitet!
Wie gerührt er zugleich, obſchon des beſſeren Lebens
Ruhe ſo nah, und wie voll Mitleid die Leidenden anblickt.
Aber daß meine Kinder den Allerheiligſten tödten,
Keine Reue ſie ſchmilzt, ſie nicht, wie iener, zurückfliehn;
Ach was würd ich darüber, wofern ich noch ſterblich am Grabe
Stünde, was würde darüber ihr grauer Vater empfinden!
Was mir Gabriel gern verſchweigen wollte, nicht konnte,
Laß Einmal den trüben Gedanken, doch ſchnell und geflügelt,
Vor dir über, o Sohn, dann zurück zur Vergeſſenheit gehen!
Er, ſo mit dieſen Wunden zum Weltgerichte wird kommen,
Hat den Gottverlaßnen ihr Urtheil prophetiſch geſprochen.
Auch ſie haben es, über ſich ſelbſt, geſprochen! Der Heide
Wollt' ihn nicht verdammen. Sie aber thatens, und riefen:
Ueber uns komme ſein Blut, und über unſere Kinder!
Ach wenn nur die ſchrecklichen Worte kein Todesengel
Nicht mit eiſernem Griffel in ewige Felſen gegraben,
Und vor Gott ſie geſtellt hat! Ich ſeh, ich ſehe die Völker
Aller Enden, ſo weit der Aufgang und Untergang ſtrahlen!
Alle Menſchen zum Kreuze des Gottverſöners verſammelt:
Aber meine Kinder nicht mit!. . . . Jzt erwiederte Moſes:
Vater Iſaks, und Jacobs, und iener Treuen, die dennoch,

Ob das Volk zum Bilde gleich lief, Jehova verehrten,
Davids Vater, und der, die den Gottverſöner gebohren,
Und deß Vater, der nun die groſſe Verſönung vollendet,
Heb, o Abram, dein Aug auf, und ſieh! Zwar was ich dir ſage,
Weiſt du alles; doch iſt es gut, die geſehene Wahrheit
Wieder zu ſehen. Sie ſind ein Volk des Gerichts, und der Gnade!
Er, der thun wird, was er gethan hat, der Unerforſchte,
Der, mit der Rechten, Erbarmung; Gericht, mit der Linken, herabwinkt,
Hat ſie auf einen Felſen geſtellt, dem Menſchengeſchlechte,
Allen Söhnen des Staubs, zum ſtrahlenhellen Beweiſe:
Daß es in ihrer Gewalt ſey, ſich Tod und Leben zu wählen!
Wer nun unter ihnen den warnenden Felſen entdeckt hat,
Wenn ein ſolcher Pilger der Erdewanderſchaft dennoch
Nicht empor ſieht, und lernt, der verwirſt ſich ſelber! Sein Blut ſey
Ueber ihm ſelbſt, wenn er, nun ienſeits am Grabe, zum andern
Gröſſern Tod hinunter geführt wird! Hier endete Moſes.
Abram begann von neuem: Du haſt das dankende Lächeln,
Sohn, geſehen, mit dem ich dich hörte. Vielleicht, wenn ſie lange,
Zum Beweiſe, geſtanden, zu ſündigen aufgehört haben,
Denn es ſollen die Söhne der Väter Sünde nicht tragen!
Dann, o Sohn, dann vielleicht noch werden ſie . . . Sanftes Entzücken
Ueberfällt mich, und, Friede von Gott, umlächelt mein Auge!
Ach dann werden ſie noch zum Gottverſöner, zum Retter
Aller Menſchen, zu ihm, der ſie des Tags in der Wolke;
Und in ſeiner Flamme des Nachts, nach Kanaan führte,
Der am Kreuze für ſie auch blutete, wiederkommen!
Kommt, kommt wieder, o kommt zu dem, der euch retten will, wieder!

Meine Kinder, zu ihm, zu ihm, den ihr tödtetet, wieder!
Zum geſchlachteten Lamm! kommt wieder zum ewigen Leben!
Betend ſchaut' er gen Himmel. Ihn ſah der Geliebte, die Tröſtung
Seines Alters, ſein Sohn. Der Jüngling kam zu dem Vater.
Denn es war ihm die Jünglingsgeſtalt nach dem Tode gegeben,
Daß er dem Himmel auf ewig den Gottgeopferten bilde!
Iſak ſprach: Ich ſah in deinem Antliz, o Vater,
Deine Gedanken von fern. Ach, unſre Kinder, ſie tödten
Den, ſo für ſie ſich heiligt, ihn tödten ſie! Ewiger Richter,
Du erbarmſt dich noch ihrer, und trägſt ſie auf Adlersflügeln,
Wie du aus Aegypten ſie trugſt, zu ihrem Erretter!
Seligkeit gießt mir dieſe Betrachtung, Entzückungen gießt ſie
Mir in die Seele! Noch Eine durchſtrömt mich mit heiligem Schauer.
Ach, du weiſt es noch wohl, als du auf ienem Gebirge,
Heilig, auf immer heilig iſt mir die Stäte des Opfers!
Als du dort zum Altare mich führteſt. Dein freudiger Sohn ging
Neben dir her, und wollte mit dir dem Ewigen opfern!
Aber, da ich nunmehr auf dem Opferholze gebunden
Lag, und der heilige Brand bey mir aufflammte; mein Auge
Thränend gen Himmel hinaufſah; du mich das leztemal küßteſt;
Dann dich wandteſt, und nun den blinkenden Dolch, den Verderber,
Ueber deinem Geliebten emporhieltſt: da . . . doch das Trauern
Dieſer Stunde verſchweig ich! Jahrhunderte Freuden bekrönen
Sie mit Seligkeit! Ach, dein Iſak wurde gewürdigt,
Gottes Opfer, das Opfer, das nun auf Golgatha blutet,
Vorzubilden! Entzückung, und ſanfte Traurigkeit rinnen
Durch mein unſterblich Leben! Er ſprachs und Abrahams Stimme

Hauchte mit leiſem Liſpeln ihn an. So ſprach ſie zum Sohne:
Laß uns zu dem Geopferten beten! Dann knieten ſie beide
Dicht an einander. Ein Arm war um den andern geſchlungen,
Ihre Hände, nach Golgatha hin, gefalten, und Abram
Betet': O du . . . allein mit welchem göttlichen Namen
Soll ich zuerſt dich nennen, du groſſer Sündeverſöner?
Oder hörſt du dich lieber, die Wonne der Glaubenden, nennen?
Sohn des Vaters! was hab ich, ſeitdem dich in Bethlehems Hütte
Eine ſterbliche Mutter gebahr, was hab ich empfunden!
O du weinendes Kind, mit welchem Donner durchſchallteſt
Du die Himmel, als du am Staube der Sterblichen weinteſt!
Unbegriffen von Engeln; doch ihrer Jubelgeſänge
Höchſte Begeiſtrung, hüllteſt du dich in niedriges Leben!
Kaum, daß ſie dich noch erkannten; du aber thatſt es, und gingeſt
Auf dem erhabnen einſamen Wege daher, und dachteſt
Deinen Tod! . . . Nun biſt du zum groſſen Ziele gekommen,
Zu dem Ziele, nach dem du ſeit Ewigkeiten herabſahſt,
Lange, lange zuvor, eh ich war! Unendlicher, du nur
Konnteſt dieſen Tod, den Erretter, zum Ziele dir wählen!
Meinen Erretter, und aller Söhne des erſten Gefallnen!
Und nun . . . bluteſt du, nun, . . . zu ſterben! . . . Wir halten, o Gottmenſch,
Unſer Mitleid zurück! Denn du biſt über das Mitleid
Aller Endlichen weit erhaben. Allein wir empfinden
Dieſen groſſen gefürchteten Schlag, mit welchem der Tod dich
Trift, der die weite gränzloſe Schöpfung herab und hinauf bebt,
Wir empfinden ihn mit! Erbarme dich unſer, erhabner,
Ewiger Mitler, damit wir ihn nicht zu mächtig empfinden!

O du

O du Menſchlicher! mehr, noch mehr erbarme dich iener,
Die am Staube dort ſtehn, dem Staube verwandter, als wir, ſind!
Abraham betete ſo. Sie ſchwiegen beyde. Darauf kehrt
Iſak ſich um, und fragt: Wer ſind die kommenden Seelen,
Die der Cherub gegen das Kreuz heraufführt? Indem war
Schon ihr ſchimmernder Haufen dem Kreuze näher gekommen.
Wie ein Morgen erhuben ſie ſich. Sie hatten vor kurzem
Ihre Leiber, die ſinkenden Hütten, verlaſſen. Es waren
Seelen aus allen Geſchlechten der Menſchen. Von Pole zu Pole
Wurden izt ihre Körper der ſchnellverzehrenden Flamme,
Oder dem Grabe gegeben. Sie waren das kleinere Leben,
Ihrem Herzen getreu, und rein, wie ein Sterblicher rein iſt,
Durchgewandelt: allein kein gottgeſendetes Licht war,
Ihnen zu leuchten, gekommen. Sie führte der denkende Cherub,
Wie ſie voll des erſten Erſtaunens, über das neue
Höhere Leben, waren, und ſtill zum Allmächtigen flehten,
Tauſend Seelen! Es wandte zu ihnen der Cherub ſein Antliz.
Abraham, und die Väter vernahmens, was er herabrief
Zu den Seelen, indem ſie am nachtvollen Kreuze ſchwebten.
Was ihr ſehet, erwägts mit allen forſchenden Kräften,
Die zur Betrachtung euch hat die fromme Bewundrung gelaſſen.
Keiner von denen, die Weiber gebahren, kann ohne den Mittler,
Der am Kreuze vor euch hier blutet, den Ewigen ſchauen.
Seelen, ich ſag euch das groſſe Geheimniß der Ewigkeit. JEſus,
JEſus heißt ſein göttlicher Name, der dort für die Menſchen
Für die Verbrecher, die Erben des Todes, dem Richter ſich opfert.
Siehe! des Ewigen Sohn, und einer ſterblichen Mutter,

(Ach dort ſteht ſie am Kreuz!) ward JEſus der Erde gebohren.
Leiden, beten, wunderthun, lehren, leiden, und leiden,
War ſein Leben: und nun, (der ganzen Ewigkeit Wonne
Hängt daran!) nun ſtirbt er, für alle Gebohrne der Erde,
Stirbt für euch! . . . Wär er vom Anbeginne der Welten
Nicht zum Gottverſöner erkohren geweſen; ſo ſtürbt ihr
Nun den ewigen Tod, den alle Sünder einſt ſterben,
Denen ſein Heil verkündiget wird, und die es verwerfen!
Gott, der euer künftiges Leben, vor eurer Geburt, ſah,
Weis, ihr hättet das Heil des Erlöſenden angenommen:
Hätt er das Leben, ſo euch am Staube der Erde beſtimmt ward,
Mit den Tagen der göttlichen Botſchaft von JEſu, verbunden.
Seelen, um Seinentwillen, hat euch das Weſen der Weſen
Von den Strafen der Miſſethat losgeſprochen. Ihr ſeyd nun
Rein vor Gott! . . . Den ihr zu erkennen rangt, nicht erkanntet,
Er hat eure Thränen geſehn; das Flehn, euch der Sünde,
Die ihr fühltet, wie wenig ihr auch die tödtende kanntet,
Euch ihr zu entreiſſen, dieß Flehn, unſterbliche Seelen,
Hat er in ſeinem Himmel erhört! Es betete da ſchon
Der am Kreuze für euch, daß euch ſein Vater erhöre,
Und in euch, die brennende Wunde der Miſſethat, heile!
Denn ihr wart zum ewigen Tode verwundet! . . . O ſinket,
Sinkt aufs Antliz, und dankt dem Wiederbringer der Unſchuld!
Eurem Mittler! dem Geber des ewigen Lebens! dem Dulder!
JEſu, des Ewigen Sohne! dem Sohne der ſterblichen Mutter!

Unausſprechlich gerührt, voll ſanfter Wehmut und Staunen,
Und von Seligkeit voll, ſank iede der Seelen nieder,

Betete zu dem Sohne, dem wunderbaren Erretter,
Zu dem Sterbenden, der, eh Welten wurden, ſie liebte.

Salem, der Engel Johannes, und Selith, Mariens Beſchützer,
Sprachen, als ſie vor ſich die dankenden Seelen erblickten,
So mit einander: Wie dieſe Begnadigten, Selith, es fühlen',
Daß ſie es ſind! Wie in ihnen den Frieden des ewigen Lebens
Seine Wunden, des liebenden Mittlers Wunden, erſchaffen!
Ach, ſie ſind nun auf immer der Trübſal des ſterblichen Lebens,
Sind auf immer den Schmerzen der Staubbewohner entriſſen!
Aber unſre Geliebten . . . ſo überſchwenglich begnadigt!
Sonſt mit Frieden von Gott, mit ieder Ruhe beſchattet,
Zwar noch Pilger, allein die der Sterblichkeit Bürde kaum fühlten!
Aber nun . . . wie haben, der Mutter, des Freundes Entzückung,
Dieſe Wangen voll Tod, die grabverlangenden Blicke,
Dieſe ſtrömenden Wunden getrübt! O, Selith, ich fühls auch,
Fühle das Schwert, das ihnen durch ihre Seele geht! . . . Salem,
Ja! viel Leidende hab ich geſehn, viel duldende Menſchen:
Aber noch keinen ſo elend, als ſie! Doch miſcht ſich Bewundrung
In mein Mitleid. Denn was für ein Anblick iſt dieſem zu gleichen,
Menſchen, die der Ewige liebt, ſo leiden zu ſehen?
Doch was dabey mein Erſtaunen mit ſtiller Beruhigung mildert,
Iſt die Tröſtung, die Gott dann oft den Leidenden ſandte,
Wenn ſie nun kaum noch hoften, und wenn die blutende Wunde
Ihnen am tiefſten in ihren zerrißnen Seelen izt brannte.
Und, o Salem, wenn die Begier, die beyden Geliebten
Wieder in Gottes Ruhe zu ſehen, Selith nicht täuſchte;
Sah ich, eben izt ſah ich im ſanften Auge des Mittlers

Kommende Tröſtung für ſie! So ſagte Selith, und irrte
Nicht in ſeinen Gedanken. Des Gottverſöners Erbarmung
Konnte ſich, gegen Johannes, und, gegen die qualvolle Mutter,
Länger nicht halten. Er ſah auf ſie mit Blicken herunter,
Durch, die in ihr hinſinkendes Leben, ein neues herabrann.
Und er neigte ſein göttliches Antliz, ſie anzureden,
Gegen ſie nieder. Es hörte mit bebendem Warten die Mutter
Freudigbang, als ob ſie vom Tod erwacht', in die Höhe.
Und die Stimme des ewigen Sohns kam zu ihr herunter:
Meine Mutter! er iſt dein Sohn! darauf zu dem Jünger:
Sie iſt deine Mutter! Die beyden Liebenden wandten
Sich, mit Staunen, und Dank, und Thränen, gegen einander.
Aber der Sterbende hing, von Gottes Gerichte belaſtet,
Litt, was zu denken die Seel' erbebt; was zu ſagen, die Sprache,
Selbſt der Himmel, die Gott am Throne beſingt, verſtummet!
Stille voll Tiefſinn umgab den Todeshügel. Die Erde
Zittert unaufhörlich in ihren Tiefen; doch wurden
Ihre verborgneren Schauer noch nicht in den Gegenden hörbar,
Wo Jeruſalem lag. Erſt einmal war die Erſchüttrung
Zu der Empörerinn aufgeſtiegen. Ein dunkles Gefühl nur,
Etwas, welches von fernher ſchreckte, mit Ahndung von Rache,
Wegen des Bluts, das izt floß! befiel die Herzen der Menge.
Und der Erde geheimes Entſetzen durchbebt izt die Klüfte
Eines finſtern Felſengebirgs, zu welchem, um einſam
In den Tiefen der Erde zu trauern, ferne vom Oelberg
Abbadona geflohn war. Er ſaß am Hange des Felſen
Sah dem ſtürzenden Strom, ſo bey ſeinen Füſſen herabfiel,

Starrend

Starrend nach; begleitete, mit hinhörendem Ohre,
Jeden Donner des ſchäumenden Stroms, der hinab von den Höhen
Ueberhangender Berge von Abgrund zu Abgrund ſich wälzte.
Schnell empfindet er unter ſich wandelndes Beben; dann ſtürzen
Neben ihm Felſen hin! Abbadona erſchreckte der Erde
Lautes Trauren! So nannt' er ihr Zittern. Bejammert die Erde,
Daß der Staub ihr Kinder gebahr? und iſt ſie ermüdet,
Ihrer Kinder Verweſung in ihrem Schooſſe zu tragen,
Ihnen ein ewiges Grab, das ſtets von neuen Gebeinen
Schwillt, inwendig fürchterlich iſt, obs auſſen der Frühling
Gleich mit Blumen beduftet? Ach, oder beklagt ſie den groſſen,
Göttlichen Mann, den ich in iener Mitternacht ſahe?
Leiden ſahe, was nie noch ein Endlicher litt? Was iſt wohl
Izt ſein Schickſal? Und warum verweil ich, ihn wieder zu ſuchen?
Iſt mir die Hand des ernſten Gerichts auf der oberen Erde
Etwa näher, als hier? Ihr kann ich nirgends enfliehen!
Flöh ich auch aus der Schöpfung, ſie würde doch mich ergreifen!
Ja, ich ſuch ihn! Ich will den Ausgang der furchtbaren Leiden
Sehen, will ganz die wunderbare Begebenheit wiſſen!
Aber wenn ihn nur nicht ſo viele himmliſche Schaaren
Stets umgäben! Als ich jüngſt vor ihm flohe, wie ſchreckte
Mich ihr ſchleuniger Anblick! Und wagt ich, der himmliſchen Schimmer
Nachzuahmen, und kühn in einen Engel des Lichts mich
Zu verwandeln; würden mich nicht die Blitze des Richters
Schnell enthüllen? die Engel mich dann in meiner Geſtalt ſehn?
Aber Satan thut es ja, er, ſo durch größre Verbrechen
Gott erzürnt hat, als ich! der unnachlaſſende Sünder

Thuts! Dazu verheel ich in meinem qualvollem Herzen
Keinen niedrigen Zweck, warum ich mich alſo verſtelle!
Aber ſoll ich es, ſoll ſich Abbadona verſtellen?
Geh, Verworfner, in deinem Elend! . . . Alſo beſchließ ich
Nicht zu gehn? und das Ende des wunderbarſten der Leiden
Nicht zu wiſſen? Denn wie vermöcht ich, die Blicke der Engel
Zu empfinden, und nicht zu fliehn? So denkt er, und ſchwingt ſich,
Zweifelhaft noch, aus den Tiefen empor. Kaum hat er der Erde
Oberſten Staub betreten, als er mit Staunen zurückbebt.
Denn er ſahe vor ſich in ſchreckenden Nächten die Erde
Liegen. Am Mittage, (dacht er) in dieſen belaſtenden, bangen
Finſterniſſen! Iſt ſie nun auch dem ernſten Gerichte
Reif geworden? Und ſoll ſie vergehn? Des Ewigen Schrecken
Ruhen auf ihr! Die Hand des Allmächtigen hat ſie ergriffen!
Und warum? Hat ihr Schooß den wunderbaren Erdulder
In ſich begraben, und fordert von ihren Söhnen ihn Gott nun?
Aber kann Er ſterben? Wohin ich blicke, verwirrt mich
Jeder neuer Gedanke! Viel beſſer eil ich, und ſuch ihn,
Seh ihn, und lerne dadurch, als daß ich einſam hier grüble.

Als er ſo ſich entſchloß, ſtand er am waldigten Gipfel
Eines Gebirgs, und ſucht', in der überhüllenden Dämmrung,
Lange ſucht' er die heilige Stadt mit fliegenden Blicken;
Sah ſie endlich, wie Trümmern, auf denen bewölkender Dampf ſchwimmt,
Vor ſich liegen. Und nun (Ihm bebten ſeine Gebeine,
Da er es that!) nimmt er die Geſtalt der Engel des Lichts an;
Seine Jünglingsgeſtalt, womit er im Thale des Friedens
Schimmerte! Doch ſie ward ein fernnachahmendes Bild nur!

Zwar floß glänzendes Haar auf ſeine Schultern hernieder,
Unter den glänzenden Locken erklangen goldene Flügel,
Und die Klarheit des werdenden Tags bedeckte des Seraphs
Leuchtendes Antliz: allein ſein Aug' hielt Thränen zurücke!
Und nun flog er den bebenden Flug. Wo am dickſten die Nacht lag,
Dieſer Gegend nähert' er ſich. Zum Todeshügel
Strömt' am dickſten die Nacht vom ſchweigenden Himmel herunter.
Als er über dem Ufer des todten Meeres heraufſchwebt,
Hört er ungewöhnliches Brüllen der ſteigenden Waſſer;
Mit der Wogen Gebrülle, gequälter Verzweiflungen Jammern!
So, wenn im Erdbeben, gerichtbelaſteter Städte
Wenn nun Eine der groſſen Verbrecherinnen verurtheilt
Im Erdbeben verſinkt, ſo winſeln dann mit dem Schlage,
Jenem dumpfen Schlage der unterirrdiſchen Rache
Todesſtimmen herauf! Noch einmal erzittert die Erde,
Und noch einmal ertönen mit ihr, entheiligte Tempel,
Stürzende Marmorhäuſer, und ihrer zu ſichern Bewohner
Todesſtimmen! Es flieht der bleiche, rufende Wandrer!
Abbadona vernimmt mit des todten Meeres Getöſe
So der beyden Gerichteten Brüllen, erkennt ſie, entſezt ſich,
Flieht mit wankendem Fluge die jammerhallenden Ufer.
Und nun nähert er ſich dem Kreiſe der Engel. Ein ſchnelles,
Unbezwingbares Schrecken befiel ihn, als er den vollen,
Majeſtätiſchen Kreis der Ungefallnen erblickte!
Bald wär ſeine lichte Geſtalt in entſtellendes Dunkel
Wieder zerfloſſen! Die äuſſerſten Engel, vertieft in das Anſchaun
Deß, ſo den wunderbaren, den ſündeverſöhnenden Tod ſtarb,

Merkten den Kommenden nicht. Allein Eloa erblickt ihn,
Schnell erkennt er ihn, denkt: Der Gottverlaßne! der bange,
Qualvolle Seraph will er den Gekreuzigten ſehen? . . . Er ſah ihn
Schon am Oelberge leiden! Er ſucht ihn wieder! Wie elend
Iſt er! . . . Von dieſer gebeugten und daurenden Reue geſchmolzen!
Faſt ſeit ſeiner Erſchaffung in dieſe Thränen ergoſſen! . . . .
Gott! Weltrichter! du wirſt mit ihm es alles vollenden,
Was du beſchloſſeſt! . . . . Und ich, wie könnt ich über ſein Schickſal
Noch erſtaunen? Iſt nicht, durch den die Unſterblichen wurden,
Jeſus Chriſtus am Kreuze, den ewigen Tod zu erdulden:
Und den Tod der Menſchen zu ſterben? . . . Er fiel auf ſein Antliz
Betend nieder, und lag, und weinte zum groſſen Erdulder!
Jezt erhub er ſich, winkte der Engel einem. Der Seraph
Stand vor ihm da. Es ſagt' Eloa: Fleug zu den Engeln
Und den Vätern, ſage zu ihnen: Mit zweifelndem Zittern
Naht ſich euch Abbadona. Wofern er, in eure Verſammlung
Noch zu kommen, es wagt; ſo laßt den Trauernden kommen.
Denn er naht ſich mit Thränen, den ſterbenden Mittler zu ſehen.
Keiner gebiet ihm zu fliehn! Laßt ihm die qualvolle Lindrung!
Denn es umgeben das Kreuz noch größre Sünder, als er iſt!

Abbadona umzitterte noch der Engel Verſammlung.
Zweifelte, ſchwebt', und ſtand, und ſchlüpft' am Boden. Er wäre
Gerne geflohn. Allein er ermannte ſich durch den Gedanken:
Keinen Geringeren, als den Verſöhner, könne der groſſe
Feſtliche Kreis der Engel umgeben. Izt wagt ers, und ſchwebte
In den ſchreckenden Kreis. So wie die Engel ihr Antliz
Wandten, und ihn erblickten; ſo ſahn ſie, die bange Verſtellung,

Todtes Lächeln, und Glanz, der keine Seligkeit ſtrahlte,
Tauſendjährigen Gram, unüberwindliches Trauern,
Abbadona! Sie lieſſen mit ſtillem Mitleid ihn fortgehn.
Und er näherte ſich dem nachtbelaſteten Hügel;
Sah die Gekreuzigten; wandte ſich. Nein ich will ſie nicht ſehen,
Nicht der Sterbenden Antliz! Ihr Leiden verwundet zu tief mich!
Führt zu graunvolle Bilder vor meinen Gedanken vorüber!
Klagt zu laut vor dem Richter mich an! Denn, ach, der gewandte,
Kurze, fliegende Blick auf ihre Wunden, durchflammt mich
Schon mit wütender Angſt! . . . Mitunglückſelige Menſchen,
Und ſo ſehr mitſchuldige, daß, durch ſchwarze Verbrechen,
Eure Brüder euch zwingen, ſie, vor dem Antliz der Sonne,
Feyerlich vor unzählbarer Mengen Verſammlung, zu tödten!
Nein, es ſoll ſie mein Auge nicht ſehn, die ihr izt der Verweſung,
Grauſam oder gerecht, zuſendet! . . . Dem trüben Gedanken,
Qualenvoller, entreiß dich dem ängſtlichen Todesgedanken.
Den ich ſuche, wo find ich ihn auf? Ja, dieſe Verſammlung
Aller Himmel, ſie iſt nicht umſonſt herunter geſtiegen!
Sie umgiebt ihn! Er iſt in dieſem heiligen Raume!
Aber, wo? . . . Am Oelberge war das furchtbarſte Dunkel,
Wo er war! Doch hier ſtrömts auf den gebeinvollen Hügel!
Und da kann er nicht ſeyn! Wenn mir ein Engel ihn zeigte!
Wenn ich fragen dürfte, dann mir ein Engel ihn zeigte!
Unglückſeliger! . . . Wenn ſie mich nur an dieſer Erſchüttrung,
Dieſer ſchleunigen Wehmut, nicht kennen, zu fliehn mir gebieten! . . .
Nein! ſie bemerken mich nicht, vertieft in groſſe Gedanken
Von dem göttlichen Manne, zu dem der Richter ſie ſandte!

Ach wo iſt er? Iſt er vielleicht in des deckenden Tempels
Allerheiligſtem? Betet er dort von neuem? Und ſoll ihn,
Wie er leidet, kein Endlicher mehr, nicht den blutigen Schweiß ſehn,
Der von ſeinem Angeſicht rinnt? . . . Doch der himmliſchen Augen
Sind mehr auf den Hügel, als auf den Tempel, gerichtet;
Wenn ich anders es ſehe, wohin ſie blicken. Verworfner!
Ja, ſo biſt du erniedrigt, du darfſt dein ſchamvolles Auge
Nicht zu den Gottgetreuen erheben, obgleich du es wagteſt,
Ihnen ſelber in ihrer verklärten Geſtalt dich zu zeigen!
Auf dem gebeinvollen Hügel? . . . Vielleicht, daß er dort, wo Verbrecher,
Dieſe lauteſten Zeugen des Falls der Sterblichen, bluten,
Was er auf Erden zu leiden beſchloß, vollendet? Vielleicht liegt
Unter Gebeinen der Göttliche dort, und betet zum Richter?
Ach ſo muß ich denn wieder zum Todeshügel mein Antliz
Wenden! Er wandt es; doch ſchwebt' er mit bangem, ſäumenden Fluge;
Seitwärts ſchwebt' er hinab, und ſuchte lange mit ſcharfen,
Schnellen Blicken unter den Kreuzen. Er findet Johannes,
Und begleitet mit ſeinem Auge die Blicke des Jüngers.
Und der Geopferte für die Verbrecher hing in der Nacht hin;
Schien mit brechendem Aug' ein Grab, zur Ruhe, zu ſuchen!
Als von dem erſten Entſetzen ſich Abbadona emporwand,
Dacht er: Es iſt nicht möglich! Es iſt nicht möglich! Er iſts nicht!
Sterben? . . . Es iſt nicht möglich! . . . Allein, ihr Himmel! (Was wag ich,
Mir zu überreden? . . . Ich täuſche mich nicht! Ich ſeh ihn!)
Ja! er iſt es dennoch! . . . Ach, den ich am Oelberge ſahe,
Leiden ſahe, was nie noch ein Endlicher litt, dein Opfer,
Unerbittlicher Richter, er iſts! . . . Izt ſank er zum Hügel

Tiefer

Tiefer hinab. Hier will ich am Staube der Erde, (ſo dacht er,)
Auf den Ausgang des wunderbarſten aller Gerichte,
Warten; und, wenns ein Endlicher kann, den göttlichen Dulder
Sterben ſehn! . . . Was iſt es in mir, ſo wie Ruhe mich lindert?
Iſts Betäubung der Angſt? wie? oder wirkliche Hofnung?
Ach der Hofnungen beſte, vernichtet zu werden? O täuſche,
Einzige Hofnung, täuſche mich nicht! Mich deucht ja, ich dürfe
Um die Vernichtung dem Richter izt flehn! Es deucht mich, er werde
Jezt mich erhören! . . . O wenn der göttliche Dulder ſein Haupt nun,
Richter der Welt! am Kreuze geneigt hat, und du, ein Rächer,
Daß wir die Sünd erſchufen; zur Sünde die Menſchen verführten!
Einige dieſer Verbrecher, als Todesopfer, dem Schatten
Deines Getödteten weihſt, und um ſein Grab ſie vernichteſt!
Ach, dann ſondre mich auch, mich den verworfenſten Sünder,
Abbadona mit aus, daß du dem Todten mich opferſt!
Ach, dann bin ich nicht mehr! Dann fühl ich der nächtlichen Qualen
Flamme nicht mehr! Ich war einmal! Dann bin ich vergangen!
Aus der Weſen Reihe verlöſcht! auf immer vergangen!
Von den Engeln, von allen Erſchafnen, von Gott, vergeſſen!
Sieh, ich ſtrecke mein Haupt, Gott, deiner Allmacht entgegen!
Würdige, Richter der Welt, mich, daß ihr geheimes Berühren,
Oder ihr fallender Bliz, aus deiner Schöpfung mich tilge!

Alſo wünſcht, ſo wähnet er, hoffen zu dürfen; erfreut ſich,
Und entſezt ſich, über die Hofnung! Er ſchwebt' am Staube,
Blickte zum blutvollen Kreuz hinauf, zum ſterbenden Mittler,
Dachte, mit iedem fliegenden Blicke, der Göttliche würde,
Nun! nun! ſterben! Und trüberes Schrecken, vernichtet zu werden!

Ueberfiel, mit iedem Gedanken, ihn! Sichtbar verdunkelt,
Stand er, und ſtrebt', und rang, die lichte Geſtalt zu behalten!
Als er ſo ſich beſtrebt, und ſich in der Bangigkeit wendet,
Sieht er nicht ferne von ſich, bey einem der Kreuze, zur Rechten
Jenes erhabneren Kreuzes, das mitten ſchreckender aufſtieg,
Sieht er dort auf Einmal den mitgeſchafnen, geliebten,
Furchtbaren Abdiel ſchweben! . . . Die ringsumglänzenden Engel
Hüllt' ihm izt Dunkelheit ein! Die Schöpfung ward ihm zu enge!
So ergrif ihn die Angſt, es werde ſein Freund ihn erkennen!
Was in ihm unſterbliches war, die geiſtigen Kräfte
Alle, ruft er zurück, daß Abdiel ihn nicht erkenne!
Eilend, als wär er von Gott, aus fernen Welten, zu andern
Fernen Welten, geſandt, und dürft' auf der Erde nicht weilen;
Wandt' er zu Abdiel ſich, und ſprach die geflügelten Worte:

Sag, Geliebter, du weiſt es vielleicht: Wenn iſts dem Verſöner,
Daß er ſterbe, geſezt? Mir iſt zu eilen geboten,
Und ich wünſche doch auch, den heiligen, gottgewählten,
Schrecklichen Augenblick, wo ich auch ſey, anbetend zu feyern!

Abdiel ſtand gewendet. Allein izt kehrt er ſein Antliz
Auf den Verlornen, und ſpricht mit Ernſte, den Wehmut mildert:

Abbadona! . . . So ſteigt ins Geſicht des blühenden Jünglings,
Den der rufende Bliz erſchlug, die Farbe des Todes
Schnell herauf! So ſtrömte die Nacht des Abgrunds ins Antliz
Abbadonas empor! Die Heiligen ſahen ihn alle,
Dunkel werden! Er floh aus ihrem ſchreckendem Kreiſe!

Als er am fernen Himmel bey einem Hügel hinabſank,
Kam an der anderen Seite des Hügels, ein angſtvoller Schatten

Dunkler

Dunkler, als Abbadona, herauf. Die Himmliſchen ſahn ihn.
Und es ſagte zum andern der Himmliſchen einer: Wer iſt er
Jener Verworfne, der dort vom Hügel gegen uns herkömmt?
Wie die Hand des Gerichts ihm ſeine Stirne gebrandmarkt,
Wie der ewige Tod den Gottverlaßnen entſtellt hat!
Aber er wagts, in unſre Verſammlung zu fliehn? . . . Doch ich ſtaune
Jetzo, Geliebter, nicht mehr. Siehſt du den hohen Obaddon,
Der dem Schatten gebeut? Ach, es iſt der Geiſt des Verräthers!

Jetzo brachte den bangen Verworfnen der Todesengel
Näher zum Kreuz herüber. Nun ſahn ihn die Himmliſchen alle!
Dunkel, ein Flecken der Nacht, die über den Erdkreis herabhing,
Angſtvoll, als wenn, wohin er auch ſchwebte, ſich über ihm Blitze
Zu entzünden, unter ihm ſich die Erde zu öfnen,
Jene des Rächenden Feuer auf ihn herunter zu ſchleudern,
Dieſe mit gleichem Ergrimmen ihn zu verſchlingen, bereit ſey:
Alſo näherte ſich des Verräthers Schatten dem Kreuze.
Und er ſahe, (Das muſt' er!) zum Todesengel Obaddon
Unverwendet empor. So wie die Rechte des Seraphs,
Und, in der ſchreckenden Rechte, das flammende Schwert ſich bewegte,
Und den Flug ihm gebot; ſo flog der gerichtete Sünder.
Und es blieb Obaddon auf einer hangenden Wolke
Mit dem Bebenden ſtehn, und ſprach mit gebietender Stimme:

Schau, Verworfner! . . . Da liegt Bethanien! . . . Kaiphas Hütte
Hier! . . . dort unten das Haus, wo du ſeines Todes Gedächtniß
Auch mit empfingſt! . . . Da iſt Gethſemane! . . . jener, dein Leichnam! . . .
Bebſt du? . . . Aber fleuch nicht! Er ſtreckte das flammende Schwert aus.
An dem Kreuze, das nächtlicher über die andern heraufragt,

Der iſt Jeſus Chriſtus! . . . Er ſtirbt, Sich, für die Menſchen,
Gott zu opfern; ihr Leben, und ihren Tod zu verſüſſen;
Sie dem Tode, den du izt leideſt, dem ewigen Tode
Zu entreiſſen; und ſie zu erhöhn zum Anſchaun der Gottheit! . . .
Dieſe Wunden, aus denen das gottverſönende Blut qvillt,
Glänzen, wenn er mit ihnen dereinſt, ein Richter der Welt, kömmt!
Und nun wende dich, Todter! Mit niedergebückter Verzweiflung
Wandte der Todte ſich weg. Von ihm entlaſtet Obaddon
Schnell der Heiligen Kreis. Schon ſchweben ſie unter Geſtirnen.
Und die unüberſehbare Weite der ſchweigenden Schöpfung
Schreckt den Verräther. Ein ſchneller, ihm qvalenvoller Gedanke,
Vom allgegenwärtigen Richter, befällt ihn! Lange
Zittert er, eh er es wagt, zum Todesengel zu ſagen:
Fürchterlichſter der Engel, vernichte mit dieſem entflammten
Blitzewerfenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen Richter!
Führe zu ſeinem Throne mich nicht! . . . Gehorch, und verſtumm du!
Alſo gebot ihm der Todesengel, und führt' ihn erzürnter.
Und nun ſtand auf einer der Sonnen, (Obaddon befahls ihm)
Judas Iſchariot ſtill, bey ihm der Engel des Todes.
Und er zeigte dem Sünder von fern den Himmel der Gottheit,
Ihrer ſichtbarſten Herrlichkeit Stäte, die Stäte des Anſchauns!
Ob der Richter izt gleich in heiliger Dunkelheit thronte,
Und die Halleluja des ewigen Lebens, die Feyer
Seiner Gerechten um ihn, und ihre Wonne, verſtummten:
So war doch der Himmel nicht minder Himmel, der Gottheit
Würdiger Sitz; und, ſelbſt für die Erſten der Seligen, hatt' er
Nichts von ſeiner, den Menſchen undenkbaren Wonne, verloren!

Dieß,

Dieß, (ſo ſagt' Obaddon zum Gottverworfenen,) dieß iſt
Gottes Himmel, der Schauplatz der ſeligſten Offenbarung,
Welcher die, ſo ihn lieben, der Unausſprechliche würdigt!
Gott hat vor den Endlichen izt ſein Antliz verborgen!
Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb, und verzweifle!)
Heilige Nacht, wie ſie dein neues Auge noch nie ſah,
Schreckend umhüllt, dort ſchauen wir ſonſt die Herrlichkeit Gottes!
Jener himmliſche Hügel, er heiſſet Sion. Auf ihm wird
Er, der für die Menſchen vom Anfang der Welten erwürgt iſt,
Oft den vollendeten Frommen mit ſeinen Gnaden erſcheinen!
Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion
Gleich den Sonnen erblickſt, ſie ſind des Erlöſenden Jüngern
Von dem groſſen Belohner beſtimmt. Auf dieſen, Verräther,
Richten die Jünger dereinſt die Welt. Du warſt ein Jünger! . . .
Jammre nicht, vernichtet zu werden! du jammerſt vergebens!
Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels dein Auge
Zu entdecken vermag: ſo viele Qvalen hat Gott dir
Hier, Gerichteter, zugemeſſen! Vergebens beſtrebſt du
Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel hinüber zu blicken!
Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem Felſen im Meer gleich,
Den kein Sturm nicht bewegt, ſollſt du hier ſtehen, und ſchauen!
Daß er, in dieſen Himmel, zu dieſer ewigen Ruhe,
Die ihn lieben erhöh, ſtirbt Jeſus Chriſtus am Kreuze!

Mit den Worten verließ ihn Obaddon, und ſchwebte zum Himmel
Weiter hinüber, und blieb auf einer der Sonnen des Himmels,
Anzubeten. . . . Izt kommt er zurück von ſeinen Gebeten
Zum Verworfnen, der ſteht, und ſchaut, und ewigen Tod fühlt!

Wende, Todter, dich! komm! Ich führe dich itzo zur Hölle,
Deiner ewigen Wohnung! So ſprechen Donner! So ſprach es,
Mit entſetzlicher Stimme, der Todesengel, und eilte.
Und ſchon näherten ſie der Hölle ſich, hörten von ferne
Ihr Getöſe, das an der äuſſerſten Schöpfung Geſtade
Brüllend ſchlug, und unter den nähſten Sternen verhallte.
In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen abmaß,
Wälzt ſie ſich, keiner Ordnung gehorſam, auf und nieder,
Keinem Geſetze der langſamen, oder ſchnellen Bewegung.
Fleugt ſie eilend einher; ſo hat ihr der Richter geboten,
Ihrer Bewohner neue Verbrechen, durch wildere Flammen,
Durch geſchärftere Pfeile des ewigen Todes, zu ſtrafen!
Itzo flog ſie mit wütendem Eilen herauf. Der Verworfne,
Und ſein mächtiger Führer, verlaſſen die Gränzen der Welten,
Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel des Todes,
Der ſie hütet, erkennt Obaddon, ſieht den Verbrecher,
Der ſich neben ihm krümmt, und zu entfliehen, ſich martert.
Aber, unter dem flammenden Schwerte gebückt, muß er eilen!
Und der herrſchende Seraph, des Abgrunds Hüter, eröfnet
Mit weitſchmetterndem Krachen die diamantene Pforte.
Lägen Gebirge darinn, ſie würden den graunvollen Eingang
Nicht ausfüllen: ſie würden nur rauher ihn machen! Obaddon
Bleibt mit dem Todten hier ſtehn. Es führt kein Weg zu der Hölle
Schreckenden Tiefen. Es wälzen ſich, dicht bey der Pforte, die Felſen
Unabſehlich hinab, durch treufelndes Feuer geſpalten.
Schwindelnd, ſprachlos, und bleich, mit weitvorquillendem Auge,
Blickt das Entſetzen hinunter. Der göttlichen Rache Vollender

Stand (hier ſchläft der Tod nicht!) an dieſem Grabe mit dir ſtill,
Juda Iſchariot, Gottverräther! . . . Es ſagte der Seraph
Weggewendet, allein ſein niederſinkendes Schwert wies
In die Tiefe: Dieß iſt der Gerichteten Wohnung, und deine!
Daß die Erdegebohrnen, die Sünder, nicht alle den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, ſtirbt Jeſus Chriſtus am Kreuze!
  Alſo ſagt er, und ſtürzt den Todten hinab in den Abgrund!
Eilt, entſchwingt ſich der Hölle, durchfliegt die Welten. Jzt kömmt er
Zum Altar des geopferten Gottes, zu Golgatha wieder,
Steht, und wartet auf neue Befehle der zürnenden Allmacht.

Der Meſſias

Zehnter Geſang

Inhalt
des zehnten Geſangs

Der Vater ſieht von ſeinem Throne auf den Sohn herunter. Der Meſſias empfindet, daß Gott noch nicht verſöhnt ſey. Er fühlt den näheren Tod. Er ſieht nach ſeinem Grabe hinunter, und betet ins Geheim für die Sterbenden. Darauf wendet er ſein Antlitz nach dem todten Meere. Satan, Adramelech und die Hölle empfinden ſein Gericht. Jezt blikt der Verſöner auf die Schaaren der Heiligen umher, die das Kreuz umgeben. Er verweilt am längſten bey den Seelen des zukünftigen menſchlichen Geſchlechts. Es war izt einer der groſſen Zeitpunkte gekommen, in welchen viel edlere Seelen der Erde gegeben werden. Eh dieſe noch von ihren Schutzengeln mit ihren Leibern vereinigt werden, entwickelt eine von denſelben ihre Gedanken über den ſterbenden Verſöner. Nun ergeht der Befehl des Meſſias. Er ſegnet die Seelen, indem ſie von den Engeln fortgeführt werden. Die Charaktere dieſer Seelen. Da ihre Engel mit ihnen vor den zwanzig Palmen am Oelberge vorüber ſchweben, wo der Erlöſer das erſte Gericht erduldet hatte; ſo ſegnen ihnen die Seelen der Väter, die dort verſammelt ſind, nach. Einige von dieſen Vätern werden genannt. Ein Geſpräch zwiſchen Simeon und Johannes dem Täufer. Mirjam und Debora klagen den ſterbenden Verſöner in einem Liede. Er kömmt dem Tode ſichtbar näher. Die meiſten Frommen entfernen ſich. Lazarus geht Lebbäo nach, ihn zu tröſten. Lazarus hatte, ſeit der Kreuzigung Jeſu, faſt eben die Empfindungen gehabt, derer er ſich von der Zeit, da er todt geweſen war, erinnerte. Es deucht ihn, als wenn er unter Unſterblichen ſey. Indem er hiervon mit Lebbäus redet, ſchwebt Uriel vorüber, deſſen weggewendeten Glanz er ſieht. Uriel kündigt der Verſammlung der Heiligen an, daß er den erſten der Todesengel gegen die Erde herkommen, geſehen habe. Der Eindruck, den dieſe Nachricht auf die Väter, und unter dieſen auf Henoch, Abel, Seth, David und Hiob, am vorzüglichſten aber, auf unſre erſten Eltern, macht. Dieſe ſchweben zu dem Grabe Jeſu hinab. Sie erinnern ſich, in einem Gebete an den Meſſias, ihres Falls. Sie danken, daß ſie Gnade erlangt haben. Der Verſöner ſieht voll Barmherzigkeit auf ſie herunter. Hierauf beten ſie, für das menſchliche Geſchlecht. Eloa ruft von der Zinne des Tempels, der Todesengel komme! Dieſer trit auf den Sinai, fleht zum Meſſias, um Stärke, den Befehl Gottes zu vollbringen, ſteht auf, und ſagt, was ihm Jehova geboten hatte. Der Meſſias ſtirbt.

Immer weiter komm ich, auf meinem furchtbaren Wege,
Immer näher zum Tode des Sohns. Ach, wärs nicht der Liebe,
Nicht der Tod der ewigen Liebe; ſo würd ich erliegen,
Unter der Laſt der Betrachtung! Auf beyden Seiten iſt Abgrund!
Da zur Linken: Ich ſoll nicht zu kühn von dem Göttlichen ſingen!
Hier zur Rechten: Ich ſoll ihn mit feyrlicher Würdigkeit ſingen!
Und ich bin Staub! . . . O du, deß Blut auf Golgatha ſtrömte,
Deſſen Allgegenwart mich, von allen Seiten, umringt hat,
Du erforſcheſt meine Gedanken! Du ſieheſt es alles,
Was ich denke, vorher, du Naher! Ja, ſelber kein Wort iſt
Mir auf der Zunge, das du nicht wiſſeſt. Mein Gott! mein Verſöner!
Leite mich, mein Verſöner, und, wenn ich ſtrauchle, vergieb mirs!
Deines Lichts Ein Schimmer, von deiner Gnad Ein Tropfen,
Iſt, dem Erkenntnißbegierigen, iſt, dem Durſtenden, Fülle!

Von dem Throne, der ſonſt, die hellſte ſichtbare Schönheit,
Leuchtete, nun in ſchreckenerſchaffende Nächte gehüllt ſtand,
Einſam daſtand; um den izt kein Unſterblicher feyrte;
Auſſer, daß, von dem bebenden Hange der unterſten Stufe,
Kniend, mit betendem Auge, mit banggerungenen Händen,
Starr vor Erwartung, der erſte der Todesengel emporſah:
Von dem Throne ſchaute, mit unverwendetem Antliz,
Auf den göttlichen Sündeverſöner, Jehova herunter.
Durch die helleren Stäubchen der Sonnen, die dunklern der Erden,
Durch die verſtummte Natur; mit Blicken, von dem nur verſtanden,
Dem nur gefühlt, auf den ſie, vom Auge des Ewigen, ſtrömten,
Schaut' er hinab. Es empfindet, den Blick des richtenden Vaters,

Jeſus Chriſtus; weis, daß Jehova noch nicht verſönt iſt!
Weis es, und fühlts unausſprechlich, durchſtrömt von des näheren Todes
Schauer. . . . Es zittern in ihrem verborgenſten Leben die Welten!
Banger, trüber, verſtummender ſtehn die Unſterblichen alle,
Bey der Empfindung des Sohns, die mit mehr Todesbläſſe
In des Göttlichen Angeſicht ſtieg. Dem müden Auge,
Das zu brechen begann, entſanken verlöſchende Blicke,
Fielen auf ſein Grabmal, das gegen Golgatha über
Einſam, unter alternden Bäumen, in Felſen gehaun, lag.

Todesſchlummer, bald wird dich mein Leib dort ſchlummern! So dachte
Jeſus Chriſtus, indem ſein Blick an dem Grabe verweilte.
Darum nahm ich dich an, du Leib von Staube! Verweſen
Sollſt du nicht; doch ſollſt du entſchlafen liegen. Mein Vater,
Trockne die Thränen von deren Geſicht, die dann um mich weinen!
Ausgeſönter! erbarme dich ihrer, ſie weinen, um Jeſum,
Deinen Eingebohrnen! Erbarme dich ihrer, wenn nun auch
Ihre lezte Stunde von dir zu ihnen geſandt wird!
Heiliger Vater, erbarme dich aller, die an den Geliebten,
Deinen ewigen Sohn, den Gottgeopferten, glauben;
Wenn ſie, in dieſem Glauben, nun auch mit dem Tode ringen!
Ach, ich fühl ihn, ich fühl ihn, den Tod! Des Ewigen Schrecken
Trägt er! Er iſt ein Schwert in der Hand des Allmächtigen! Furchtbar
Iſt er! . . . Zwar ſie werden es, was ich empfand, nicht empfinden;
Sie ſind endlich! Allein aus dem Meer, in welches ich ſinke,
Kann Ein Tropfen in ihnen des Todes Schrecken verbreiten!
Einige, göttlicher Vater, du haſt es alſo beſchloſſen!
Einige werden entſchlummern; es werden einige ſterben;

Einige deiner Geliebten, o Vater, des Todes ſterben!
Vater! Vater! erbarme dich aller, die dürſtend nach Hülfe,
Die, im Kampfe des Todes, um Labſal! um Gnade! dich anflehn.
Derer, die aus viel Trübſal ihr müdes Leben dem Grabe
Brachten, in Dürftigkeit lebten, und dennoch dich nicht verkanten;
Die, wie ſchuldlos ſie waren, mit Schmach der Sünder befleckte;
Die, dem Freunde getreu, die Feinde ſegneten; Demut,
Liebe der Brüder, und Liebe der Menſchen, durch Handlungen, zeigten;
Derer, die, unverblendet von Ehre, Reichthum, und Hoheit,
Gutes zu thun ſie gebrauchten, und, ſie zu entbehren, vermochten;
Aller, die, nach den verſchiednen, von dir gegebenen Gaben,
Nach dem kleinern und gröſſeren Anlaß, durch welchen die Vorſicht
Sie anlockte; mit reiner, mit herzlicher Liebe, dir dienten:
Derer erbarme dich, Vater, in ihrer lezten Stunde!
Wenn ihr Auge nun auch zu brechen beginnt, die Verweſung
Ihren Körper verlangt; der Schöpfer die Seele: dann ſende
Deine Tröſtung, den Geiſt, der unausſprechlich in ihnen
Bete, bis du ſie über das, ſo ſie verſtanden und baten,
Ueberſchwenglich erhörſt, und zu deiner Ruhe ſie einführſt.
Gott der Liebe, mein Vater, um dieſer quellenden Wunden!
Dieſer blutigen Krone, die meiner Schläfe ſich eingrub!
Um der Todesangſt willen, die meine Gebeine durchſchüttert!
Um deß, was ich izt leide, noch leiden werde! der Liebe,
Dieſer Liebe willen, mit der ich, erniedrigt zum Tode,
Bis zum Tod am Kreuze, das Heil der Menſchen vollende:
Hör mich, und laß, die ich liebe, getreu bis ans Ende mir bleiben!
Troſtvoll ſterben! den Lohn der Ueberwinder empfangen!

Alſo denkt, und betet in ſich Er, der von der Welten
Anfang erwürgt iſt, der Herr, barmherzig, und gnädig, und duldend,
Voller Güte, voll Treu! der ewige Hoheprieſter,
Betet ſo, da er izt, zum Allerheiligſten, eingeht.
Und er wandte ſein menſchenliebendes Auge vom Grabe
Nach dem todten Meere, wo Adramelech und Satan
Lagen. So wie ſich der Blick des ſterbenden Gottverſöners
Wandte, ſo ward er, von fliegendem erderſchütternden Schrecken,
Bis in die nächtliche Tiefe des todten Meeres, begleitet!
Und die beyden Verworfenen ſanken zur niedrigſten Stufe
Ihres Elends hinab. Des Ewigen Rathſchluß in Eden:
Jeſus ſollte den Kopf der Schlange zertreten! Er wurde
Nun vollendet. Seitdem der Gottverſöner am Kreuze
Blutete, fühlte die Hölle des Ueberwinders Gerichte!
Aber vor allen empfanden ſie Adramelech und Satan!
Satan, indem er vor Qual der unterirdiſchen Felſen
Einen zermalmt', und kaum, mit ſchwerem dumpfen Gebrülle,
Stammeln konnte, begann: Fühlſt du ſie, wie ich, die entflammte
Unverſönliche Qual, die in ieden Abgrund des Herzens
Tod auf Tod mir, ewigen Tod! ſtets heiſſer hinabſtürzt!
Sieh, ich will dir, verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ich, wie du, ein verruchter, gerichteter, ewiger Sünder!
Ihre ſchwarze Geſtalt, ſo viel ich vermag, dir beſchreiben.
Zwar ſie hat nicht Bilder genung die unterſte Hölle,
Meine Qualen dir ganz, ſo ganz, wie ichs dürſte, zu zeigen:
Dennoch hör mich, Verruchter! Wofern du etwa nicht alles,
Was ich empfind, empfindeſt; ſo ſoll es, was ich dir ſage,

Elend

Elend genung dich machen. Mit mir ſollſt du es empfinden!
Oder es doch als künftig, mit ſtarren Ahndungen, fürchten!
Höre! So ſehr hat mich mein Jammer niedergeworfen,
Daß mich ſo gar der Anblick von deiner Qual nicht mehr froh macht!
Wie ich erniedriget bin, ward ich noch niemals erniedrigt!
Siehe, ſo tief, daß ichs, mit grimmigem Zagen, bekenne!
Ja, Er iſt allmächtig! allmächtig iſt Er! Allein ich
Was bin ich? Das ſchwärzſte der Ungeheuer des Abgrunds!
Ganz, ganz unten lieg ich, auf mir die Hölle! von allen
Seinen Qualen gedrückt! von allen Seinen Gerichten
Ueberlaſtet! . . . Und hat Er etwa, den Ewigtodten
In dieß tiefſte der Gräber mit ſeinem Donner zu werfen,
Würdig geachtet? Ein Engel gebot uns zu fliehen! wir flohen!
Und in weſſen Namen gebots der Geſendete Gottes?
O was iſt es in mir? was für ein neues Gericht iſts,
Das mir drohet? Ich darf den groſſen Namen nicht nennen!
Und er ſtirbt izt vielleicht, in deſſen Namen wir flohen!
Den wir verfolgten! Ein neuer, ein flammender Pfeil des Verderbens
Fliegt, mit dieſem Gedanken, durch mein unſterbliches Leben!
Dunkel an Dunkel, umringt mich! Ich ſehe von dem Geheimniß
Nicht den flüchtigſten Schimmer! Auch dieß iſt Elend! Alles,
Alles um mich, iſt Elend! und ich, ſein Opfer auf ewig!
Selbſt die Hofnung, vernichtet zu werden, die grimmige, ſchwache,
Quälende Hofnung! auch ſie iſt ganz dem Verworfnen verſchwunden!
Werdet zum Chaos, zur Nacht, zur Höll, ihr Welten, und Himmel,
Und fallt über mich her! deckt mich vor dem Zorne der Allmacht!

Adramelech, der niedergeſchmetterte Stolze, vermochte

Kaum mit röchelnder Angſt, mit verzweifelndem Blicke zu ſagen:
    Hilf mir! ich flehe dich an, ich bete, wenn du es foderſt,
Ungeheuer! dich an! (Er faßt', indem er es brüllte,
Satan mit eiſernen Händen!) Verworfner, ſchwarzer Verbrecher,
Hilf mir! ich leide die Pein des rächenden ewigen Todes! . . .
Vormals konnt ich mit heiſſem, mit grimmigen Haſſe, dich haſſen!
Izt vermag ichs nicht mehr! Auch dieß iſt ſtechender Jammer!
O wie bin ich zermalmt! Ich will dir fluchen, und kann nicht!
Fluchen, daß ich, um Hülfe, dir flehte! Vielleicht war ein Tropfen
Lindrung darinn, wenn ich mit flammender Rache dir fluchte!
Aber ich will es, ich wills! . . . Hier ſtürzt' er ohnmächtig zurücke.
    Alſo empfanden die Beyden des Ueberwindenden Allmacht!
Weit war ihre zerſchmetternde Rechte verbreitet. Die andern
Stolzen Empörer empfanden ſie auch. Die unterſte Hölle
Hallte vom dumpfen Geheul geſtürzter Verzweiflungen wieder!
    Aber enthüll, Sionitinn, der qualbelaſteten Hölle
Tiefen nicht weiter. Ein anderer Schauplaz, voll heiliger Wehmut,
Voll Anbetung, und ienes Todes, der unſern verſüßt hat,
Voll von göttlicher Huld, der Schauplaz eröfnet vor dir ſich!
    Jeſus wandte ſein Auge vom Meere des Todes, und ſahe
Auf die Schaaren, die ihn, von allen Seiten, umringten,
Standen, knieten, dachten, verſtummten, beteten, weinten!
Und ein mächtig Gefühl der ewigen Liebe durchſchauert
Jeſum Chriſtum. . . . Der Blick des Gottverſöners verweilte
Bey den Seelen am längſten, die keine ſterbliche Hütte
Noch betreten, noch nicht den Staub geheiliget hatten.
Denn izt nahte ſich einer der feſtlichen Augenblicke

Die, auf Einmal, die Erde mit vielen edleren Seelen
Segnen, und die, mit daurender Macht, Jahrhunderte bilden.
Zwar nicht immer ſtrömte der Ruf von dem, ſo ſie thaten,
Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige Wirkung
Ihres Beyſpiels, welches an ihnen der lernende Freund ſah,
Wieder dem Eckel es zeigte, verflicht, in die Thaten der Nachwelt,
Zwar ins Geheim, doch gewiß ſich! Es bleibt, vom geſunknen Wurfe,
So, auf der Fläche der Waſſer, ein ausgebreiteter Kreislauf.
Aber eh noch die Seelen, des feſtlichen Augenblicks Kinder,
Von den Engeln zu ihrer Geburt ins ſterbliche Leben
Weggeführt wurden, begann der edelſten eine, die Zweifel
Ihrer Gedanken bey ſich zu entwickeln. Ein Schimmer vom Lichte,
Das ſie, in ihrer Verweilung auf Erden, heiligen ſollte,
Senkte ſich ſanft in ſie nieder. So dachte der Ewigkeit Erbinn:
Immer empfind ich es mehr, daß Er des Unendlichen Sohn iſt!
Denn, wie die Sonnen des Sternengefilds, von welchem wir kommen,
So unzählbar, ſo mächtig, doch mit viel milderem Einfluß,
Strahlen aus ſeinem Geſicht die unerforſchten Gedanken!
Aber er iſt noch anders, als unſre Freunde, die Engel,
Ach, er iſt wie die Menſchen, die ihn umgeben, geſtaltet!
Doch die gleichen ihm auch an Geſtalt nur. In ihrem Geſicht iſt
So was Trübes, und Niedriges! etwas wider den Schöpfer!
Ach, wer müſſen ſie ſeyn, die Menſchen? Wir ſollen zu Menſchen
Kommen, wie ſie, in Leiber, die ſterben müſſen, gekleidet,
Wenige Zeit ſo leben, dann näher zum Ewigen kommen!
Sind noch andre Menſchen, zu denen der Schöpfer uns ſendet?
Oder ſind dieſe die Kinder von Adam? Wenn dieſe von Adam

Stam⸗

Stammen, ſo ſind ſie auch unſre zukünftigen Brüder. Doch ſcheint mir
Dieß die Erde nicht, welch ich, als Adam geſchaffen war, ſahe.
Denn die war viel herrlicher! . . . Was du, o Vater, beſchloſſeſt,
Vater der Engel und Menſchen, dein göttlicher Wille geſchehe!
Und dein Wille, du Sohn des Vaters! . . . Von allem, was ſchwer iſt
Zu ergründen, iſt mir am ſchwerſten zu faſſen: Du leideſt,
Gottes Sohn! . . . Da, wo du erhaben über dem Hügel,
Hingeheftet hängſt, da ſcheint ein endliches Leben
Dir aus deinem Leibe zu quellen; du ſelbſt zu empfinden,
Daß es dahinquillt. Und ihr, o Engel, die ehmals die Fragen,
Welch ich euch that, auflöſtet, verſtummt der Fragenden itzo!
Doch das fühl ich in mir, daß dieß wegſtrömende Leben,
Dieß Hinſinken des Leibs, der dich, du Göttlicher! einhüllt,
Nah mich angeht, näher vielleicht, als die Seraphim, angeht!
Unausſprechlich lieb ich ihn, mehr, als ich iemals noch liebte!
Ach, wenn er mich, mit eben der Liebe, die mich zu ihm hinreißt,
Lieben könnte; ſo würd er vielleicht den Flecken verbergen,
Welcher, als ich am Stolze der Erſtgeſchaffenen Theil nahm,
Mich entheiligte; würde für mich bey dem Ewigen bitten!
Mir verzeihen, und mich zu Gottes Anſchaun erheben!
Gott, vollende dein Thun in deiner Erſchaffnen! Erfülle
Ihr entflammtes, ihr immer empfundnes, frommes Verlangen,
Nach Glückſeligkeit! Du, nur du, Unendlicher, du biſt
Ihr Glückſeligkeit! Dir ſich nahen, iſt ewige Wonne!
  Alſo denkt ſie, und denkts nicht umſonſt. Gott, welcher von fern her
Oft, was er thut, bereitet hat, bildete ſo die Seele
Zum dem Leben der Prüfung, und zu dem ewigen Leben.

Und nun flog mit freudigem Schwunge die Zeit. Der gehofte,
Von den Engeln gehofte, nur unter den Engeln gefeyrte
Augenblick kam. Es ſtehn, zum Kreuz hin gerichtet, erwartend,
Voll von frommer heiſſer Begier, die künftigen Hüter
Dieſer Seelen, die izt dem ſterblichen Leben ſich nahten.
Banger vor Freuden und bebender ſtehn die Hüter. Indem geht
Von dem Auge des Gottverſöners der groſſe Befehl aus,
Mit dem Befehl ein Segen des Sterbenden: Gehet, und lebet,
Glaubet, und überwindet! Ich liebt euch, ehe die Welt ward!

Und die Engel führten ſie fort. Sionitinn, erzähle,
Wie ſie lebten, und wie ſie dem groſſen Verſöner der Sünde,
Jede nach ihren Gaben, im Pilgerleben ſich weihten.

Wirkungen von der neuen Empfindung, die ſie erfüllte,
Da ſie am Kreuze den Göttlichen ſahen, blieben in allen,
Wuchſen, entwickelten ſich, mit des ſterblichen Lebens Begriffen,
Und den höhern der Gnade, die Jeſus über ſie ausgoß.

Eine der ſchönſten unter den Seelen, war deine, du edler,
Frommer Jüngling, Timotheus. Denn du warſt noch ein Jüngling,
Da du, mit feuriger Treu, der Gemeinen eine bewachteſt.
Willig nahm er die Predigt von Jeſu Chriſto, dem Todten,
Und dem Auferſtandenen, an. Der Gewählte des Mittlers,
Er, der Gerüſtete gegen die Höhen, die ſich erhuben
Wider die Lehre von Jeſu, dem Ueberwinder des Todes,
Paulus, er brachte ſie ihm aus jenem furchtbaren Lichte,
Das vom Herrn ihn erſchreckte. Die ſchöne Seele des Jünglings
Lernte freudigzitternd das ewige Leben, und lehrt' es
Tauſende! Tauſende lehrte ſein Tod, da er unter der Würger

Schwerte ſank, bis ans Ende der Laufbahn ſtandhaft! ein Leuchter
In den Gemeinen! ein mächtiger Zeuge, wie Paulus, und Kephas!
Jeſus ſelbſt nennt einſt, vor allen Todten, die Namen
Seiner Zeugen, und krönt ſie dadurch mit der höchſten der Ehren.
Früh empfing, die hohe Belohnung der Treuen, Antipas.
Denn der Richter der Welt, als er die Gemeinen aus Patmus
Richtete, nannt' er deinen unſterblichen Namen, Antipas!
Denn mit feſter Treue, mit reiner, brennender Liebe,
Hattſt du den Wundenvollen geliebt, geliebt bis zum Tode!
Hermas ſang in Pſalmen voll Thränen und Wonne den Mittler,
Sang den Entſchlafnen, den Auferſtandnen, den Himmelerhobnen,
Gottes Sohn, den Erbarmer der ſchwachen, ſterblichen Menſchen!
Gottes Sohn, den Todtenerwecker, den Richter der Welten!
Seine Pſalmen ſangen, verſcheucht in einſame Hölen,
Chriſten, die aus den heiligen Chören der feyernden Brüder,
Wenn ſie dazu der Wille des Angebeteten winkte,
Schnellgetödtet, ins höhere Chor der Vollendeten, gingen.
Phöbe verließ die Schranken, in die ihr Geſchlecht ſie einſchloß.
Feurig, Gutes zu thun, und Seelen Gott zu gewinnen,
Weiht ſie ſich einer ganzen Gemeine: Zu lindern des Armen
Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden aufzurichten!
Liebevoll that ſies, von wenigen Frommen gekannt, und von Engeln.
Jedem täuſchenden Zweifel der falſchen Weisheit entriß ſich
Endlich Herodion; kam zu dem göttlichſten unter den Lehrern;
Und erkannte, daß der, nicht mehr durch Wunder erhaben,
Als durch Wahrheit, den Willen des ewigen Vaters der Weſen
Ganz, und rein, den ſterblichen Söhnen der Todten eröfne!

Und daß, dieſen wiſſen, und thun, zum Ewigen führe!
Wie viel krummen Wegen des dornichten Grübelns entklomm er,
Eh er zum Lichte, das ihn von Gott umleuchtet', emporflog!
Wie vergebens, wie ängſtlich, wie tief in der Seele verwundet,
Sann er, eh er die Wagſchal des menſchlichen Wiſſens zu leicht fand;
Und, die furchtbare Schwere der andern Wagſchal, erblickte!
Epaphras ward ein mächtiger Beter. Mit Paulo gewürdigt,
Um des Gekreuzigten willen, im Kerker des Wütrichs zu liegen,
Rang er für die Gemeinen im heiſſen Gebete. Der Segen
Seines Gebets ergoß ſich vor Allen, auf die zu Coloſſen,
Seine Geliebten. Und war er bey ihnen, ſo wacht' er, und kämpfte,
Und ermüdete nicht. Gott lohnt's dem Treuen. Sie trugen
Früchte der Heiligung. Auch zu Laodicea erhielten
Epaphras brennender Eifer, und ſeine Gebete noch lange
Einige beſſere Seelen in unverlöſchender Liebe
Zu dem Gekreuzigten. Aber zulezt ſank Laodicea
Ganz in Laulichkeit hin. So lag es, als ihm von Patmus
Jeſu Prophet das Todesurtheil des Richtenden ſandte.
Aber auch dieß war noch voll lockender Gnade. Noch wurde
Dieſen Sterbenden Leben gezeigt! noch weiſſe Gewande
Sie zu kleiden! noch ihnen der Ueberwindenden Krone!
Perſis war der Zärteren eine, die, durch geheime
Ungeſagte Leiden, ihr Gott zur ewigen Ruh führt.
Aber, in ihrer Bekümmerniß Thränen, miſchten des Himmels
Heilende Thränen ſich, wenn ſie, im ſtillen Gebete, zu Gott rief.
Nichts für den Ruf, den halben und lauen Belohner der Tugend,
Oefter noch ihren Verfolger, und ſchlangezüngigten Läſtrer,

Nichts für ihn that Apelles! auch ſelbſt für die Ehre, des Weiſen
Beyfall, nichts! Daß ſelber der Weiſe, wie ſcharf er auch denke,
Und wie edel; doch nicht, bis zur Abſicht, die Handlungen kenne:
Und die Handlung nur ſichtbarer Leib, die Abſicht ihr Geiſt ſey!
Dacht' er ſich oft. Der Allſehende nur, und jene Belohnung,
Die er dem Reinen verheißt, der höhre Gedanke beſtimmt' ihn,
Nur der, wenn er, zu handeln, und, nicht zu handeln, es wagte!

Flavius Clemens Verdienſt war nicht, daß er mutig dem Glanze,
Den des Cäſars Verwandtſchaft ihm gab, ſich entzog. Den Tyrannen
Zu verachten, war leicht. Allein da weiſere ſelber
Ihn anklagten, er wälze ſich in unrömiſcher Trägheit!
Sey den Geſchäften, der Ehre, dem Vaterlande, geſtorben!
Und er dennoch, ſo ſehr die zärtere Seele des edlen
Auch der Vorwurf rührte, ſich ganz den Pflichten der Chriſten
Weihte, den Pflichten, die er für die erſten und höchſten erkannte:
Macht' er ſich, wie es ein Sterblicher kann, der Märtyrer Krone
Würdig! Er hätte die Thaten, durch die er die Heiligen lehrte,
Gerne näher am Throne gethan. Allein da er wuſte,
Unverſtanden von knechtiſchen Schmeichlern, und ihrem Beherrſcher,
Würd er dort vergebens fürs Wohl der Menſchen ſich mühen:
So entſchloß er ſich männlich, im engern Kreiſe zu bleiben,
Gutes, wo ers vermochte, zu thun, und mehr der Betrachtung
Seines Todes, und mehr der unſterblichen Seele zu leben!

Mit zu vielen Geſchäften für Einen, umgeben, und dennoch
Niemals in ihrem Netze verſtrickt, that Lucius eifrig,
Was er ſollte, nicht ſtolz darauf, nicht niedergeſchlagen,
Wenn er oft die Aehre der Saat, die er ſtreute, nicht ſahe.

Sorgſam,

Sorgſam, ein weiſer Käufer der Zeit, erſpart' er noch immer
Stunden zum Gebete, zur weltentfernten Betrachtung,
Heilige Stunden. Und ſo entrann er ins ewige Leben!

Enkelinnen, euch reize Tryphänens Beyſpiel! Auch ihr lebt
Unter Heiden. Mit jener gereinigten edleren Liebe,
Welche Tugend iſt, liebte Tryphäna. Was ſchön iſt und ſchätzbar,
Hatte der Jüngling; allein ein Heide war er, entſchloſſen,
Es zu bleiben! Tryphäna befürchtet viel von des Jünglings
Leichtgewandten Beredtſamkeit; mehr noch von ſeiner Liebe;
Alles von ihrer! Die überwindet ſie! Heitere Freude
Wird, ſchon hier, die Belohnerinn ihres frommen Entſchluſſes:
Sich, die unſterblich einſt iſt, in dieſe Gefahr nicht zu wagen.

Linus, von keinem Schimmer des Lebens am Grabe zu täuſchen,
Unbezwingbar den Kleinigkeiten, in welche ſich Fromme
Selbſt verſtricken, und denen ſie oft, zu mühſam, entrinnen!
Linus, allein mit ſich ſelbſt, und ſeines Herzens Erforſcher;
Oder zu Freunden geſellt, die reiner waren und edler,
Liebte vor allen, den Menſchen mit jenem Maaſſe zu meſſen,
Mit dem deine Weisheit ihn mißt, Wort Gottes, du Urquell
Jedes höhern Gedankens, und jeder beſſern Empfindung!
Liebte, Blumen aufs Grab zu ſtreuen, und ſich zu verlieren
In der hellen entzückenden Ausſicht der Auferſtehung!

Von Trajanus, der hier ſein edleres Herz befleckte,
Weg in Banden geführt, und von dem Todesurtheil
Seines Verfolgers beladen, ertrug Ignatius freudig
Jeſu, des Gottgeopferten, Schmach. Kein niedriger Vorwurf
Wag es, die hohe Seele des gottgeweihten Gerechten

Anzuklagen: Er habe zu ſehr nach der Ehre gerungen,
Welche das Haupt der Märtyrer krönt. Nur Söhne des Unſinns
Und des Laſters könnens zu ſehr; wo ſie anders es können!
Wie er war aufgegangen, ſo ging Ignatius unter,
Leuchtend, mit mildem Einfluß. Wie theuer dem Chriſten des Lebens
Lezte Zeit ſeyn müſſe! Was, ſchon am Ziele der Sieger,
Was er, obgleich bedeckt mit dem heiſſeſten Schweiſſe der Laufbahn,
Für die Genoſſen des Streits, und der groſſen Belohnung, noch thue!
Lehrt er uns. Er ſtärkte zum ewigen Leben die Brüder,
Welch ihn geleiteten, Einmal ihn noch zu ſehn, und zu ſegnen.
Die ſein freudeweinendes Auge nicht ſieht, die ermahnt er,
Tröſtet, entflammt er, durch Briefe, zur Liebe des Siegers am Kreuze,
Bis ihn der grauſamen Schauplatz empfängt, und Thier' ihn zerreiſſen.

Heiden blieben die Eltern der jungen Claudia, Heiden
Ihre Brüder und Schweſtern. Ein redlicher Mann war ihr Vater,
Sanft die Mutter, und liebenswürdig die Schweſtern und Brüder.
Claudia liebt ſie, und wird geliebt von ihnen; allein ſie
Thuts, wird eine Chriſtinn, und bleibt im Glauben, und ſtirbt ſo.

Fern von der Welt. (Nicht immer iſts menſchenfeindlicher Trübſinn,
Von der Welt ſich entfernen!) vereinigt' Amplias weiſe,
Mit tiefſehender Kenntniß der menſchlichen Schwächen, entflammten
Daurenden Eifer, dem groſſen erſtaunungvollen Geſetze:
Seyd vollkommen, wie Gott! mit bebender Demut zu folgen.
Von der Zinne der Ueberwinder umflammt dieß hohe,
Göttlichſtrahlende Licht den Staubbewohner. Er blickte,
Nie gewendet, hinauf zur engen Pforte, durch die es
Flammt'; und ging, und ſtrauchelt, und klomm den ſchmalen Weg auf.

Phlegon

Phlegon hatte den ſchimmernden Kreis der griechiſchen Weisheit
Ganz gemeſſen; beſaß viel Güter der Erde: doch drückten
Dieſe zur Wolluſt ihn nicht, nicht iene zur Eitelkeit nieder.
Wo er hintrat, entfloß des Edlen Gange der Balſam
Stiller, geheimerer Milde. Die Kranken labt' er; die Nackten
Kleidet' er! Aber er gab noch weſentlichere Gaben,
Treuen Rath dem kränkeren Geiſt, als ein Körper es ſeyn kann!
Volle Tröſtung den Seelen, die in lichtdürftige Zweifel
Sich verwebten! Er brachte viel halbgewendete Chriſten
Zu dem blutenden Menſchenfreunde, zum Himmel zurücke!
Nicht aus Beſcheidenheit nur, er ſchien auch ſelber aus Demut,
Nichts von der Weisheit der Erde zu wiſſen. Er kannte nur Jeſum,
Jeſum, den Sündeverſöner, den Helfer im Leben, und Tode!
Aber wenn unentwickelter Tiefſinn die ſchwankenden Brüder,
Daß ſie grübelten, trieb; dann floß unerſchöpflich die Quelle,
Bis, durch ſtarke Züge, der lechzende Wandrer erquickt war.

Sanft von Natur, noch ſanfter aus Pflicht, die beſte der Mütter
War Tryphoſa. Von Kindern umringt, erzog ſie die Kinder
In der Religion des gottverſönenden Todes.
Nicht zu ermüden, und unerſchöpflich an Künſten der Klugheit,
That ſie ihr Werk, und ward der Gemeine Jeſu zur Stütze,
Ohne Vermutung, ſie ſeys! Sie hatte den lezten der Söhne
Kaum gebohren, da ſtarb ſie, mit Thränen: Ach könnte ſie dieſen
Auch erziehn! ... Sie weint's, und ſtarb! Des Ewigen Segen
War auf ihre Kinder gekommen. Die Aeltſten erzogen
Dieſen Jüngſten. Er ward ein Märtyrer. Seraphim führten
Ihn aus den Armen des Todes ihr zu. Da weinte die Mutter;

Aber andere Thränen, als die am geöfneten Grabe!
Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das iſt edel! Erhaben iſt es, den Beleidiger lieben!
Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken, iſt himmliſch!
Du, du thatſt es! ich nenne den groſſen Namen, mit Ehrfurcht,
Deinen Namen, Eraſtus! Von ihren goldenen Thronen
Standen Engel ihr auf, da die hohe Seele zu Gott kam!
Dieſe waren die Seelen, die ihre beſchützenden Engel
In das Leben der Prüfung, vom Kreuze des Sterbenden, führten.
Und ſie ſchwebten mit ihnen den Oelberg hinunter, und kamen
In Gethſemane. Da ſie die zwanzig Palmen erreichten,
Unter denen ins erſte Gericht der ewige Sohn ging,
Schauerte ſie! Es ſegneten ihnen, die unter den Palmen
Standen, mit inniger Liebe, mit himmelvollem Gefühl nach:
Simeon, und der gewürdiget ward, den Verſöner zu taufen,
Und zu ſehen den Geiſt herunterſchweben auf Jeſum,
Und zu hören, als Gott, aus ſtrahlenden Wolken, von Gott ſprach!
Amoz Sohn, der groſſe Prophet des geſchlachteten Opfers;
Und der Seher der Auferſtehung, Heſekiel; Hör du,
Dürres Gebein! Da rauſchte das Feld! da erwachten die Todten!
Noah, den rein der Ewige fand, Loth, Samuel, Aron,
Und Melchiſedek, Gottes Prophet, und Prieſter, und König;
Benjamin, Joſephs Bruder; und Joſeph, Benjamins Bruder;
Mit der Mutter die ſieben Söhne, Märtyrer alle!
David, und Jonathan; aber ſie wenden ſich weg von einander,
Daß die Wehmut des einen, des andern Schmerz, nicht entzünde!
Mirjam, und du, Debora, die Gott, den Rettenden, ſangen!

Simeon

Simeon wendete ſich vom erhabnen Johannes, und ſagte:
Selige Seelen, erwählte, begnadigte Kinder des Glaubens,
Geht, der Herr iſt mit euch, und ſeiner Erbarmungen Fülle!
Macht der Glaubenden viel, viel mitgerettete Brüder!
Menſchlichkeit breite, durch euch, ſich über Adams Geſchlecht aus!
Menſchlichkeit, reiner und beſſer, als ſie, nur Weisheit der Welt, lehrt!
Ach, Johannes, wie ſchön iſt ihr Schickſal! ihr Lohn, wie erhaben!
Brannte nicht deine Seele, beym Anblick dieſer Gerechten?
Lindert' er nicht den Schmerz, ſo vom blutigen Todeshügel
Ueber uns ſtrömt? . . . So ſagt' er, und ſah dem Geliebten ins Antliz.
Wenn ich es auszuſprechen vermöchte; ſagte Johannes,
Hätt ich Worte für das, ſo ich denke, für das, ſo ich fühle;
Könnten Thränen der Wehmut, es Thränen der Wonne dir ſagen:
O, ſo wollt ich, Simeon, dir, du Geliebter, es ſagen:
Was ich empfinde, ſeitdem er am Kreuz der Gerichteten Tod ſtirbt,
Und, in dieſem Tode, ſich aller, aller erbarmet!
Aber verſtummen will ich, ich will noch länger verſtummen!
Meine Hand auf den Mund anbetend legen! . . . So ſagt' er.
Ach, du wälzeſt auf mich von neuem der feurigſten Schmerzen
Ganze Laſt! O hättſt du von ſeinem Tode geſchwiegen!
Jedes Wort, ſo du ſprachſt, ward mir zum Donner, und traf mich!
Denn ich ſah ihn, ich ſeh ihn ſterben! . . . Ja, theurer Johannes,
Schon erhub ſich mein Geiſt zur gottbelohnten Vollendung
Seiner Leiden! Es glänzten mir ſchon des Entſchlafenen Wunden!
Aber izt ſink ich zurück! . . . Ach, den ich weinend umfaßte!
Den ich ſprachlos, zum Allerheiligſten Gottes emporhielt,
Bis ich endlich zu reden, und anzubeten vermochte,

Der, der blutet! . . . (Zwar zeigte mir Gott ſein Ende von ferne;
Aber, wie ich es ſehe, ſo ſchrecklich zeigte mirs Gott nicht!)
Blutet jetzo, verkannt! . . . von Gott verlaſſen! . . . am Kreuze! . . .
Bey Verfluchten! . . . Er ſchwieg, und unterlag dem Gedanken. . . .

Habe mit mir auch Mitleid! Erinnre mich nicht an das Leben,
Welches mit Augen des Fleiſches wir ihn ſahn leben! Es dringt mir
Dieſer Gedanke zu tief in meine Seele! verwundet
Mich zu ſehr, du Geliebter! So oft ich ihn, Simeon, ſahe;
Und oft ſah ich ihn, der, ein Lamm, die Sünde der Welt trägt.
Ach, ſo oft umleuchteten mich der Himmliſchen Freuden!
Denn kaum ſah ich den blutvollen Streit; ich ſah nur den Sieger!
Doch verſtummen, verſtummen will ich, bis Er es vollbracht hat!

Alſo ſtrebten ſie, ſich der Wehmut Gefühl zu entreiſſen.
Mirjams, und deine Wehmut, Debora, wurden nach langem,
Traurenden Schweigen, zum ſanften, zum weinenden Liede voll Klage.
Denn der Unſterblichen Stimme zerfließt von ſich ſelbſt in Geſänge,
Wenn ſie Empſindungen ſagt, wie Debora und Mirjam ſie fühlten.
Die auf Ephraims Berge nach ihrem Namen den Palmbaum
Nannt', und Amrams Tochter, ſo ſangen ſie gegen einander:

Schönſter, unter den Menſchen! Er war der Schönſte der Menſchen;
Aber entſtellt, entſtellt hat dich, der blutige Tod, dich!

Zwar es weint mein Herz, und trübes Trauren umringt mich;
Aber er iſt der Schönſte, vor allen Erſchaffnen der Schönſte!
Schöner, als alle Söhne des Lichts, wenn ſie ſtrahlend vor Andacht,
Beten zu dem Unendlichen, ſchöner in ſeinem Blute!

Trauert, Cedern! Auf Libanon ſtand ſie, ein Schatten des Müden,
Aber ſie iſt zum Kreuze gehaun, die ſeufzende Ceder!

Trauert,

Trauert, Blumen im Thal! Er ſtand am ſilbernen Bache;
Aber er iſt, um des Göttlichen Haupt, zur Krone gewunden!
Unermüdet faltet' er ſeine Hände zum Vater,
Für die Sünder, zum Heiligen! Unermüdet betraten
Seine Füſſe der Leidenden Hütte! Nun ſind ſie durchgraben,
Seine Händ', und Füſſe, mit eiſernen Wunden, durchgraben!
Seine göttliche Stirn, die er hier am Berg in den Staub hin
Niederbückte, von der ſchon, Schweiß mit Blute gemiſcht, rann!
Ach wie hat ſie die Krone, die blutvolle Krone, durchgraben!
Seiner Mutter Seele durchdringt ein Schwert! . . . Ach erbarme
Deiner Mutter dich, Sohn! und erquicke ſie, daß ſie nicht ſterbe!
Wär ich ſeine Mutter, und ſchon im Leben der Wonne;
Ach es ginge mir dennoch ein Schwert durch meine Seele!
Mirjam, ſein Auge verliſcht, und ſchwerer athmet ſein Leben!
Bald, nun blickt er bald, zum leztenmale, gen Himmel!
Todesbläſſe bedeckt die geſunkne Wange, Debora!
Bald, nun ſinkt ihm bald ſein Haupt zum leztenmal nieder!
Die du droben den Himmliſchen leuchteſt, Jeruſalem, weine
Thränen der Wonne! Bald iſt des Opfers Stunde vorüber!
Die du ſündigſt auf Erden, Jeruſalem, weine dein Elend!
Denn bald fordert ſein Blut, von deinen Händen, der Richter!
Still in ihrem Laufe ſind alle Sterne geſtanden!
Und die Schöpfung umher verſtummt dem leidenden Gotte!
Denn es iſt Jeſus, es iſt der ewige Hoheprieſter,
Zu verſöhnen, im Allerheiligſten! Halleluja!
Auch der Erdkreis iſt ſtill geſtanden! Und die, auf der Erde,
Staub auf Staube, wohnen, euch iſt die Sonne verloſchen!

Denn es iſt Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter,
Zu verſönen, im Allerheiligſten! Halleluja!
Alſo ſangen Debora, und Mirjam gegen einander!
Sichtbar kam der Verſöner dem Tode näher! . . . Der Frommen
Meiſte zerſtreun ſich, vermögen nicht mehr des Sterbenden Anblick
Auszuhalten. Mit gleitendem Schritte, mit ſtarrem Auge,
Ging Lebbäus fort. . . . Nicht ſo vom Trauern erſchüttert;
Aber durchdrungen von Wehmut, begleitet von ferne Lebbäum
Lazarus. Als Lebbäus zu einem verfallneren Grabmal
An dem Oelberge kam, ging er hinunter. Vor ihm lag
Eine Trümmer. Er ſank auf den Felſen, umfaßt' ihn, und legte
Seine Stirne darauf. Allein er verſtummte. So kniet' er
In noch trüberer Nacht, als izt die Erde bedeckte.
Lazarus ſtand an der Oefnung des Grabs, und begann mit ſanfter
Leiſer Stimme, mit der, die ſelbſt der müdeſte Schmerz hört:
Sinke nicht, du Geliebter, nicht ganz in Traurigkeit unter!
Höre mich, hebe dein Antliz aus dieſem Grab auf! Ach, kennſt du
Meine Stimme nicht mehr? Ich bins, den du immer geliebt haſt!
Der ſo herzlich dich liebt! um den du vor kurzem auch weinteſt,
Lazarus, den der Gekreuzigte Gottes ins Leben zurückrief.
Ach, mit namloſen Freuden, entzücktem, bebenden Staunen,
Dankteſt du unſerm göttlichen Retter! O denke zurücke!
Augenblicke vorher, eh wir ihm dankten, da lag ich
Noch im Grab, und begann zu verweſen! . . . Wir haben es oftmals
Mit einander beſprochen; allein es riß dich der Jünger
Meinung mit fort: Es müſſe ſein Reich ein weltliches Reich ſeyn,
Eh es könne zum himmliſchen werden. Doch löſteſt du niemals

Ganz den Zweifel mir auf, der meine Seele zurück hielt,
In den Worten was Irdiſches mühſam zu ſuchen, in denen
Unſer göttlicher Freund viel klärer vom Himmliſchen redte!
Winde von deinem Jammer dich los, du Geliebter! Erkläre
Mich nicht anders, als es dieß mit dir weinende Herz meint!
Ja, du ſollſt ihn beweinen, den Göttlichen ſollſt du beweinen!
Denn er iſt unausſprechlich, der Schmerz, mit dem er am Kreuze,
Nun ſchon ſtundenlang, ſtirbt! Doch muſt du unter dem Jammer
Nicht erliegen! . . . Er kann, wenn er will, vom Kreuze noch ſteigen!
Oder, wenn er entſchläft, iſts möglich, daß er verweſe?
Jeſus, des Angebeteten Sohn! der Himmelgeſandte!
Der vor Abraham war! iſts möglich, daß er verweſe?
Alſo ſagt er. Es hält mit unbeweglichen Händen
Noch den Felſen Lebbäus; allein er wendet ſein Antliz
Doch nach Lazarus um. Zwar blickt' er mit ſtarrendem Auge;
Aber er ſah zum Freunde doch auf. Da lief, da umarmte
Lazarus ihn, und entriß den Jammervollen dem Grabmal!
Faßt' ihn bey der Rechten, und blieb mit ihm ſtehn. Sie ſahen
Unter hangenden Nächten die ſtolze Jeruſalem liegen;
Sahn den entſchimmerten Tempel, den überſchatteten Sion,
Und . . . auch Golgatha! . . . Hebe, (ſo ſprach zum zitternden Freunde
Lazarus,) hebe, Lebbäus, dein Aug auf, und ſieh! . . . Ich ſehe
Gottes Gegenwart auf dem benachteten, graunvollen Schauplaz!
Einen Tag, wie dieſer iſt, haſt du den iemals geſehen!
Haben, Lebbäus, mit dir dein Vater, und der ihn gezeugt hat,
Jemals von einem Tage, wie dieſer Tag iſt, geſprochen?
Welche Feyerlichkeit hat Gott ihm gegeben! Wie furchtbar

Hat er die Erd und den Himmel, mit ſeinen Schrecken, bekleidet!
Wie, mit todter Stille, die Schauenden alle gefeſſelt!
Wenn nun Gott, durch den Tod des Heiligen, Dinge vollbrächte,
Welche wir nicht verſtünden? . . . Dir kann ich es ſagen, Geliebter,
Und zwar, weil es vielleicht dir deine Traurigkeit lindert;
Sonſt verſchwieg ich es noch! Seitdem der Göttliche blutet,
Fühl ich in mir . . . wie ſoll ichs genau und würdig dir ſagen?
Fühl ich ſo was Stilles und Friedenvolles, das ſelber
Meine Wehmut, mit der ich ihn leiden ſehe, beſänftigt!
Ringsum iſt alles heilig um mich! Wohin ich mich wende,
Find ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen Nähe!
Ja, was Göttliches iſts, das mir die heilige Ruh giebt!
Als der groſſe Dulder den Todeshügel hinaufſtieg,
Fühlt ich dieſes noch nicht. Allein, ſeitdem er am Kreuze
Blutet, vernimmt mein Ohr ein wehendes Rauſchen, als hört ich
Schaaren Unſterbliche wandeln! Ich hörte ſie ſo, da ich todt war!
Auch umſchimmert mein Auge nicht ſelten was Himmliſches, das ſich
Schleunig verliert, ſo ſchnell, als es kam. Dieß läßt mir Ruhe,
Frieden Gottes, und Seligkeit in der Seele zurücke!
In dem Augenblicke, da Lazarus endete, rufte
Schnell Lebbäus: Du ſtaunſt! Du bleibſt in Entzückungen ſtehen!
Ach, wer iſt es? wem ſieht, mit dieſer Wonne, dein Blick nach?
Lazarus, als er zu reden vermag, antwortet: Izt eben
Schwung ein Unſterblicher ſich vor mir vorüber! Noch niemals
Hab ich auf Einmal ſo viel von eines Unſterblichen Klarheit,
So viel Wonne der anderen Welt noch niemals geſehen!
Und er brachte vielleicht vom Himmel göttliche Botſchaft;

Denn

Denn er eilte! Dem ſchnellſten Gedanken gleich, flammt er, und eilte.
Nein! (So fuhr er mit ſtammelnder Freude, mit thränendem Blick fort,
Und umarmte mit dieſer Entzückung Lebbäum.) Er wird nicht,
Er, bey deſſen Geburt ſchon dieſe Himmliſchen feyrten,
Nein, des Ewigen Sohn, er wird die Verweſung nicht ſehen!
Uriel wars, von dem die weggewendeten Strahlen
Lazarus ſah. Der Unſterbliche kam von der Sonne geflogen,
Trat, ſo wie ſein Antliz vom eilenden Fluge noch flammte,
Zu den Vätern, und ſprach: Ich muß, ich muß es euch ſagen,
Was ich ſah! Er ſtieg vom Himmel herunter. Sein Gang geht
Nach der Erde, gerad auf ſie zu! Jzt ſteht er, dann wieder
Eines Winks Zeit, ſich, wie es ſcheint, zu erfriſchen. Weil aber
Alle Schöpfungen ruhn; ſo weht den Müden kein Stern an!
Soll ich euch ſeine Geſtalt, ſoll ich des Schreckenden Anſehn,
Wie er heut iſt, den erſten der Todesengel, beſchreiben?
Ach, noch nie hat Gott ihn mit dieſem Entſetzen gerüſtet!
Seit der Erſchaffung iſt er noch nie ſo furchtbar geweſen!
Gott! Weltrichter! du ewiger Richter! wer biſt du! wer biſt du!
Wenn du Gericht hältſt! . . . Flammen des Herrn gehn weit vor den Boten
Seines Gerichts her. Er ſchwingt die ſchlagenden Flügel; dann rauſchen
Sie, wie Gewitter. Vor ihm entflieht die Stille der Himmel.
Träfe ſein flammendes Schwert auf eine der Welten; es würde
Schnell der entzündeten Staub im Unermeßlichen ſchwimmen!
Fürchterlich iſt ſein Blick, viel fürchterlicher, als damals,
Da er über die Erde die Flut des erſten Gerichts goß,
Und in Oceanen der himmliſchen Waſſer einherging,
Tödtend, ein ſchneller Verderber! Ihr werdet ihn ſehen, und wenn ihr,

Ihn nun ſeht, wird ein Graun vom Unendlichen über euch kommen,
Wie es über mich kam! Was mich am mächtigſten ſchreckte,
War das trübe, das ernſte, das unausſprechliche Trauern,
Daß zugleich ſein Angeſicht deckt! Ach, wenn er geſandt iſt,
Gottes Mittler den Tod nun anzukündigen! . . . Zitternd
Wandte ſich Uriel weg, und verlor ſich unter die Engel.
Erſt Erſtaunen, ſprachloſes, unbewegtes Erſtaunen,
Und dann Wehmut, die Worte noch weniger ſagen, beklommne,
Aufgeſchreckte, verſinkende, weinende, thränenloſe,
Nieempfundne Wehmut, ergrif die Seelen der Väter!
Jeſus Chriſtus, den keiner der Engel, wie ſehr ſie auch ſtreben,
Und wie hoch ſie auch über die Stufen der Menſchen erhöht ſtehn,
Keiner ganz zu erkennen vermag, den Gott allein kennt!
Gottes Sohn, nun ſollt' er ſterben! Die Seelen, für die er
Sterben ſollte, ſie ſanken, zu ihres Lebens am Staube,
Zu der Empfindung der Sünde, ſo tief ſie konnten, herunter.
Die Erinnrung umgab ſie mit allen ihren Entſetzen.
Zwar ſie waren verſöhnt, ſie empfandens, daß ſie es waren:
Doch izt ſollte, für ſie, der groſſe Verſöner . . . ſterben! . . .
    Ganz von dieſem Gefühle durchdrungen ſtüzte ſich Henoch
Mit der Link auf ein Grab, und ſtreckte die Rechte gen Himmel.
Henoch, wie göttlich ſein Wandel auch war geweſen, und ob ihn
Gleich der Tod nicht getödtet, verſtäubt die Verweſung nicht hatte;
War er doch vor dem Richter nicht rein geweſen! Der Glauben,
Handelnder Glauben ans Heil, das izt dem Tode ſich nahte,
Hatte den Sohn von Adam ins ewige Leben gerettet.
Wären die Erden um ihn, um ihn die Sonnen, verſunken:

Er hätts unerſchüttert geſehn! Allein, des Verſöners
Näherer Tod, durchſtrömte ſein innerſtes Weſen mit Trauern!
Und die Engel, die Väter, die Seelen, die Sterblichen, alle
Schwanden ihm! Kaum, daß ſein Auge noch den, der blutet', erkannte!
  Neben ihm neigte ſich Abel an einen Felſen, und hielt ſich.
Zwar von Adam gezeugt; doch ſo unſchuldig, als einer,
Welcher noch nicht vollendet iſt, ſeyn kann, hatt' er ſein Leben
Gott geheiligt, und war durch Mörderhände geſtorben!
Ach! zu dem im Tode ſein leztes Röcheln gerufen,
Den er angefleht hatte, da er im rauchenden Blut lag,
Unter allen Gerechten der Unſchuldvollſte, der ſollte
Sterben, wie er! . . . nicht ſterben, wie er! ſo ſanft nicht entſchlummern!
Sollte, mit iedem Verbrechen der Kinder Adams belaſtet,
Von des Richters allmächtigem Zorne zerſchmettert, ſterben!
  Seth, der würdige Bruder des erſten unter den Todten,
Und der früh ein Prediger ward des künftigen Opfers,
Für die Sünde des Menſchengeſchlechts, wie ſehr er dem Tode
Deß, dem zu büſſen geſezt war, auch nachgeſonnen, wie oft er
Jene Jahrtauſende, die er gelebt, des Verſönenden Ausgang
Hatte betrachtet; ſo war es doch alles ein ſchwaches Bild nur
Von dem, was er davon izt fühlte, geweſen. O Richter!
Richter! Richter von dem, was iſt, und was war, und was ſeyn wird!
Bebte ſein innerſtes Herz, und ſeine ſtammelnde Zunge.
Und indem er es ſtammelte, wandt' er gen Himmel, zum Kreuz hin,
Auf die andern Erlöſten, hinab zu den Gräbern, ſein Antliz!
  Lange ſchon war es dunkel um Davids Auge geworden;
Lange ſchon zittert' er hin und her. Seit Uriels Ankunft,

Zitterte David nicht mehr. Er ſtand, an die Erde geheftet,
Stand, und ſchaut' auf den, der dem Tode ſich nahte. Sein Herz hing
Ganz an ienem Bilde von Jeſu Tode, deß Gott ihn,
Es in ſeine Seele zu ſenken, gewürdiget hatte.
Nur dieß dacht' er, nur dieß vermocht' er ietzo zu denken.
Als ihm die Sprache zurückkam, entſanken des Heiligen Munde
Dieſe gebrochenen Worte. Die Thränen rannen ihm wieder.
Alſo jammert' er: Gott, ſein Gott, du haſt ihn verlaſſen!
Zu dir ſeufzt er! Allein ihm kömmt nicht Hülfe, nicht Hülfe!
Sohn, du biſt ein Wurm, und kein Menſch! Die niedrigſten Sünder
Haben dich wütend umringt, und ſpotten dein, du Erdulder!
Deines Vertrauens auf Gott, deß ſpotten gerichtete Sünder!
Ausgeſchüttet iſt er, wie Waſſer! Jedes Gebein iſt
Ihm zertrennt, ſein Herz in ſeinem Leibe geſchmolzen!
Seine Kraft, wie ein Scherbe, vertrocknet! Am Gaumen klebt ihm
Seine Zunge! Bald wirſt du, o Tod, bald wirſt du in Staub ihn
Niederlegen! Ja, Thiere, nicht Menſchen mehr, ſinds, die ihn würgen!
Ach, wie haben ſie dir, du Wundenvoller, die Hände,
Wie die Füſſe, durchgraben! Wie breiteten ſie dich am Kreuz aus!
Alle deine Gebeine, du könnteſt ſie zählen. Sie aber
Stehn, und ſchauen an dir der Hölle Luſt, du Erwürgter!
Wenn er todt iſt; (O Richter der Welt! Gott! Sündevergeber!
Welch ein erſtaunlicher, hoher, geheimnißvoller Gedank iſts,
Daß er nun bald wird todt ſeyn!) ach, wenn er todt iſt; verkündigts
Bis ans Ende der Erde, daß ſie zu Gott ſich bekehre!
Und daß alle Geſchlechte der Menſchen vor ihm anbeten!
    Hiob, der durch Leiden bewährt, ein Mann nach dem Herzen,

Deß,

Deß, der die Leiden ihm ſandte, geblieben war, ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters Prüfung in Staub wirft,
Hiob, der weis, was es ſey: Von jedem Schrecken der Allmacht
Eingeſchloſſen, dem Tode ſich nahn! er vermag den Gedanken,
Von des Gekreuzigten Tode, nicht mehr zu denken, entſchwingt ſich
Dieſen Tiefen, und ſtärkt ſein Herz, das dürſtet nach Ruhe.
Leben, leben wird Er! wird aus der Erde ſich wecken!
Auferſtehen, ein Ueberwinder des Tods und der Hölle,
Stehen über dem Staube! Dann ſoll mein Auge dich ſchauen!
Dich in deiner Herrlichkeit ſchaun, Gott, Mittler, Vollender!

Alſo durchdrang die Frommen des Todesengels Erwartung.
Aber keiner empfand den näheren Tod des Verſöners,
Als der Vater, und als ihn die Mutter der Menſchen empfanden.
Da ſich Uriel wendet', und nun ſein entſchimmertes Antliz
Unter den Engeln verbarg; da ſtanden ſie beyde (Sie waren
Noch bey einander,) mit ſtarren, mit hingehefteten Blicken
Unbeweglich, und fühlten in ihrem innerſten Leben
Jeden Schrecken der Donnerworte des Engels von neuem!
Endlich ſahen ſie ſich! So wird am lezten der Tage
Seinen Gewählten, der Freund, der Bruder den Bruder, erkennen,
Welchen er kurz vorher, im Erſtaunen verloren, nur anſah.
Denn der Poſaune gebietendes Tönen, der Hall der Gefilde,
Die vor der mächtigen Arbeit der Auferſtehung erbebten,
Und ihr eignes Gefühl des umgeſchaffenen Lebens,
Hatten jedem anderen Eindruck ihr Herz noch verſchloſſen.
Eva reicht ihm weinend die Hand. Was ſollen wir, ſagte
Sie mit Worten, die kaum zum Laute wurden, o Adam,

Sage du es, was ſollen wir thun? was ſollen wir nicht thun?
Wollen wir gehn, und ſuchen, wo irgend am tiefſten die Tief iſt?
Dort uns niederwerfen in Staub? zum Allmächtigen flehen?
Ach, zum tödtenden Richter, daß er den Tod ihm lindre?

Adam hielt ihr weinend die Hand. Nein, Mutter der Menſchen,
Wir ſind viel zu endlich, für ihn, zum Richter zu flehen.
Wenn mit unausſprechlicher Wehmut, mit ringender Inbrunſt,
Daniel, Hiob, und Noah, mit uns, wenn ſelber der erſte
Aller Erſchaffnen, Eloa, es thäte; wir flehten vergebens!
Was dem Geopferten Gottes noch zu erdulden geſetzt iſt,
Das, das alles wird er noch erdulden! Ihm wird kein Labſal
Ach, kein Labſal die Angſt! (Mein ganzes Daſeyn entſezt ſich!)
Aber ihm wird kein Labſal die lezte Todesangſt lindern;
Hat es der Unerforſchte, dem er ſich opfert, beſchloſſen!
Komm, ein Gedanke, nicht ohne den Einfluß Gottes entſtanden,
Reiſſet mich fort! Komm, folge mir nach, thu, was du mich thun ſiehſt!

Und ſie ſchwebten mit traurigem Fluge den Oelberg herunter
Nach dem Todeshügel. Die Engel, und Väter begleiten
Ihren einſamen Flug mit wunderndem Blicke. So viel es
Ihnen die ſtärkern Empfindungen, ihnen ihr banges Erſtaunen,
Ueber den furchtbaren Tod des Gottgeopferten zuläßt,
Folgt ihr Blick mit Erwartung und Zweifel den Erſtgeſchaffnen.
Dieſe näherten ſich dem Todeshügel, und wurden
Immer dunkler vor Wehmut, ie mehr ſie dem Hügel ſich nahten.
Izo ſtanden ſie ſtill. Da, wo der Getödtete ſchlummern,
Nun bald, nach der Vollendung der gröſten unter den Thaten,
Auch im Staube begraben, wie ſeine Brüder, die Menſchen,

Schlummern ſollte, da ſtanden ſie ſtill. Vor der Oefnung des Grabes
Lag ein Felſen gewälzt. An der einen Seite des Felſen,
Stand der Vater, und neben der andern, die Mutter der Menſchen.
Sie ſank gleich an den Felſen dahin. Der Gedanke, vom Grabe,
Vom ſo nahen Grabe des Wundenvollen, durchdrang ihr,
Zu gewaltig, ein Pfeil des Allmächtigen, ihre Seele.
Er ermannte ſich noch. Er ſtreckte die Arme gen Himmel.
Dreymal nennt er in ſich des Gottverſönenden Namen,
Und ſo lange, ſah er, mit bleibendem Blick, ihm ins Antliz,
Ihm, der dahing, und bleich war, als nie ein Sterbender bleich war!
Aber izt hielt er den Anblick nicht mehr, den erſchütternden Anblick
Nicht mehr aus. Er ſank in den Staub der Erde danieder,
Hub vor ſeine Stirne die feſtgefalteten Hände,
Blickte zur Erde nieder, aus welcher ihn Gott einſt aufſchuf;
Aber in der ſein Gebein, des Gerichteten, in der verfluchten,
Auch verweſt war; in der, von einem Jahrhundert zum andern,
Schon ſo oft das ganze Geſchlecht der Menſchen verweſt war!
Izt erhub er im lauten Gebete die flehende Stimme,
Daß ſie die Väter umher und die Engel alle vernahmen.
 Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig, und treu, und geduldig!
Gott, Verzeiher der Miſſethat, Uebertretung, und Sünde!
Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt iſt,
Hoherprieſter! Prophet! und König! du Menſchenſohn! höre,
Höre von deinem blutigen Altar, auf dem du erwürgt wirſt,
Unſer tiefes Gebet, das von deinem Grabe zu dir fleht!
Unſre Miſſethat hat Gott uns vergeben. Wir ſchauen
Nun Jahrtauſende ſchon, von Antliz zu Antliz, die Gottheit!

Einer Seligkeit voll, die wir jenſeits am Grabe vergebens,
Auch mit den reinſten Gedanken vom Schöpfer, rangen zu denken,
Schauen wir Gott! Denn es ward, uns ward die Sünde vergeben!
Um des Todes willen, der dich, geſchlachtetes Opfer
Für die Verbrecher! Erbarmender, dich izt tödtet, vergeben!
Aber an dieſem Tage der zweyten Schöpfung, an dem du
Mittler, das ganze Menſchengeſchlecht zum Anſchaun des Vaters,
Wenn ſie nicht widerſtreben, zurückführſt! alle verſöhneſt!
Aller Sünde vernichteſt, und ſie, der Strafe der Sünde,
Jenem gefürchteten ewigen Tod, allmächtig entreiſſeſt!
An dem Tage, da du, für mich auch, Gott Mittler, dich opferſt:
Darf ich mich meiner Sünde, mit ſtiller Wehmut, erinnern!
Nicht, daß ich wähne, du werdeſt noch einmal mit mir ins Gericht gehn;
Du Erbarmer, wie könnt' ich, der Gottes Antliz geſchaut hat!
Und für welchen du izt zum Allerheiligſten eingehſt!
Dennoch laß es noch Einmal vor dir, mein Gott, mich bekennen,
Wer ich war! Ach bis zum Tode biſt du erniedrigt,
Bis zum Tod am Kreuze, du Richter der Welten, erniedrigt!
Heut darf Adam an ſeine verziehne Miſſethat denken!
    Voll von heiliger Wehmut und Seligkeit hielt er hier inne.
Eva hatte mit ihm gebetet, nicht ihre Stimme
Aber ihr Herz, und Antliz. Sie hörte jezt auf zu verſtummen.
    Ja! du Hingegebner, an dieſem blutvollen Tage,
Ach, am Tage, da ſie dich begraben werden, Erdulder!
Darf auch Eva ſich ihres verziehnen Verbrechens erinnern,
Und, mit frommen Trauren, und weinendem Dank, es bekennen!
    Alſo betete ſie, und Adam begann von neuem:

Ja, wir fingen es an! wir ſezten es fort! und vollbrachtens!
Ach, wir thatens! . . . Und ach, wer wars, wer hatte das leichtſte
Aller Gebote gegeben? Es war Jehova! . . . das erſte,
Höchſte, liebenswürdigſte, beſte, das Weſen der Weſen!
Unſer Schöpfer! Der uns aus Staube zu Menſchen emporſchuf!
Den wir kannten, den wir in unſrer ſtaunenden Seele
Unausſprechlich empfanden! Der jedes Gebet, mit Entzückung,
Jeden neuen Entſchluß: Nicht von dem Baume zu eſſen!
Jeden Gehorſam vor unſerem Falle, mit Wonne, belohnte!
Der uns immer, an Sich, durch tauſendmal tauſend Geſchöpfe
Voll tiefſinniger Schönheit, erinnerte, wo die Betrachtung
Sicher mit neuen Entdeckungen, neuen Freuden, gekrönt ward!
Der die Mutter der Menſchen mir gab, mich der Mutter der Menſchen!
Deſſen erſcheinende Herrlichkeit uns noch höher zu ihm hub,
Als das alles, ſo uns, von allen Seiten, umringte!
Unſer Schöpfer! . . . Und doch erkühnten wir uns, der Geſchaffnen
Schranken uns entſchwingen zu wollen, und, Weſen der Weſen!
Dir zu gleichen! . . . Du haſts uns, unſer Vater, vergeben!
Preis, Anbetung, und Dank, und liebevoller Gehorſam
Sey dem Mittler, auf den der Richter unſere Laſt wirft,
Und die Laſt des ganzen Geſchlechts der ſterblichen Sünder!

Alſo betet' Adam, und mit ihm unſere Mutter,
Er mit lauter Stimme; ſie in der Tiefe der Seele.
Und, vom Angeſichte des ſterbenden Gottverſöhners,
Kam Barmherzigkeit, göttliche Stärke, Ruhe des Himmels,
Kamſt du, Frieden Gottes! der höher, als Aller Vernunft iſt,
Auf ſie herab. Sie empfanden es ganz, wie ihr Mittler ſie liebte!

Adam ſtreckte, mit neuer Inbrunſt, die Arme zum Kreuz aus.

Du, mein Herr, und mein Gott! wie kann ich, du Liebe, dir danken?
Ewigkeiten, ſie ſind zu kurz, genung dir zu danken!
Hier will ich liegen, und beten, bis du dein göttliches Haupt nun
Neigſt im Tode! Nur vor dem fürchterlichſten der Engel,
Nur vor ſeiner Stimme, ſoll meine Stimme verſtummen;
Wenn er kömmt, und es nun, von deinem Vater, verkündigt,
Der dich verlaſſen hat! . . . Hör, um dieſer Todesangſt willen,
Die für Sünder du fühlſt, hör, Gottverlaßner! mein Flehen!
Herr! für deine Verſönte, für meine Kinder, für alle,
Die das weite, das furchtbare Grab, die Erde, (Doch hats auch
Deine Gnade mit Blumen beſtreut!) noch künftig bewohnen,
Und, mit jedem vor deiner Verſönung entſchlafnen Jahrhundert,
An dem Tage der groſſen Entſcheidung, auferſtehn werden:
Meine zahlloſen Kinder, für dieſe, fleh ich dich, Herr, an!
Weinend, mit dürftigem Leibe, mit viel mehr dürftiger Seele,
Werden ſie auf die Erde gebohren. Du, Mittler, erbarmſt dich
Dann ſchon ihrer, und nimmſt ſie in deinen göttlichen Bund auf.
Wenn ſie nun kaum Gedanken zu ſtammeln vermögen, ſo laß ſie
Oft den wiederhohlen: Du habſt ſie früh durch ein Wunder
Zu dir aufgenommen, und dein, Herr, ſeyn ſie auf ewig!
Die den Geiſt des Vaters und Sohns, im heiligen Waſſer,
Zu dem ewigen Leben, empfangen; und die, ſo du anders
Führſt zum ewigen Leben, die alle, die du mit Blute,
Theuer erkauft, und ſie dem Anſchaun Gottes geweiht haſt,
Leite ſie im aufblühenden Alter! pflege die zarten
Biegſamen Sproſſen, daß ſie zu ieder Fruchtbarkeit reifen,

Welche

Welche du in ſie legteſt. In ihnen verdunkle die Sünde,
Nie zu ſehr den Schimmer der früherleuchtenden Gnade,
Löſche das Feuer nicht aus, das, dich zu lieben, ſie anflammt!
Herr! vor allen in denen nicht, deren reiferes Alter
Du, der Erde zu leuchten, und ſie an Gott zu erinnern;
Oder in jenen, die du beſtimmteſt, vom höheren Schauplaz,
Zu dem du ſie erhubſt, auf ihre Brüder, die Menſchen,
Wohlthun, Frieden und Schutz, und Gerechtigkeit, auszuſchütten!
Alle, die es nun wiſſen, was Gott von ihnen, der Weſen
Höchſtes, heiligſtes, beſtes, der anzubetende Schöpfer,
Mit ſo vieler Geduld, ſo viel Barmherzigkeit, fodert,
Laß, laß alle Menſchen, ihr kurzes Leben am Staube,
Dieſe Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit, leben!
Daß der Wanderer nicht, am Quell, und unter den Schatten,
Jene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, verſchlummre!
Oder ſie gar, an der Kette zu kleiner Freuden, verachte!
Deren Herzen nicht ganz am Unendlichen hangen, und die ſich
Auf den Arm des ſterblichen Helfers zu ſehr verlaſſen!
Denen die Ehre zu ſüß iſt, und die oft Beyfall der Menſchen,
Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes,
Vor dem Tadel und Lob der Menſchen, wie Blaſen der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das ſchaut, und zählt, und richtet, vergeſſen!
Die ſich in Sinnlichkeiten verweben! Sie hatten der Lüſte
Stricke zwar mutig zerriſſen; allein die feinere Wolluſt
Lockt ſie täuſchend vom Gipfel der beſſern Freuden herunter!
Die den Bruder nicht ganz, mit herzlicher Liebe nicht, lieben;
Wer zwar wohl thut, allein geſehn will werden, und Ehre,

Für die leichteſte Pflicht der Menſchlichkeit, Ehre verlanget!
Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegſam, der Rache
Deß, der rächen will, alles zu überlaſſen, noch minder
Fähig, den, der ihm flucht, aus voller Seele, zu ſegnen!
Alle, die über das Grab zu ſelten blicken, zu flüchtig
An die Unſterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, ſie gemacht haſt;
Wenn ſie die Stimme der Huld, die ſanfte des Vaters, nicht hören:
Herr! ſo ruf ſie durch Leiden, aus ihren Irren, zurücke!
Aber die ganz von Gott abweichen, das Laſter zum Abgott
Machen, und ſclaviſch dem falſchen, dem ſpottenden Peiniger dienen;
Die Unſeligen wecke, von ihrem Tode, durch Elend!
Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unausſprechlich,
Der am Kreuze, für euch, ſein Leben dem Ewigen opfert!
Iſt es möglich, Unſterbliche, könnt ihr euern Verſöner,
Euern Beruf, zu wandeln im Licht, im Himmel, verkennen?
Rühre die ſteinernen Herzen mit deiner allmächtigen Liebe!
Schaffe ſie um, und bringe ſie rein zum Ewigen wieder!
Euer erſchüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,
Das von Golgatha ſtrömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,
Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme ſie eure Seele,
Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens
Vorſchmack, welcher die Erben des Grabs, beym Anblick des Todes,
Ueberſchwenglicher ſtärkt, als alle Weisheit der Erde!
Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende Todte!
Nicht die Gruft voll Verweſungen! nicht die verzehrende Flamme!
Nicht die Aſche des Todten, zerſtreut in die Tiefen der Schöpfung!
Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüſtet,

Wird

Wird ſie ſchrecken! Denn du erhörſt mein Flehn, du Erwürgter!
Und weckſt ihre Seelen, eh ihre Leiber entſchlafen,
Zu dem ewigen Leben! Ach, daß ſie, wenn du ſie, Gottmenſch,
Aufgeweckt haſt, mit Zittern und Furcht die Seligkeit ſuchen,
Die kein Auge nicht ſah, kein Ohr nicht hörte, die niemals
Eines noch Sterblichen Herz empfand! Nichts ſcheide ſie, Gottmenſch,
Nichts von deiner Liebe! Von Staub iſt der Leib, in dem ſie
Deine Verſönte, die heilige Seele, der Ewigkeit Erbinn
Tragen. Es krümme die Laſt des drückenden irrdiſchen Leibes
Nicht zur Erde ſie nieder, nicht ſie, die du, Göttlicher, liebeſt!
Sie, mit denen der Vater der Weſen nicht ins Gericht geht!
Und die der Geiſt des Vaters und Sohns zum Tempel ſich heiligt!
Heiß, voll Thränen, voll Arbeit, und werth der groſſen Belohnung,
Werth, wie es ſeyn kann, was Sterbliche thun, die Schwachen! die Sünder!
Sey der daurende Kampf der himmelringenden Seele!
Seligkeit überſtrömt mich, und Wonne mein innerſtes Weſen,
Denk ich an jene Gnaden, die auf die Siegenden warten:
Gottes Anſchaun, und dieß vorm Tode noch ihnen verborgne,
Namenloſe Gefühl, und Erkenntniß des Unerſchaffnen!
Gott, Vollender! wenn du zu deinem lezten Gericht kömmſt,
Wenn du entlaſteſt die Erde vom Fluch, und zum Eden ſie umſchaffſt:
Ach dann laß unzählbar, als Sand am Meere, die Schaar ſeyn
Derer, die losgeſprochen, zu deiner Herrlichkeit eingehn!
Wolken werden ſich oft, (du haſt mirs, Herr, nicht verborgen!)
Ueber deine Gewählten, die unſichtbare Gemeine
Deiner Kinder, verbreiten: des ſchwärmenden Aberglaubens,
Und der geleugneten Religion verfinſternde Wolken!

Selber Herrſcher der Welt, die zu dieſer Höh du emporhubſt,
Daß ſie dein groſſes Geſez: Wie ſich ſelbſt, die Brüder zu lieben!
Ungefeſſelt durch eigene Noth faſt grenzenlos übten!
Die, im Staube gebückt, den Gott verherrlichen ſollten,
Der vor ihnen dieß weite Gefilde der Menſchlichkeit aufthat,
Die erniedrigen ſich, des blutigen Aberglaubens
Oder des Wahns, der dich verleugnet, Sclaven zu werden!
Ihre Brüder zu peinigen! oder, durchs mächtige Beyſpiel,
Sie in Wüſten zu führen, wo deine Quellen nicht rinnen,
Wo die Beweinenswerthen kein Troſt der beſſeren Welt labt!
Dieſe Zeiten der Nacht, ſo oft ſie über den Erdkreis
Kommen, verkürze du ſie, daß nicht auch deine Geliebten
Mit dem Sünder verleitet, ſich jener Krone berauben,
Die du ihnen mit Blut erwirbſt, mit dieſem Tode! . . .
Zahllos, Herr, ſey die Schaar der Ueberwinder, wie Tropfen
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuchtenden Schöpfung;
Wenn du ſie, nach vollbrachtem Gericht, zur Herrlichkeit einführſt!
O du, der uns geliebt, mit einer Liebe geliebt hat,
Die ein Geheimniß der Himmel, und ihres Erſtaunens Geſang iſt,
Ewiges Licht vom ewigen Licht! Sohn Gottes! Verſöner!
Heil! Fürbitter! und Freund! und Bruder der ſterblichen Menſchen!
Deiner Erſtgeſchaffnen Gebet, ach, deiner Gefallnen,
Deiner Erlöſten tiefes Gebet, erhör, erhör es!

Als er noch betet', erhub Eloa ſein Antliz, und wandt' es
Nach der Verſammlung der Väter, und rief von der Zinne des Tempels,
Daß, mit dem Fuſſe Moria, des Heiligthums Hallen erbebten,
Rief mit einer Stimme der Traurigkeit und des Entſetzens,

Wie ſie von ihm noch nie die Unſterblichen hörten, herunter
Zu den Vätern: Er kömmt! . . . Der Bote der richtenden Gottheit
Schwebte zur Erd hinab, trat auf den Sinai nieder,
Stand, entſetzte ſich! . . . Einſam, von Gottes Befehlen belaſtet,
Stand er auf Sinai. Himmel und Erde, ſo daucht' es ihm, wollten
Fliehn! hinſinken! vergehn! . . . Der Endlichkeiten Erhalter
Stärkt' ihn, daß er nicht ſelbſt floh, ſank, und verging! Das Entſetzen
Ließ izt mit dem eiſernen Arm von ihm ab. Doch war er
Ganz Erſtaunen noch, ganz noch Wehmut. Die ſinkende Rechte
Hielt arbeitend das flammende Schwert. In Schimmer erblaßten
Seine blutiggerötheten Strahlen, die, jeder ein Bliz, glühn,
Zücken, und tödten, wenn er, zu tödten, vom Richter geſandt iſt.
So von des Sterbenden Gottverſöners Anblick erſchüttert,
Sank er gegen den Todeshügel aufs Angeſicht nieder,
Anzubeten, eh er Jehova Befehle vollbrächte.
Seine Stimme, verwandelt in leiſe Laute des Traurens,
Donnerte nicht, wie vordem; doch hörte der Heiligen Kreis ihn.

Alſo betet' er: Sohn! Weltrichter! mich Endlichen ſendet,
Den dein Opfer, und deins nur verſöhnt! O ſtärk, Unerſchaffner!
Stärke den Müden, daß ich den Befehl zu vollbringen vermöge!
Ach, die Laſten des groſſen Befehls, wie geſunkne Welten,
Liegen ſie, ſeit du am Kreuze das unerforſchte Gericht trägſt,
Herr, auf mir, dem Endlichen! Gott, Weltrichter, wer bin ich,
Ach wer bin ich, daß Gott mich, den fürchterlichſten der Tode
Anzukündigen, ſendet? Ein Geiſt, ſeit geſtern erſchaffen,
Und in einem Leibe, der Endlichkeit erſten Erinnrer,
Eingeſchloſſen, den du, aus einer Mitternachtwolke,

Und, aus ſtrömenden Flammen, erſchufſt! Allmächtiger Mittler!
Graun umgiebt mich, und Trauern, und Angſt, die ich niemals noch fühlte!
Aber ich muß den Befehl vollbringen! Jehova gebot ihn!

Alſo ſprach er, und ſtand mit Schauer auf Sinais Höh auf.
Jede Furchtbarkeit gab, da er aufſtand, Jehova ihm wieder.
Schreckend ſteht er, und hält ſein Schwert nach Golgatha nieder,
Sein weitflammendes Schwert! Und hinter ihm macht ſich ein Sturm auf.
Mit dem eilenden Sturm erſcholl des Unſterblichen Stimme.
Und die Palmenwälder, der Jordan, Genezaret, rauſchte
Vor dem mächtigen Sturmwind. Es ſtrömte das Abendopfer,
Erdwärts mit vorſchieſſender Glut! Der Unſterbliche ſagte:

Dem du dich opferſt, es hat Jehova dein göttliches Opfer
Angenommen! Unendlich iſt ſeiner Gerechtigkeit Zürnen!
Sohn! du haſt dem unendlichen Zorne dich unterworfen!
Du allein! und mit dir iſt keiner von allen Erſchaffnen!
Deines Blutes Geſchrey um Gnad', um ewige Gnade!
Iſt vor Ihn gekommen! Allein Er hat dich verlaſſen!
Wird dich verlaſſen, bis du den gottverſönenden Tod ſtirbſt!
Nur noch Augenblicke; ſo wirſt du ihn, Gottmenſch, ſterben!

Alſo ſagte der Todesengel, und wandte ſein Antliz.
Jeſus Chriſtus erhub die gebrochnen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der, das Erſtaunen der Endlichkeiten,
Freygehorſam, dem Mittlertode ſich hingab! . . . er rufte:

Mein Gott! . . . mein Gott! . . . warum haſt du mich verlaſſen? . . .
Und die Himmel bedeckten ihr Angeſicht vor dem Geheimniß!
Schnell ergrif ihn, allein zu leztenmale, der Menſchheit

Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürſtet! . . .
Rufts, trank, dürſtete! bebte! ward bleicher! blutete! rufte:
Vater, in deine Hände befehl ich meine Seele! . . .
Drauf . . . (Gott Mittler! erbarme dich unſer!) Es iſt vollendet!
Und er neigte ſein Haupt, und ſtarb. . . .

Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie.

Einleitung Seite 4 Zeile 13 leſet ihn, für, ſie, u. ſ. w. in dem Perioden. E. S. 4 Z. 16 von unten folgt: es, nach oder. S. 5 V. 73 l. gebots ihm. S. 8 V. 136 Worten. S. 15 V. 338 l. ſie ſ. ſich. S. 19 V 450 l. der Tag ſ. den Tag. S. 23 V. 555 nach "nieder„ ein Semicolon. S. 19 V. 450 l. der ſ. den. S. 40 : 321 nach "bewundert„ ein Colon. S. 41 V. 341 bleibt "Und du„ weg. S. 43 V. 403 l. herüber. S. 48 : 528 nach "Jammer„ ein Comma. S. 68 V. 159 l. an ſ. am. S. 71 V. 236 l. verſtünde. S. 74 ſoll der 300derte V. nicht eingerückt ſeyn. S. 82 V. 515 l. rang. S. 99 V. 296 unſterbliches. S. 104 V. 409 das erſte Comma nach "die." S. 108 V. 533 nach: "Verſammlung„ ein Comma. S. 127 V. 167 l. Enkel. S. 128 V. 215 l. zu ſ. zum. S. 138 V. 467 nach "trägt„ ein Comma.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb, 1724-1803

Der Messias

Bd.: 2

Koppenhagen (1755)

Rar. 1734-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10860139-1
VD18 90139119